

MAGAZIN

DIE GANZE WELT DER FOTOGRAFIE

Ihr Jahr, Ihre Bilder

Fotokalender

10 Anbieter im
Qualitäts-Check

EINSTEIGERKAMERA

OM System Pen

Moderne Technik
und Retrolook

IM TEST

DX-Standardzooms im Vergleich

Nikkor Z DX 2,8/16-50 mm
VR vs. Tamron 2,8/17-70
mm Di III-A VC RXD

Monitor

Eizo ColorEdge CS3200X
im Praxistest

Gimbelkamera

Unterwegs mit der
DJI Osmo Pocket 4P

Fotorucksäcke

3 modulare Modelle
für jeden Einsatz

Dem Stier auf der Spur
Ein Roadtrip zu den berühmten
Osborne-Stieren Spaniens

Fotografieren mit Filtern

Neue Bilderwelten

Der große Filter-Guide: Was CPL, ND und Infrarot
können – und wann Sie welchen Filter brauchen.

EXTRA

FÜNF
OBJEKTIVE
FÜR DEN
STÄDTETRIIP



Jetzt downloaden
und mehr wissen



SONY



THE CHOICE FOR **MACRO**



α7V

Michael Leidel | Content Creator

G MASTER SEL100M28GM



Michael Leidel hält mit der **α7V** und dem **FE 100 mm F2.8 Makro GM OSS** faszinierende Makrodetails präzise fest: »Für mich geht es bei der Makrofotografie nicht nur darum, kleine Motive groß abzubilden. Es geht vor allem darum, eine verborgene Welt sichtbar zu machen. Genau dabei unterstützt mich die **α7V** und das 100 mm Makro GM.«

Dank dem blitzschnellen KI-Autofokus der Kamera lassen sich schnell bewegende Insekten sicher verfolgen. Und das 100 mm Makro GM Objektiv mit seiner hohen Schärfe und der Telekonverter-Kompatibilität ermöglicht beeindruckende Vergrößerungen.



Die gesamte Story entdecken auf
www.sony.de/alphauniverse/stories/the-choice-for-macro
QR-Code scannen und Teil der Alpha Universe Community werden

Bild © Michael Leidel. „Sony“, „α“ und die zugehörigen Logos sind eingetragene Marken oder Marken der Sony Corporation. Alle weiteren Logos und Marken sind Eigentum ihrer jeweiligen Inhaber. © 2026 Sony Europe B.V. Alle Rechte vorbehalten.



Weniger muss mehr sein

Das Problem ist seit Jahren bekannt: Durch den demografischen Wandel und ein abnehmendes Interesse verzeichnen die Hochschulen in Deutschland, an denen man Fotografie studieren kann, einen teilweise deutlichen Rückgang an Studienbewerbern – in manchen Hochschulen ist die Zahl der Bewerber um 25 Prozent, an anderen sogar um 60 Prozent zurückgegangen. Der ein oder andere Hochschulprofessor klagt deshalb auch – zumindest hinter vorgehaltener Hand – über das damit verbundene sinkende Niveau der Erstsemester, denen oft technisches wie fotogeschichtliches Basiswissen fehlt.

Gleichzeitig ist es heute für viele Berufsfotografen kaum noch möglich, von ihrer Arbeit allein zu leben oder gar eine Familie zu ernähren: Die Anzahl der Jobs ist genauso zurückgegangen wie die Höhe der Honorare. Deshalb sehen sich viele gezwungen, ihre Einnahmen durch Workshops und Stipendien „aufzubessern“ oder wechseln in die Lehre und werden Dozenten oder sogar Professoren – und tragen am Ende selbst noch dazu bei, die prekären Arbeitsverhältnisse zu verschärfen.

Und die Hochschulen? Die machen mehr oder weniger so weiter, als wäre alles beim Alten: Sie verringern nicht oder kaum die Zahl der Studienplätze und bringen weiterhin gut ausgebildete, aber zu viele Nachwuchsfotografinnen und -fotografen auf den Markt und erhöhen damit zusätzlich den ohnehin schon hohen Konkurrenzdruck um die wenigen Jobs. Zum einen sind die meisten öffentlichen Institutionen zu träge, um schnell und angemessen zu reagieren. Zum anderen bekommen die Hochschulen öffentliche Gelder für jeden eingeschriebenen Studenten – warum sollten sie also die Zahl der Studienplätze reduzieren?

Hier muss dringend ein Umdenken einsetzen. Ein Fotografiestudium darf zwar nicht zum Luxusgut werden, aber die Hochschulen haben auch eine Gatekeeper-Funktion – für ihre eigene Institution sowieso, aber auch für den gesamten Berufsstand. Und immer mehr Menschen auf einen immer kleineren und härter umkämpften Markt zu bringen hat nichts mehr mit Fürsorge zu tun, sondern ist eigentlich grob fahrlässig.

Herzlichst, Ihr



Foto: © Robin Thomas

Damian Zimmermann

Damian Zimmermann

Verantw. Redakteur, fotoMAGAZIN
damian.zimmermann@fotomagazin.de



► Unser Dankeschön für treue Leser!

Monatlich verlosen wir einen aktuellen Bildband unter den Lesern, die fotoMAGAZIN seit mehr als zwei Jahren abonniert haben. Als kleine Geste, dass wir Ihre Treue zu schätzen wissen! Bianka F. aus Kappeln ist unsere Gewinnerin in diesem Heft und erhält das Fotobuch „Papyrus“ von Jessica Backhaus (siehe Seite 14).

Foto: © Jessica Backhaus

INHALT

NOVEMBER 2026

BILD ▾

- 06 Portfolio** Heidi und Hans-Jürgen Koch haben die berühmten Osborne-Stiere in Spanien fotografiert.
- 12 Bild Forum** Kulturpreis der DGPh, Paris Photo, World Press Photo Award in Dortmund und Wien, Kolumne „Coffee & Photobooks“.
- 16 Portfolio** Alte Familienfotos neu interpretiert: „Being There“ von Lee Shulman und Omar Victor Diop.
- 22 Portfolio** Odile Meylan erkundet das Schweizer Waldgebiet Jorat.
- 28 Lesergalerie** Die besten Fotos unserer Leser zum Thema „Sport“.

PRAXIS ▾

- 32 Praxis Forum** Must-read des Monats, Kolumne „Immer wieder Sonntag“, Tipps für Praxis und Bildbearbeitung.
- 36 Fotokalender-Test** Wir haben zehn Anbieter von Fotokalendern auf Herz und Nieren getestet.
- 46 Filterfotografie** Wie Sie mit Filtern auch in der digitalen Fotografie großartige Effekte erzeugen können.
- 52 Post-mortem-Fotografie** Für die Stiftung „Dein Sternenkind“ fahren ehrenamtliche Fotografen zu Eltern, deren Kind bei oder kurz nach der Geburt verstorben ist.

TITELTHEMEN SIND BLAU MARKIERT

SO ERREICHEN SIE UNS

fotoMAGAZIN
Telefon: 0221/9608 400
www.fotoMAGAZIN.de
redaktion@fotomagazin.de
facebook.com/fotoMAGAZIN
Instagram: @fotomagazin_de

Abo-Service & Einzelheftbestellung
Telefon: 040/389 06-880
Mail: abo@fotomagazin.de

TECHNIK ▾

- 56 Technik-Forum** Ricoh GR IVx, Canon EOS R8 Mark II, neue Objektive von 7Artisans, Fuji, Sigma und Sony, Hoverair Versa, DxO Photolab 10, Newsticker.
- 60 Kameratest** Die OM System Pen ist im Einsteigersegment angesiedelt und knüpft an einen beliebten Klassiker an.
- 68 Objektivtest** Zwei Standardzooms von Nikon und Tamron im DX-Format im direkten Vergleich.
- 72 Gimbal-Kamera** Das leistungsstarke DJI Osmo Pocket 4 ist mit gleich zwei Objektiven ausgestattet.
- 74 Rucksäcke** Drei modulare Modelle, die im Alltag glänzen und bei Bedarf die gesamte Kameraausrüstung aufnehmen können.
- 78 Monitor-Test** Der Eizo ColorEdge CS3200X überzeugt in unserem Test auf ganzer Linie.
- 80 Smartphone** Apple hat mit dem iPhone 18 Pro und dem Pro Max zwei neue Top-Modelle für Fotografen vorgestellt.

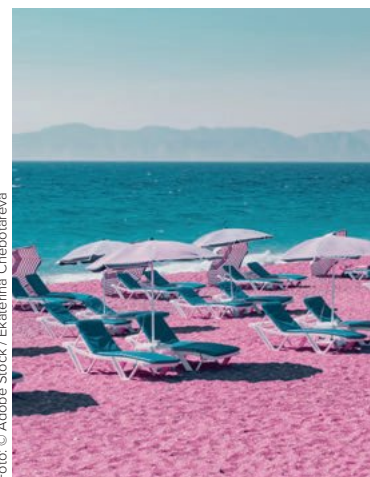
RUBRIKEN

- 03** Editorial
- 14** Fotobücher des Monats
- 81** Vorschau/Impressum
- 82 Im Einsatz** Elisa Moulan, Yogafotografin aus Köln

NEWSLETTER

Aktuelle News erhalten Sie wöchentlich per Mail mit dem fotoMAGAZIN-Newsletter. Jetzt kostenlos abonnieren: www.fotomagazin.de/newsletter

Jetzt
abonnieren!



TITELFOTO

Dieses ungewöhnliche Foto vom Strand mit dem rosa Sand wurde nicht digital verändert, sondern mit einem analogen Infrarotfilter aufgenommen. In unserem Praxis-Artikel geben wir Ihnen zahlreiche Tipps und Empfehlungen, wie Sie unterschiedliche Filter sinnvoll und kreativ einsetzen können. Ab Seite 46



TECHNIK VERGLEICH DER STANDARDS

Wir haben das Nikon Z DX 2,8/16-50 mm VR und das Tamron 2,8/17-70 mm Di III-A VC RXD für Nikon ins Labor geschickt und direkt miteinander verglichen. Ab Seite 68

BILD

ALLTAGSVERWIRRUNGEN

In ihrem gemeinsamen Kunstprojekt „Being There“ irritieren Lee Shulman und Omar Victor Diop die Betrachter mit alten gefundenen Familienfotos aus der weißen amerikanischen Mittelschicht. Ab **Seite 16**



Foto: © Eizo

TECHNIK

DIE REINSTE AUGENWEIDE

Der neue Monitor Coloredge CS3200X von Eizo beeindruckt mit seinen technischen Werten und dem schlanken Design. Aber überzeugt er auch im Praxistest? Wir haben uns den Präzisionsmonitor einmal ganz genau angeschaut. Ab **Seite 78**



Fotos: © Thomas Bergbold

PRAXIS

FOTOKALENDER-TEST

In diesem Jahr haben wir uns zehn Anbieter von Fotowandkalendern ganz genau angeschaut. Dabei haben wir auf die Druck- und Herstellungsqualität genauso geachtet wie auf die Software und die Gestaltungsmöglichkeiten im Browser. Ab **Seite 36**



Foto: © OM System

TECHNIK

COMEBACK MIT SUCHER

Mit der neuen Pen bringt OM System eine Einstiegsversion der Kultmarke im Retrolook für rund 1000 Euro heraus. Ab **Seite 60**

Toro de Osborne de Alfajarin,
Aragonien, Provinz Zaragoza.
Standort: 41°37'14.7"N,
0°42'31.8"W



Auf der Spur des schwarzen Stiers

Er ist 14 Meter hoch, besteht aus 70 Blechplatten und wiegt rund vier Tonnen. Fast jeder Spanienurlauber kennt ihn, die Spanier ohnehin: den Osborne-Stier. Was als außergewöhnliche Werbemaßnahme für eine Brandy-Marke anfang, ist heute für viele ein Nationalheiligtum und eine Projektionsfläche. Heidi und Hans-Jürgen Koch haben sich dem Toro de Osborne fotografisch genähert.





DIE FOTOGRAFEN

Vor über 30 Jahren wagten die studierte Sozialarbeiterin Heidi und der Verhaltensforscher Hans-Jürgen den Sprung in das kalte Wasser der professionellen Fotografie. Schon bald produzierte das Paar Foto-Features für namhafte Magazine, meist im Auftrag. Auch ihre frei realisierten Arbeiten wurden weltweit in führenden Medien veröffentlicht. Sie waren Mitglieder in einer der bekanntesten deutschen Fotografenagenturen. Dann kam der Entschluss, einen eigenständigen Weg einzuschlagen, hin zu mehrschichtigen Projekten. Heidi und Hans-Jürgen Koch haben mehrere Bücher veröffentlicht und eigene Ausstellungen kreiert. Sie sind berufene Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Photographie (DGPh) und wurden vielfach ausgezeichnet, unter anderem vom Art Directors Club Deutschland und Europa, World Press Photo und dem Deutschen Fotobuchpreis. Für ihr Gesamtwerk erhielten die Kochs den Dr.-Erich-Salomon-Preis, die wohl wichtigste internationale Auszeichnung für publizistische Fotografie, die in Deutschland vergeben wird. Das Paar lebt an der Ostseeküste bei Eckernförde.

➤ www.heidihanskoch.com

INTERVIEW DAMIAN ZIMMERMANN

FOTOS HEIDI UND HANS-JÜRGEN KOCH

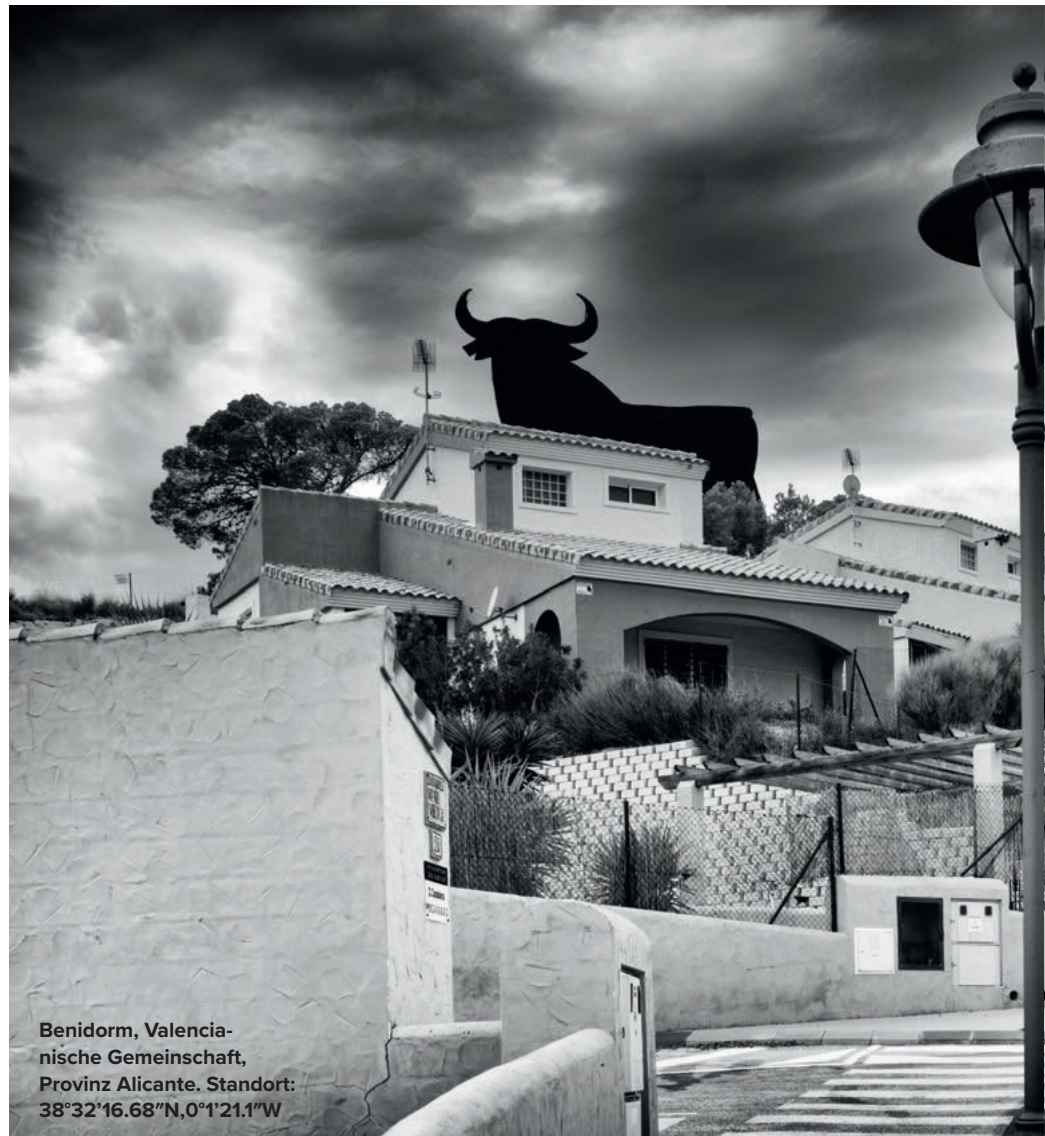
Ich verbinde euch in erster Linie mit Tierfotografie, meist auch im wissenschaftlichen Bereich. Der Osborne-Stier ist zwar auch ein „Tier“, aber vor allem ein kulturelles Phänomen und ein Wahrzeichen in Form eines Stiers. Wie kam es dazu, dass ihr euch mit ihm beschäftigt?

Heidi Koch: Zu unseren fotografischen Neigungen zählt auch die Faszination an der Strahlkraft von Dingen, besonders, wenn diese etwas über ihre bloße physische Existenz hinaus erzählen können. So gestrickt waren wir eigentlich immer. Schon 1988 haben wir auf einer Spanienreise den Toro für uns als Thema entdeckt und in unserem Langzeitgedächtnis abgespeichert.

Hans-Jürgen Koch: Erst viele Jahre später hat sich der Stier in uns wieder gemeldet.

Wir haben ein Stipendium von der VG Bild-Kunst bekommen, das es uns ermöglicht hat, sechs Wochen am Stück kreuz und quer durch Spanien zu fahren und zu fotografieren. Unsere Ausgangsidee war ja eigentlich, dass wir nur die attraktivsten Stiere in einer tollen oder interessanten Umgebung fotografieren wollten. Wir wollten also nicht so viel fotografieren, sondern weniger und dafür aber intensiver.

Heidi Koch: Und da sieht man, wie blöd man manchmal ist. (lacht) Welches sind denn die tollsten oder die interessantesten Stiere? Wahrscheinlich ist es immer der nächste Stier! Das ist also ein völliger Denkfehler. Also haben wir uns umentschlossen und gesagt: Dann müssen wir halt alle anfahren, die es noch gibt.



Benidorm, Valencia-
nische Gemeinschaft,
Provinz Alicante. Standort:
38°32'16.68"N, 0°1'21.1"W

Also ihr habt wirklich alle fotografiert?

Hans-Jürgen Koch: Nicht fotografiert, aber wir haben alle angefahren. Es gibt ein paar wenige, die so ungünstig liegen, dass man kein gutes Foto hinbekommt – zumindest nicht, ohne sein Leben zu riskieren. Denn man darf nicht vergessen: Auch wenn die Toros Wahrzeichen von Spanien sind, sind sie doch keine Sehenswürdigkeiten, vor denen ein Parkplatz steht. Die sind nicht aufgestellt worden, um sie zu besuchen, sondern damit man sie im Vorbeifahren von der Straße aus gut sehen kann. Und ein paar wenige haben wir auch deshalb nicht fotografiert, weil sich für uns einfach kein Motiv angeboten hat: Wer als Fotograf Erfahrung hat, weiß ja meist sehr schnell, wenn ein Motiv kein Bild ergibt. >



Benahadux, Andalusien,
Provinz Almeria.
Standort: 6°56'10.1"N,
2°27'44.0"W

Guadalajara,
Kastilien-La
Mancha, Provinz
Guadalajara.
Standort:
40°37'34.0"N,
3°11'05.7"W

Casabermeja,
Andalusien, Provinz
Malaga. Standort:
36°53'54.8"N,
4°26'03.6"W





Trujillo, Extremadura,
Provinz Cáceres. Standort:
39°25'29.9"N, 5°53'30.9"W



Toro de Osborne Betanzos,
Galicien, Provinz Coruña.
Standort: 43°13'10.5"N,
8°04'48.8"W

Und wie viele Stiere habt ihr nun am Ende eurer Reise fotografiert?

Heidi Koch: Von den 86 Toros, die es noch auf dem spanischen Festland gibt, haben wir 75 fotografiert.

Das verstehe ich total, aber kratzt es nicht auch an eurem Ego, dass ihr nicht sagen könnt, dass ihr wirklich alle fotografiert habt?

Heidi Koch: Ein bisschen schon, das stimmt. Aber vielleicht kommt das ja noch.

Wie habt ihr eure Reise geplant? Sechs Wochen klingt ja erst einmal nach viel Zeit, aber wenn ihr 86 Toros besucht habt, sind das im Schnitt zwei am Tag – das ist viel.

Hans-Jürgen Koch: Wir hatten es uns anders vorgestellt. Wir wollten das Projekt ruhig angehen und dachten, dass wir unendlich Zeit hätten. Aber am Ende war es eine echte Ackerei, denn oft war es überhaupt nicht leicht, zu den einzelnen Stieren zu kommen. Dann steht man auf irgendeinem Feld, und ein Traktor mit einem grimmig schauenden Bauern drauf fährt an einem vorbei. Manchmal haben wir Stunden gebraucht, um eine gute Position für ein Foto zu finden. Und auch die Fahrerei haben wir unterschätzt – vor allem in Nordspanien, wo die touristische Infrastruktur nicht so ist wie im Süden oder an der Ostküste. Da fährt man dann auch lange einfach nur auf dem Weg zur nächsten Unterkunft. Aber dafür kommt man in Gegenden, in die man sonst als normaler Tourist nie gefahren wäre. (lacht)

Mit Drohnen habt ihr aber nicht fotografiert, oder?

Hans-Jürgen Koch: Es gab ein paar, die schwer zu fotografieren waren oder die wir gar nicht fotografiert haben. Dann hätte man das Foto vielleicht mit der Drohne machen können. Aber das haben wir nicht geplant, und das haben wir auch nicht gewollt, denn es entsprach unserer gefühlten Logik des Projektes. Wir wollten die Stiere so fotografieren, wie man sie als normaler Mensch auch sehen kann. Die Firma Osborne hat ja sehr viel Zeit und Mühe darauf verwendet und genau geschaut, wo die besten Standorte für die Stiere sind. Die sind quasi wie wir sehr viel durch das Land gereist und haben nach geeigneten Orten Ausschau gehalten. Dann haben sie Kontakt mit den Bauern aufgenommen, denen das Land gehört hat, und haben vor Ort einen Vertrag mit der immer paraten Schreibmaschine aufgesetzt, damit sie den Stier dort hinstel-

»Ich glaube, dass in uns Menschen so etwas wie ein Ur-Stier steckt, vergraben im Unterbewusstsein.«

Hans-Jürgen Koch über unsere Faszination für den Toro de Osborne



El Berrón, Asturien. Standort: 43°23'11.7"N, 5°41'36.6"W

len konnten. Entlohnt wurde nicht selten mit alkoholischen Naturalien.

Könnt ihr bitte kurz zusammenfassen, was für euch diese Faszination ausmacht? Was begeistert euch so sehr an diesem Phänomen des Osborne-Stiers?

Hans-Jürgen Koch: Das ist eine zentrale Frage. Und was interessiert auch einen Nicht-Spanier an diesem Tier, wenn sie so einen Halbgott auf einem Bergrücken stehen sehen? Ich glaube, dass in uns Menschen so etwas wie ein Ur-Stier steckt, vergraben im Unterbewusstsein, so ähnlich wie unsere Angst vor Schlangen oder Spinnen. Das geht sehr tief in die Vergangenheit. In vielen Kulturen ist der Stier etwas ganz Besonderes. Das ist das eine. Das andere: Der Toro de Osborne ist nicht einfach ein Stier, es ist ja nur eine Silhouette aus Blech mit einer Fläche von rund 150 Quadratmetern. Aber was die Leute da alles hineininterpretieren und was sie bei seinem Anblick fühlen ...!

Heidi Koch: Das ist die Fragestellung unseres ganzen Projekts gewesen: Kann man sich einer Stahlsilhouette empathisch annähern?

Wir sind fest überzeugt davon, dass man das kann. Sie hat eine Persönlichkeit, und das, was sie ausstrahlt, kommt bei uns an, und offensichtlich ja auch bei sehr vielen anderen Menschen. Deswegen löst der Toro auch so unterschiedliche Reaktionen auch unter den Spaniern aus. Manche sehen in ihm ein Nationalsymbol, andere hassen ihn genau deswegen. Oder er steht für sie für den Stierkampf, weshalb sie ihn angreifen oder sogar zerstören. Dabei hat der Osborne-Stier überhaupt nichts mit dem Stierkampf zu tun. Ein Kampfstier ist anders, agiler. Der Osborne-Toro ist der ruhige Stier auf der Weide, allem ringsum überlegen, der ganz in Ruhe alles beobachtet. Er ist ein gutmütiger Stier. Er hat unendlich viel Geduld – die muss er ja auch haben, denn er kann ja nichts anderes machen. Aber daran sieht man, dass der Toro immer auch eine Projektionsfläche für die eigenen Emotionen und Gedanken ist. Und wir beide empfinden für diese Stahlsilhouette nicht unbedingt weniger als für irgendein lebendiges Tier, das wir damals irgendwann mal fotografiert haben, da bin ich ganz sicher. **f**



Foto: © Albrecht Fuchs

Timm Rautert erhält 2026 den Kulturpreis der Deutschen Gesellschaft für Photographie für sein fotografisches Lebenswerk.

DEUTSCHLANDS HÖCHSTE FOTOGRAFIE-AUSZEICHNUNG

Timm Rautert erhält Kulturpreis der DGPh

Timm Rautert wird mit dem Kulturpreis 2026 der Deutschen Gesellschaft für Photographie ausgezeichnet. Damit würdigt die DGPh „ein Lebenswerk, das dokumentarische Genauigkeit mit konzeptueller Tiefe verbindet, und eine Persönlichkeit, die die deutsche Fotografie über Jahrzehnte entscheidend geprägt hat – mit seinem fotografischen Werk, durch seine journalistische Arbeit und durch seine Lehrtätigkeit als Professor für Fotografie“. Timm Rautert (Jahrgang 1941) studierte an der Folkwangschule in Essen und arbeitete als Fotojournalist für Magazine. Ende der 1960er Jahre begann er, die Grundlagen des Mediums selbst zu untersuchen: In seiner „Bildanalytischen Photographie“ analysierte er Fragen von Licht, Zeit, Perspektive und fotografischer Wahrnehmung. Damit verstand er Fotografie nicht nur als Abbild der Wirklichkeit, sondern auch als Gegenstand theoretischer Reflexion. Von 1993 bis 2008 war er Professor für Fotografie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig und wandte sich intensiv seiner freien Arbeit zu. Er gilt als Schlüsselfigur, die die wichtigsten fotografischen Strömungen aktiv mitgeprägt hat. Die Verleihung des Kulturpreises erfolgt am 24. Oktober 2026 im Rahmen der DGPh Photography Awards im Museum für Angewandte Kunst Köln. DZ



DUANE MICHALS COLLECTIONS GESICHERT

Die Fotobuch-Sammlung des im Juni verstorbenen Fotokünstlers Duane Michals hat ein neues Zuhause: Das Photo-bookmuseum in Köln hat die Sammlung erworben und wird sie in der Ausstellung „Things are queer“ präsentieren.

UNSICHERE ZUKUNFT FÜR DEN STEIDL VERLAG

Das angedrohte Insolvenzverfahren gegen den Steidl Verlag konnte zwar aufgehoben werden, aber die finanzielle Situation des legendären Verlags ist weiterhin kritisch: Mitarbeiter warten auf ihr Gehalt, und Lieferanten werden nicht bezahlt.



PARIS PHOTO IM GRAND PALAIS

Messe feiert 200 Jahre Fotografie

Vom 12. bis 15. November findet in Paris wieder die weltgrößte Kunstmesse für Fotografie, die Paris Photo, statt. In der beeindruckenden Kulisse des Grand Palais werden 246 Aussteller aus 38 Ländern – darunter 199 Galerien – aktuelle und historische Fotokunst präsentieren. Die 29. Ausgabe der Paris Photo mit 80 neuen Teilnehmern widmet sich dem 200. Geburtstag der Fotografie. Im Mittelpunkt steht eine monumentale 36-Meter-Retrospektive von Thomas Ruff in fünf thematischen Sektoren: Die Main-Galerie zeigt 152 internationale Galerien, darunter Spezialisten für Vintage-Fotografie. Der Voices-Sektor erforscht das Thema Verschwinden, der Digital-Bereich untersucht technologische Transformationen. Die Emergence-

Sektion präsentiert 20 Monografien einer neuen Künstlergeneration, der Book-Sektor 48 Verlage aus 17 Ländern, und das aktuell geschlossene Centre Pompidou zeigt mit „Revealing“ 100 Werke aus der eigenen Sammlung. DZ



Foto: © Grégoire Grange

Installation mit Arbeiten von Sophie Ristelhueber am Stand der Poggi Gallery während der Paris Photo 2025.



Foto: © Cole Barash

Anna Planas, künstlerische Leiterin der Messe Paris Photo, und Florence Bourgeois, Direktorin des Grand Palais, 2026.

Ausstellungen in Dortmund und Wien

Die Ausstellung zum internationalen Fotojournalismus-Wettbewerb World Press Photo 2026 (siehe auch fotoMAGAZIN 7/2026) ist aktuell im Fotomuseum Westlicht in Wien (bis 22. November) sowie im Kulturort Depot in Dortmund (bis 25. Oktober) zu sehen. Rund 150 prämierte Fotografien über Kriege und politische Konflikte, die Klimakrise, gesellschaftliche Umbrüche und persönliche Schicksale aus sechs Weltregionen werden ausgestellt. Insgesamt wurden bei dem Wettbewerb 57.376 Fotografien von 3.747 Fotografinnen und Fotografen aus 141 Ländern eingereicht. Natürlich ist in den Ausstellungen auch das World Press Photo of the Year der vierfachen Pulitzer-Preisträgerin Carol Guzy zu sehen: „Separated by ICE“ zeigt die beiden Töchter des Ecuadorianers Luis, die ihren Vater nach dessen Festnahme durch Beamte der US-Einwanderungsbehörde ICE fest umklammern. DZ

www.worldpressphoto.org



World Press Photo des Jahres: „Separated by ICE“ von Carol Guzy, ZUMA Press, iWitness, for Miami Herald.

»Für mich ist die Fotografie eine Kunst der Beobachtung. Es geht darum, an einem ganz gewöhnlichen Ort etwas Interessantes zu entdecken.«

Der Magnum-Fotograf Elliot Erwitt (1928–2023)
über seine Faszination für die Fotografie

COFFEE & PHOTOBOKS – DIE KOLUMNE VON RICHARD SPORLEDER

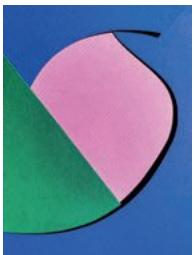
Goodbye, Martin

Wenn im November mit der Paris Photo die weltweit größte und bedeutendste Messe für Fotografie stattfindet, wird mit dem im Dezember 2025 verstorbenen britischen Magnum-Fotografen Martin Parr zum ersten Mal eine Persönlichkeit fehlen, die Immenses für das Medium Fotobuch geleistet hat. Die Paris Photo ist beides: Treffpunkt und Marktplatz. Ich persönlich habe ihn nur ein einziges Mal selbst auf der Messe gesehen – das war 2010, und damals befand sie sich noch im unterirdischen Carrousel du Louvre, direkt unter der Pyramide, und nicht wie heute im Grand Palais. Jedes Mal, wenn er ein Fotobuch berührte, taten es ihm die ihm folgenden Fotobuchsammler gleich und kauften diese Bücher auch fleißig. Da wurde mir bewusst, welch sicheres Gespür Martin bei der Bewertung von Fotobüchern gehabt hat. Damals war der Hype um Fotobücher kurz vor seinem Höhepunkt, was sich auch darin zeigte, wie viele andere Fotobuchevents sich parallel zur Paris Photo in Paris selbst (Offprint, Polycopies), aber auch in anderen Städten (Berlin, Hamburg, Bristol, Brighton, Derby, Lüttich, Amsterdam, Wien, Sofia, Madrid, Barcelona, Landskrona, Mailand und Rom) zu Publikumsmagneten entwickelten. 2014, als sowohl das kleine Bändchen „Martin Parr Looking at Photobooks“ sowie der dritte Band von „The Photobook. A History“ erschien, war der Höhepunkt schon überschritten, aber seine Expertisen sind immer noch von hoher Bedeutung. In späteren Jahren habe ich Martin regelmäßig bei Polycopies getroffen, zuletzt noch gut gelaunt im November 2025. Sein Fokus lag in den letzten Jahren – zumindest aus meiner Perspektive – mehr und mehr im Independent-Bereich; wohl auch, weil er selbst Sammler gewesen ist und somit auf den alternativen Events die wirklichen Innovationen zu finden sind. Sein sicheres Gespür für Fotobücher hat er nie verloren und damit Generationen von Sammlern, aber auch Fotobuchproduzenten beeinflusst. Ich bin sehr gespannt, welche Auswirkungen sein zu früher Tod auf die Beurteilung und die Fotobuchentwicklung haben wird. Goodbye, Martin.

www.cafelehmitz-photobooks.com



BÜCHER DES MONATS



Fotos: © Jessica Backhaus



Jessica Backhaus' Fotografien in „Papyrus“ wirken abstrakt, sind aber letztlich nur kleine Realitätsausschnitte von unterschiedlichen Papierschichtungen.

JESSICA BACKHAUS

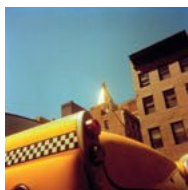
Papyrus

19,2 x 24,5 cm, 168 Seiten, Kehrler, 58 Euro

Mit ihrer Serie „Cut Outs“ hat sich die Dokumentar-fotografin Jessica Backhaus (Jahrgang 1970) während der Corona-Pandemie in eine ganz neue Richtung entwickelt, indem sie Papierschnipsel arrangiert, dem Sonnenlicht ausgesetzt und abfotografiert hat. Danach folgte „Plan Soleil“ (siehe auch fotoMAGAZIN 12/2024) und nun schließlich das Buch „Papyrus“, was erneut eine konsequente Fortführung ihres Konzeptes ist: Mit ihrem neuen Werk erkundet Backhaus weiter die Grenzen der Abstraktion und reduziert die Bildsprache auf deren elementarste Formen. In der Antike zählte Papyrus zu den frühesten Medien, mit denen Gedanken und Erinnerungen aufgezeichnet wurden. Backhaus beruft sich auf Papyrus als Metapher für Kommunikation ohne Worte, für emotionale Inschriften, die in Form, Farbe und Licht wiedergegeben werden. Hat sie in „Plan Soleil“ noch Papiere gerollt und



mit Schatten und Tiefen gespielt, sind es nun Schnittkanten und Verschiebungen der Ebenen, die mit unseren Erwartungen an Perspektiven und Kompositionsmustern spielen. DZ



Fotos: © David Katzenstein/Hirmer Verlag

Mit der „Brownie“ brachte Kodak 1900 eine legendäre Kamera für Rollfilm auf den Markt. Der Fotograf David Katzenstein hat das Nachfolgemodell Kodak Dualflex genutzt und zwischen 1979 und 1989 die Einschränkungen der Kamera als Mittel verwendet, um die Grenzen der Bildkomposition zu erweitern, Vorder- und Hintergrund gegenüberzustellen und gleichzeitig den Einsatz von Farbe zu verstärken. In dem neuen Buch kommen also unterschiedliche Zeitebenen zusammen – die Technik und der Look der 1940er Jahre, die festgehaltenen 1980er Jahre und die moderne Interpretation aus dem Jahr 2026. DZ

DAVID
KATZENSTEIN

Brownie
26 x 26 cm
200 Seiten
Englisch
Hirmer
50 Euro



Fotos: © Rainer Zerback

RAINER
ZERBACK

Metamorphosis
30 x 24 cm
150 Seiten
Kerber
42 Euro



Mit „Metamorphosis“ widmet sich Rainer Zerback (Jahrgang 1958) dem ländlichen Raum als Lebens- und Gestaltungsort in seinen gesellschaftlichen, kulturellen und landschaftlichen Dimensionen am Beispiel der Schwäbischen Alb, die von einem tiefgreifenden und zugleich erfolgreichen Strukturwandel betroffen ist. Seine Bilder verbinden präzise dokumentarische Beobachtung mit einer klaren ästhetischen Formensprache, wobei Zerbacks Arbeiten weder reine Dokumentation noch bloße Ästhetisierung sind. Vielmehr eröffnen sie einen Raum, in dem sich die Ambivalenzen des ländlichen Wandels verdichten. DZ

MAGAZIN
foto

Die ganze Welt der Fotografie.



JETZT TESTEN: 3 AUSGABEN + TOLLE PRÄMIE!



oder



- + 3 Ausgaben nur 31,30 €
- + 30 % sparen
- + Prämie zur Wahl

Einfach bestellen unter: www.fotomagazin.de/mini · 040/38906-880 (Bitte die Bestellnummer 2155846 angeben.)

Sie erhalten 3 Ausgaben fotoMAGAZIN für zzt. 31,30 € (DE) / 34,60 € (AT) / 46,20 CHF (CH) (inkl. MwSt. und Versand) zzgl. des jeweiligen Zuzahlungsbetrags. Dieses Angebot gilt nur solange der Vorrat reicht. Ersatzlieferung vorbehalten. Zahlungsziel: 14 Tage nach Rechnungserhalt. Es besteht ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Anbieter des Abonnements ist JAHR MEDIA GmbH & Co. KG. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer.



Fotografische Verunsicherung



Für sein „Anonymous Project“ hat der Brite Lee Shulman fast eine Million alte Farbdias aus privaten Fotonachlässen gesammelt. In dem mit Omar Victor Diop entstandenen Gemeinschaftsprojekt „Being There“ zeigt er nun eine Auswahl aus dem Leben von ganz normalen Meschen aus der weißen Mittelschicht der 1950er bis 1980er Jahre.





Lee Shulman wurde 1973 in London geboren und lebt heute in Paris.

THE ANONYMOUS PROJECT

Als der Künstler und Filmemacher Lee Shulman im Jahr 2017 zufällig eine Schachtel mit alten Dias kaufte, verliebte er sich sofort in die Menschen und Geschichten, die er in diesen einzigartigen Einblicken in vergangene Leben entdeckte. Also sammelte er immer mehr dieser besonderen Farbdias aus den letzten 70 Jahren, um dieses kollektive Gedächtnis für die Zukunft zu bewahren und den Menschen auf den oft atemberaubenden Bildern in Kodachrome-Farben ein zweites Leben zu schenken. Diese Amateurfotos sind ein kaleidoskopisches Tagebuch jener Zeit, das gerade wegen seiner Ungeschliffenheit und Authentizität umso faszinierender und fesselnder ist. Das „Anonymous Project“ hat sich seinerseits zu einem künstlerischen Projekt entwickelt und bildet die Grundlage für Lee Shulmans Arbeit als Künstler, Filmemacher und Fotograf. Oftmals vermischt er all diese verschiedenen Medien zu neuen hybriden und immersiven Erlebnissen und Installationen und hat bereits mehr als ein Dutzend Fotobücher veröffentlicht.

➤ www.anonymous-project.com

➤ **Making-of**
Hier geht's zum
Making-of-Video
von „Being There“.





TEXT DAMIAN ZIMMERMANN

FOTOS LEE SHULMAN & OMAR VICTOR DIOP

Stopp! Bevor Sie diesen Text lesen, schauen Sie sich zunächst einfach nur die Fotos an und lassen Sie sie auf sich wirken. Was erzählen Ihnen diese Bilder, und was denken Sie bei deren Anblick? Vielleicht ist es Ihnen ja wie mir ergangen, als ich die Fotos ohne jede Information zum ersten Mal gesehen habe.

Ich mag alte private Fotografien von Menschen, denen ich niemals zuvor begegnet bin und über die ich nichts weiß. Auf jedem Flohmarkt halte ich Ausschau nach Fotoalben und Kartons, in denen sich Fotos, Erinnerungen und Geschichten stapeln. Sie wurden vor vielen Jahrzehnten mit viel Sorgfalt aufgenommen und ausbelichtet, gesammelt und eingeklebt, mit Notizen versehen, aufbewahrt und verschenkt, bevor sie schließlich aussortiert, entsorgt oder

verkauft wurden. Zahlreiche Künstler wie der Niederländer Erik Kessels oder der Franzose Thomas Sauvin haben sich mittlerweile auf genau diese Art der gefundenen privaten Bilder fokussiert und arbeiten mit ihnen. Im wissenschaftlichen Bereich werden sie Found Footage und Vernacular Photography, also gefundenes (Film-)Material und Alltagsfotografie, genannt.

Auch Lee Shulman gehört dazu und sammelt diese alte privaten Fotografien. Der britisch-französische Künstler und Filmemacher hat mit „The Anonymous Project“ fast eine Million Kodachrome-Dias aus den 1940er bis in die frühen 2000er Jahre zusammengetragen – intime Alltagsbilder, vorwiegend aus den USA, die andernfalls möglicherweise im Laufe der Zeit verlorengegangen wären. Durch Kuratierung und

Transformation haucht Shulman diesen persönlichen Fotografien neues Leben ein und verwebt sie zu fesselnden Erzählungen, die sich mit Erinnerung, Familie, Liebe und kulturellen Wandlungen über Generationen hinweg auseinandersetzen.

So auch in der hier gezeigten Serie „Being There“. Als ich die Fotografien zum ersten Mal auf der Fotokunstmesse Paris Photo sah, fragte ich mich nach wenigen Bildern, wie es sein kann, dass ein einzelner schwarzer Mann auf so vielen Fotos von weißen, amerikanischen Mittelschichtsfamilien aus der Mitte des 20. Jahrhunderts auftaucht.

Mir kamen Bilder der Segregation mit getrennten Bussen, Schulen, Toiletten und Restaurants für Schwarze und Weiße in den Sinn, und ich ertappte mich dabei, wie ich mich selbst in Frage stellte: Ist mein Zwei- ➤



fel die Folge meines eigenen Rassismus? Warum sollte dieser schwarze Mann nicht in einer weißen Familie gelebt und mit anderen Weißen befreundet gewesen sein? Warum sollte er nicht mit ihnen gemeinsam Silvester gefeiert haben, im Urlaub gewesen sein oder ein Bier in der Kneipe getrunken haben? Vielleicht war er ein Arbeitskollege, der eingeladen wurde, oder der Freund oder Ehemann von jemandem. Warum sollte es das nicht gegeben haben?

Möglicherweise hat es das wirklich gegeben. Vereinzelt hier und dort. Doch nicht auf diesen Fotografien und nicht bei diesen Menschen. Denn alle diese Bilder wurden manipuliert. Lee Shulman hat den senegalesischen Künstler Omar Victor Diop zu einem Gemeinschaftsprojekt eingeladen,

ihn in unterschiedlichen Posen und mit unterschiedlicher Kleidung fotografiert und anschließend in die alten Fotos hineinretuschiert. Diop sitzt im Hawaii-Hemd mit drei Frauen und einem Mann um einen Kneipentisch, steht hinter einem Flügel neben einem älteren Paar, das er freundlich anlächelt, oder auf dem schneebedeckten Gipfel im Skiurlaub. Er ist immer ein ganz selbstverständlicher Teil der Familie, des Freundeskreises und der Gemeinschaft. Und genau das ist es, was uns beim Betrachten der Fotos so stark verunsichert.

Zwar wurden die meisten Originaldias in den Vereinigten Staaten aufgenommen und halten deshalb Familienrituale, Freizeiten und die Atmosphäre des US-amerikanischen Alltags zwischen den 1950er und

den 1980er Jahren fest. Doch dieser Blick lässt sich auch umstandslos auf unsere heutige Zeit und auf unsere heutige Gesellschaft in Deutschland übertragen: Auf wie vielen Fotos in unseren Familienalben feiern deutsche Familien gemeinsam mit türkischen, griechischen, arabischen oder iranischen Freunden?

Anstatt zu kritisieren, laden uns Lee Shulman und Omar Victor Diop mit ihrer Serie „Being There“ herzlich und großzügig dazu ein, Geschichte neu zu gestalten und uns selbst zu hinterfragen. Und das machen sie mit viel Humor und einem Augenzwinkern, aber ohne erhobenen Zeigefinger, wie wir es aktuell von vielen anderen künstlerischen Positionen zum Thema Rassismus, Identität und Herkunft kennen. **f**



Der Zauber der schelmischen Natur



Der „halbierte“ Pfau Jean-Marc steht in Odile Meylans Serie „Jorat Révé“ für das Mysteriöse und Unverständliche, aber auch Unbändige und Rohe der Natur.

Die Fotojournalistin Odile Meylan hat immer von fernen Orten, großen Reisen und spannenden Reportagen geträumt, doch nun hat sie vor der eigenen Haustür im Jorat-Wald ihre Inspiration gefunden: Ihre Serie „Jorat Rêvé“ wurde mit dem Swiss Press Photo Award ausgezeichnet.

TEXT **DAMIAN ZIMMERMANN**
FOTOS **ODILE MEYLAN**

Es gibt da diese Geschichte aus dem Zen-Buddhismus: Als Sen no Rikyū (1522–1591) noch jung war und die Kunst der Teezeremonie bei dem berühmten Meister Takeno Jōō erlernen wollte, stellte dieser ihm eine Aufnahmeprüfung: Rikyū sollte den Garten des Teehauses fegen und säubern. Rikyū machte sich an die Arbeit und reinigte den Garten akribisch. Er fegte jedes Fleckchen, las jeden Zweig auf und harkte den Boden, bis der Garten in makelloser Perfektion erstrahlte. Stolz zeigte er dem Meister sein Werk und sagte: „Der Garten ist sauber. Es gibt nichts mehr, was ich tun könnte. Er ist perfekt.“

Der Meister blickte auf den fast steril gesäuberten Garten, ging schweigend zu einem herbstlichen Ahornbaum, packte den Stamm und schüttelte ihn leicht. Ein paar goldene und rote Blätter fielen sanft auf den frisch gefegten Boden und die Steine. Der Meister lächelte und sagte: „Jetzt ist er perfekt.“ Diese Geschichte veranschaulicht auf poetische Weise das ästhetische und philosophische Konzept des japanischen Wabi-Sabi. Es ist die Idee, die Schönheit nicht im Perfekten, sondern im Unvollkommenen, im Vergänglichen und im Natürlichen zu sehen.

Viele Arbeiten der Schweizerin Odile Meylan erinnern häufig an diese Philosophie. Mit wachen Augen und einem ganz neuen Blick ist die 54-Jährige ein Jahr lang für die Schweizer Tageszeitung „24 heures“ durch den Jorat nördlich von Lausanne spaziert. Der Jorat ist ein Hügelgebiet, auf dem sich Dörfer sowie der größte zusammenhängende Wald im Schweizer Mittelland befinden. Meylans Ziel: Den sichtbaren wie unsichtbaren Spuren vergangener Zeiten folgen, die stillen Geschichten des Waldes wahrnehmen und Neues dort entdecken, wo sie eigentlich nur Vertrautes, Bekanntes und Alltägliches erwartet hat. Meylan ließ sich bei ihren Besuchen treiben und blickte ohne redaktionelle Zwänge oder vorgefasste Meinung >



Die schwarze Katze mit den fast leuchtenden Augen durchbricht die ohnehin schon brüchig gewordene Schweizer Ordnung, metaphorisch angedeutet durch den geflickten Asphalt.



Das Klischee vom Wolf im Wald: Hier wird das Raubtier als Zielscheibe für Sportbogenschützen genutzt.



Ein Werbeschild weist auf die bevorstehende Bebauung im Jorat hin und verschmilzt damit fast nahezu mit der Natur drumherum.

auf den Kanton. Dabei entdeckte sie Überraschendes, manchmal Geheimnisvolles und sogar Unheimliches: „Ich habe in diesem Wald fotografiert, in dem auch Räuberlegenden gepflegt werden, und dort nach Magie und Poesie gesucht. Gleichzeitig liegen direkt am Rande des Waldes diese ganzen Dörfer, in denen alles so ordentlich angeordnet ist, so typisch schweizerisch.“ Genau diesen Kontrast fand Odile Meylan, die als Autodidaktin zur Fotografie gekommen ist und seit 24 Jahren für die Zeitung „24 heures“ arbeitet, so fesselnd.

„In diesen so ordentlichen und streng gestalteten Dörfern habe ich nach dem Komischen, dem kleinen Ausrutscher, dem unbeabsichtigten Humor des Unerwarteten Ausschau gehalten“, sagt Meylan. „Ich habe versucht, das zu feiern, was sich der gnadenlosen Ordnung der Welt entzieht, und die schelmische Natur, die nur auf einen Moment der Unachtsamkeit wartet, um sich über die illusorische menschliche Manie lustig zu machen, alles mit Thuja-Hecken und makellosen Villen ordnen zu wollen.“

In ihren Bildern aus dem Jorat geht es nie nur um das eine: Nie nur um Schönheit oder nur um die Natur, nie nur um Ordnung oder nur um das Chaos. Es sind die Dinge dazwischen, die neben- und miteinander existieren, die oft übersehen oder sogar

bewusst ignoriert werden. Sinnbildlich dafür steht die schwarze, fast misstrauische Katze, die über die Straße läuft und die menschliche Ordnung unterbricht. Oder der Pfau, der auf den Namen Jean-Marc hört und dessen Körper von einem massiven Schatten einmal exakt in der Hälfte und über die

gesamte Länge „durchgeschnitten“ wird: Sein Gefieder leuchtet regelrecht im Licht der starken Sonnenstrahlen, während die andere Hälfte quasi nicht mehr existiert. Wer möchte, kann in dem Bild zudem eine böse Vorahnung sehen: Kurze Zeit später wurde Jean-Marc von einem Fuchs gerissen. ➤



Diesen surrealen Wald aus Baumstämmen hat Odile Meylan in der winterlichen Landschaft fotografiert: Es ist der Aufbau für ein Jugendfest im Jorat.



DIE FOTOGRAFIN

Odile Meylan wurde 1972 in Lausanne geboren und arbeitete zunächst als Grundschullehrerin, doch schon bald verspürte sie den Wunsch, mehr zu erleben. Sie legte die Kreide beiseite, schnappte sich ihren Rucksack und machte sich auf zu einer Weltreise. Zurück in der Schweiz, kaufte sie sich ihre erste Spiegelreflexkamera und begann mit der Fotografie. Als Autodidaktin und passionierte Fotografin besuchte sie Abendkurse, arbeitete als Assistentin verschiedener Fotografen und verbrachte einige Monate am International Center of Photography (ICP) in New York, um sich weiterzubilden. Im Jahr 2002 wurde Odile von der Tageszeitung „24 Heures“ eingestellt. Für diese Zeitung schoss sie Tausende von Fotos. Parallel dazu baute sie ihre Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern aus und erstellte Reportagen in aller Welt für die NGOs Medair und Terre des Hommes. 2017 besuchte sie Workshops bei der Agence Vu' in Paris und schloss sich der Schweizer Bildagentur Manétiz an.

➤ www.odilemeylan.ch



Im Unterholz hat Odile Meylan dieses halbe Skelett mit Wirbelsäule und Schädel entdeckt und fotografiert.

Während die Fotografin noch die Geschichten von Räubern und Wegelagerern im Hinterkopf hatte, ist sie dieser Bogenschützin begegnet, die den Wald für ihre Übungen nutzt.

An anderen Stellen sehen wir eine Bogenschützin im Wald, die merkwürdig anachronistisch wirkt und an die wilden Zeiten erinnert, als Räuber und Wegelagerer im Forst auf ihre Opfer lauerten. Der weiße Wolf aus Kunststoff, aus dessen Körper vier Pfeile ragen, und das weiße Skelett eines echten Tieres, das Meylan im Unterholz entdeckt hat, spielen mit den Erwartungen, der Wahrheit und der Fiktion.

Mit ihrer Serie „Jorat Rêvé“ gewann Odile Meylan beim Swiss Press Photo Award,

dem wichtigsten Pressefotografie-Preis der Schweiz, den ersten Preis in der Kategorie „Schweizer Geschichten“. „Ich habe immer von fernen Orten geträumt“, sagt Meylan, wenn sie auf Ihre frühen Träume als Fotografin zurückblickt. „Von großen Reisen und von großen Reportagen für Zeitschriften. Aber letztendlich stelle ich fest, dass es gerade die Gegenden sind, die ich am besten kenne, die mich inspirieren. Und dass ich mich gerade in diesen nahen Landschaften wie dem Jorat verwirklichen kann.“ **f**





Unsere Leserfotos des Monats

Rad- und Kampfsport, Surfen, Laufen und sogar Sumo-Ringen! Für unsere Lesergalerie haben die Teilnehmer viele Möglichkeiten genutzt, das Thema **Sport** fotografisch einzufangen. Meist waren sie mitten drin und zeigen uns die Action, manchmal haben sie eher grafisch aus der Distanz fotografiert.

Das hatten wir lange nicht mehr: Alle vier Erstplatzierten unserer Lesergalerie haben mit Kameras des gleichen Herstellers fotografiert: Canon. Und drei haben mit Blende 5,6 fotografiert. Da hören die Gemeinsamkeiten aber auch auf, denn die Objektivwahl war sehr unterschiedlich und reicht vom extremen Weitwinkel über das Standardzoom bis zur Telefestbrennweite. Die Unterschiedlichkeit der Sportarten hat uns etwas verwundert, aber auch sehr begeistert, denn Sportfotografie ist auch im Fußballland Deutschland äußerst vielseitig. **f**

1. PLATZ

JOSEF HINTERLEITNER

Ob Landschaften, Natur, Wildlife oder Sport: Der Österreicher Josef Hinterleitner fühlt sich in vielen fotografischen Disziplinen zu Hause. Kein Wunder, dass er sich auch beim FIS-Riesenslalom (RTL) der Rennen am Hochficht in Oberösterreich mit seiner Festbrennweite, einem 300-mm-Teleobjektiv, aufgestellt hat. Es ist ein Foto voller Dynamik mit wunderbarem Licht, klasse Bildaufbau und dem Gespür für den richtigen Augenblick: Die Torlauf- flagge krümmt sich fast genauso wie der Riesenslalomfahrer, und der frische Schnee spritzt zur Seite auf und gibt dem Foto eine ganz besondere Note. Herzlichen Glückwunsch!

Kamera: Canon EOS R1

Objektiv: Canon EF 2,8/300 mm L USM

Aufnahmedaten: 300 mm, f/14, 1/1600 s, ISO 1000

Foto: © Josef Hinterleitner



Foto: © Nico Bauhof

2. PLATZ

NICO BAUHOF

Auch der zweite Platz geht an ein Foto von einem Mann auf Skiern. Doch dieses Mal rast er nicht die Piste herunter, sondern fliegt durch die Luft. Die extrem tiefe Perspektive mit der dynamischen Komposition ist wie aus dem Lehrbuch. Hier kommt aber noch der Überraschungseffekt, denn üblicherweise verbinden wir mit Skispringen Schnee, nicht aber mit Sommerfeeling und grünem Gras. Das Foto hat Nico Bauhof an der Großschanze in der Orlen Arena Oberstdorf beim FIS Sommer Grand Prix der Nordischen Kombination 2026 aufgenommen.

Kamera: Canon EOS R6 **Objektiv:** Tamron SP 2,8/15-30 mm **Aufnahmedaten:** 15 mm, f/5,6, 1/1600 s, ISO 640

DIE NÄCHSTEN THEMEN ▼

DEZEMBER | Musik

Musik und Fotografie sind seit jeher eng miteinander verbunden und haben sich gegenseitig inspiriert und unterstützt. Zeigen Sie uns Ihre Sicht auf die Musik!

Upload: bis 4. Oktober 2026

Voting: 5. bis 15. Oktober 2026

JANUAR | Sonnenuntergang

Gibt es ein größeres Klischee in der Fotografie als einen Sonnenuntergang? Und wir können uns kaum zurückhalten, wenn die Sonne mal wieder besonders schön am Hori-

zont verschwindet oder auftaucht. Deshalb: Keine falsche Scheu und her mit Ihrem schönsten Sonnenunter- oder -aufgang!

Upload: bis 2. November 2026

Voting: 3. bis 13. November 2026

FEBRUAR | Wenn es Nacht wird

Nur weil die Sonne untergeht, muss man nicht mit dem Fotografieren aufhören: Zeigen Sie uns, was Sie nachts fotografieren – von den Sternen bis zur rauschenden Party!

Upload: bis 6. Dezember 2026

Voting: 7. bis 17. Dezember 2026

SO MACHEN SIE MIT

Melden Sie sich unter www.fotomagazin.de/lesergalerie an und laden Sie zum jeweiligen Thema Ihr Foto hoch. Nach Ablauf der Upload-Frist wählt die fotoMAGAZIN-Fachjury aus allen Bildern die zehn besten Motive aus. Die ersten vier Plätze werden im Heft veröffentlicht. Zudem haben die Besucher unserer Website die Gelegenheit, ihren persönlichen Favoriten zu wählen. Wir freuen uns auf Ihre Bilder!



Sie haben ein tolles Foto bereits auf Ihrem Smartphone? Dann können Sie direkt über diesen QR-Code mitmachen. Wir freuen uns auf Ihr Bild. fotomagazin.de/lesergalerie



3. PLATZ

WOLFGANG LOKE

Die fotoMAGAZIN-Jury hat sich schon etwas darüber gewundert, dass bei den vielen Einreichungen zum Thema Sport nur zwei Mal der deutsche Volkssport Nummer 1 thematisiert wurde. Aber gerade dieses außergewöhnliche Fußballfoto hat uns begeistert – der eigentliche Sport ist hier nicht zu sehen, dafür aber hat Wolfgang Loke die unglaubliche Dynamik und Leidenschaft der Fankultur im Stadion, hier beim VfL Bochum, auf den Punkt gebracht. Und was wäre der Fußball schon ohne seine Fans?

Kamera: Canon EOS 6D **Objektiv:** Canon EF 4/24-105 mm L IS II USM **Aufnahmedaten:** 15 mm, f/5,6, 1/1600 s, ISO 640

4. PLATZ

STEFAN EBLING

Neben der Architektur-, Straßen- und Naturfotografie kann sich Stefan Ebling auch für die Sportfotografie begeistern. Dieses Bild entstand bei einem Jugendwettbewerb des Kanuvereins Bad Kreuznach auf der Nahe. Über das Internet hat Ebling davon erfahren und ist hingefahren. „Man konnte am Ufer stehen und hatte die Sportler so direkt vor sich“, erinnert er sich. „Insbesondere am Start war gleich ein Wehr, das die Kanuten passieren mussten. Das Wasser war dort echt wild, und dadurch konnten solche Aufnahmen entstehen.“

Kamera: Canon EOS 7 D II
Objektiv: Canon EF 2,8/70-200 mm
Aufnahmedaten: 70 mm, f/5,6, 1/800 s, ISO 640



MUST-READ DES MONATS

WOLFGANG ULLRICH: SELFIES

In der Buchreihe „Digitale Bildkulturen“ (erschienen bei Wagenbach, je 12 Euro) gibt es viele spannende Entdeckungen zu machen – darunter „Selfies“ von Wolfgang Ullrich. In seinem Essay untersucht der Autor das kulturelle Phänomen der Selbstporträts im digitalen Zeitalter.

Das Buch analysiert, wie die Selfie-Kultur unsere Wahrnehmung von Identität, Authentizität und Selbstdarstellung grundlegend verändert hat. Ullrich betrachtet Selfies nicht als bloße Oberflächlichkeit, sondern als künstlerisches Phänomen mit kulturhistorischen Wurzeln. Der Kunsthistoriker verfolgt die Tradition der Selbstdarstellung von der Renaissance über Rembrandt bis zur modernen Kunstfotografie und zeigt, wie Selfies eine neue Form der Selbstreflexion darstellen. Gleichzeitig kritisiert er die Kommerzialisierung und Standardisierung von Selfies in sozialen Medien, die zur Verflachung von Individualität führt. Das Buch regt zum kritischen Nachdenken über unsere digitale Selbstdarstellung an und hinterfragt, inwieweit die Selfie-Kultur genuine Authentizität oder nur ihre Simulation ermöglicht. DZ

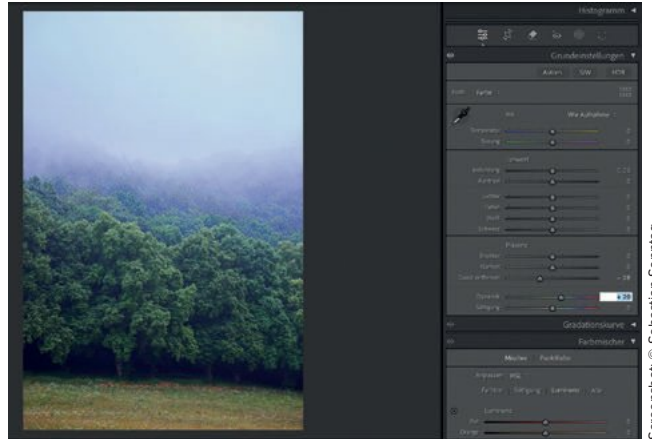


Foto: © Wagenbach

LIGHTROOM-TIPP

Herbstnebel verstärken

Das Werkzeug „Dunst entfernen“ in Lightroom Classic eignet sich perfekt, um Tiefen abzudunkeln und Bilder knackiger wirken zu lassen. Jetzt im Herbst können Sie das Tool aber auch umgekehrt nutzen: Ziehen Sie den Regler etwas nach links, dadurch wird die Aufnahme weicher und milchiger, was den herbstlich-nebligen Charakter nochmals verstärkt. Heben Sie für satte Farben die Dynamik zusätzlich etwas an. SEB



Mithilfe des „Dunst entfernen“-Tools in Lightroom Classic können Sie neblige Herbstbilder noch weicher wirken lassen.

Screenshot: © Sebastian Sonntag

KOLUMNE: IMMER WIEDER SONNTAG

Keine Party ohne Fotograf



Im Herbst stehen bei uns traditionell diverse Familienfeste an. Was das für mich als Fotografen bedeutet, dürfte fast jeder Hobbyfotograf, der einigermaßen brauchbare Fotos herstellen kann, bereits erlebt haben. Es wird meist ein wenig herumgestammelt und die Anfrage wird dann fast immer auch um den Nebensatz „und natürlich sollst du vor allem das Fest genießen“ ergänzt, aber letztendlich läuft es mehr oder weniger immer auf das Gleiche hinaus: professionelle Eventfotografie. Es gibt Fälle, in denen ich solche „Aufträge“ selbstverständlich sehr gerne mache. Aber bei irgendwelchen Taufen oder Geburtstagen von Cousins dritten Grades läuft es de facto auf einen vollwertigen Fotojob ohne Bezahlung hinaus.

Im Gegensatz zu Musikern oder Hobbyisten, die sich bei derlei Festen für einen genau definierten Zeitraum einsetzen lassen, hat man als Fotograf nie wirklich Pause: Man ist ständig achtsam, und die Kamera liegt griffbereit, schließlich könnte ja etwas Spannendes passieren: ein einzigartiger Moment der Familien-Historie,

der unbedingt eingefangen werden muss. Oder der Gastgeber wirft einem einen fordernden Blick zu, genau in dem Moment, wo man es sich mit einer Tasse Kaffee und einem Stück Kuchen gemütlich machen wollte. Zudem müssen noch Speicherkarten- und Akkustände im Auge behalten und das passende Objektiv montiert werden, und im besten Fall sollte das Equipment so liegen, dass der fünfjährige Großneffe nicht in einem unbeaufsichtigten Moment seine Fanta darüberschüttet.

Falls Sie dieses Gefühl kennen, ist mein klarer Tipp: Setzen Sie sich selbst eine Grenze. Definieren Sie einen Zeitraum, in dem Sie fotografieren – idealerweise der, in dem auch am meisten passiert – und packen Sie dann die Kamera ins Auto oder zumindest in die Tasche. Sollte danach noch Spektakuläres passieren, hat Tante Gerda oder Onkel Edwin sicher ein Smartphone zur Hand. Schließlich ist man selbst als Fotograf eigentlich auch Gast – sogar beim engsten Familienfest.

SEBASTIAN SONNTAG

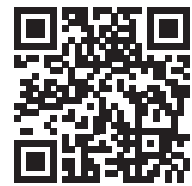
Foto: © Sebastian Sonntag

See-Spiegelungen

A wide-angle landscape photograph of a serene lake at dawn or dusk. The water is exceptionally still, acting as a perfect mirror for the sky and the surrounding environment. On the left, a dense forest of tall evergreen trees frames the scene, with bright sunlight streaming through the canopy, creating a shimmering effect on the water's surface. The background features majestic, rugged mountains with patches of snow or light-colored rock, their peaks also reflected in the lake. The overall color palette is dominated by the deep blues and greens of the forest and water, contrasted with the warm, golden light of the sun.

Ento: © Adobe Stock / Andrew Mayovsky

Spiegelglatte Waldseen ermöglichen in der tiefstehenden Morgensonne fantastische Landschaftsaufnahmen zu jetzt moderaten Uhrzeiten.

**fotoMAGAZIN-
Eventkalender**

Besuchen Sie unseren
Event-Kalender mit hunderten
Terminen zu Foto-Ausstellun-
gen, Workshops und Festivals
in Deutschland, Österreich
und der Schweiz.

Schnappschüsse speichern

Die Schnappschuss-Funktion von Lightroom Classic eignet sich hervorragend, um verschiedene Bildeinstellungen miteinander zu vergleichen.



„Color Lookup“ kreativ nutzen



In der Einstellungsebene „Color Lookup“ in Photoshop finden Sie zahlreiche ikonische Looks für Ihre Aufnahme.

Die Einstellungsebene „Color Lookup“ ist bei vielen Fotografen unter dem Radar, dabei bietet sie tolle Möglichkeiten, Ihrem Bild mit wenigen Klicks einen ikonischen Look zu verleihen. Erstellen Sie die Einstellungsebene und wählen Sie im Dropdown-Menü „3DLUT-Datei“ einen Look aus. Über die Deckkraft der Einstellungsebene können Sie die Effektstärke anpassen. **SEB**

Screenshot: © Sebastian Sonntag



Foto: © Adobe Stock / Boris Stroujko

Burgen, umgeben von bunten Laubbäumen wie hier in Cochem an der Mosel, geben im Herbst ein fantastisches Motiv ab.

PRAXIS-TIPP

Burgen im Herbst

Bunte Herbstbäume sind per se schon ein großartiges Motiv, vom Makro bis zur Landschaftsaufnahme. Als Kulisse für eine mittelalterliche Burg, wie man sie über weite Teile Deutschlands verstreut findet, wirken sie jedoch besonders eindrucksvoll. Recherchieren Sie vorab einen passenden Standpunkt, beispielsweise auf Seiten wie locationscout.net, und packen Sie ein Tele-Objektiv und stabiles Schuhwerk mit ein. Die schönste Stimmung erhalten Sie am frühen Abend, wenn die bunten Bäume in der tiefstehenden Sonne leuchten. **SEB**

PRAXIS-TIPP

Pilze mit Offenblende

Pilze gehören im Herbst zu den beliebtesten Naturmotiven. Aufgrund ihrer Größe werden sie meist per Makro-Objektiv abgelichtet, oft in Kombination mit einer weit geschlossenen Blende. Das macht Sinn, denn im Makro-Bereich ist die Schärfentiefe extrem gering. Trotzdem kann es sich lohnen, Pilze bewusst mit weit geöffneter Blende zu fotografieren. Platzieren Sie Ihre Kamera am Boden, beispielsweise auf einem Bohnensack, und aktivieren Sie den Selbstauslöser, um Verwacklungen beim Auslösen zu vermeiden. Achten Sie auf einen offenen Hintergrund, wenn möglich im Gegenlicht. Eine kleine Styroporplatte oder auch ein Blatt Papier können Ihnen helfen, den Pilz noch besser auszu-leuchten. Tipp: Auch Aufnahmen in der blauen Stunde können für dieses Motiv spannend sein. **SEB**

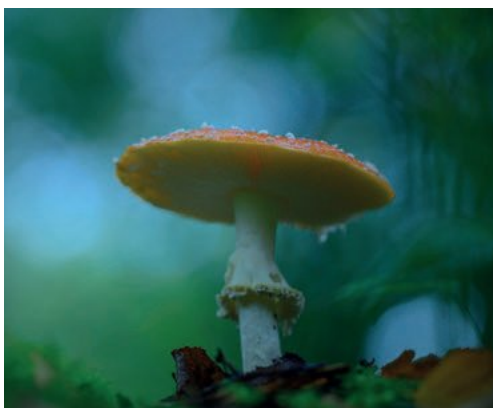


Foto: © Adobe Stock / Thierry

Pilzmakros mit weit geöffneter Blende wirken aus der Froschperspektive geradezu skulptural.



Foto: © Adobe Stock / Christian Schwier

PRAXIS-TIPP

Waldporträts

Warmes Herbstlicht eignet sich für natürliche Porträts in der Natur. Eine Festbrennweite liefert meist das schönste Bokeh.

Auch für Porträt-Aufnahmen im Wald ist der Herbst eine hervorragende Zeit. Die tiefstehende Sonne sorgt für eine warme, intensive Farbstimmung, bunte Blätter im Hintergrund erzeugen ein einzigartiges Bokeh. Öffnen Sie die Blende weit, verwenden Sie den niedrigsten ISO-Wert und passen Sie die Verschlusszeit so an, dass Ihre Aufnahme nicht überbelichtet. Um die herbstliche, leicht verträumte Atmosphäre zu unterstreichen, lassen Sie Ihr Model leicht an der Kamera vorbeischaun – das wirkt deutlich natürlicher als ein direkter Blick in die Kamera. **SEB**

Mehr
Wissen,
mehr
Inhalt,
mehr

MAGAZIN
foto

**DIE BESTEN OBJEKTIVE FÜR
IHREN NÄCHSTEN STÄDTETRIIP**

Mit Festbrennweiten, Zooms
und Spezialoptiken durch den
Großstadtdschungel.

JETZT SCANNEN,
DOWNLOADEN UND
MEHR ERFAHREN



Fotokalender mit Familienfotos kann man gut verschenken. Wer sie eher zur Präsentation von künstlerischen Projekten nutzen und anschließend verkaufen will, sollte allerdings besonders viel Wert auf die Qualität legen.

GROSSER PRAXISTEST

Abwechslung für jeden Monat





Ein Fotokalender ist ein persönliches Geschenk und ein schöner Begleiter durch das gesamte Jahr, aber der Markt ist mittlerweile groß und kaum zu überschauen. Wir haben das Angebot von zehn Anbietern kritisch und ausführlich getestet – mit „Super“ haben dabei nur zwei abgeschnitten.

Foto: © Lamprecht Fotokalender

TEXT & TEST **THOMAS BERGBOLD**

Jeden Morgen, wenn ich in die Küche komme und die Kaffeemaschine anwerfe, fällt mein Blick zuerst auf den Kalender an der Wand. Nicht auf irgendein gedrucktes Massenprodukt, sondern auf einen Kalender mit meinen eigenen Fotos. In diesem Jahr sind es meine schönsten Motive aus Kanada. Das lässt mich lächelnd in den Tag starten, noch bevor der erste Schluck Kaffee getrunken ist. Gleichzeitig erinnert mich der Kalender an Termine, Geburtstage und Verabredungen. Genau diese Kombination aus Ästhetik, Alltagsnutzen und emotionalem Wert macht den Fotokalender zu einem der beliebtesten Fotoprodukte überhaupt.

AUSBLICK

Bevor wir mit dem Test beginnen, lohnt es sich, einen kurzen Blick darauf zu werfen, welche Kalenderarten der Markt bereithält. Neben dem klassischen Wandkalender, auf den sich dieser Test konzentriert, gibt es beispielsweise Tischkalender für den Schreibtisch, Familienplaner mit mehreren Spalten und Feldern für handschriftliche Eintragungen oder Adventskalender als saisonale Variante.

Ein Vorteil, den viele beim Fotokalender übersehen, ist: Wer nicht nur ein Exemplar, sondern gleich mehrere bestellt – etwa als Geschenk für die ganze Familie –, profitiert oft von spürbar reduzierten Stückkosten. Die Kalkulation der Anbieter begünstigt größere Auflagen, sodass sich Mehrfachbestellungen finanziell lohnen können.

GESTALTUNG GANZ EINFACH

Die Gestaltung eines Kalenders ist im Vergleich zum Fotobuch deutlich einfacher und schneller erledigt. Das liegt vor allem am Kalendarium selbst. In der Regel wird es vom jeweiligen Anbieter fertig zur Verfügung gestellt, sodass man sich nicht um Wochentage, Feiertage oder die Monatsstruktur kümmern muss. In der Regel lässt sich lediglich die Position wählen: unten auf der Seite, seitlich neben dem Bild oder direkt ins Motiv integriert.

Da die Gestaltung dadurch sehr überschaubar bleibt, spricht in den meisten Fällen nichts gegen die Erstellung direkt im Browser. Dadurch erspart man sich, ein ganzes Programm auf seinen Rechner herunterzuladen. Anders sieht es allerdings aus, wenn man sein Kalenderprojekt später erneut verwenden möchte: Die Anbieter speichern die Projektdaten in der Regel nur wenige Wochen auf ihren Servern. Danach sind sie verloren. Für diesen Test habe ich mich in erster Linie auf die Gestaltung im Browser konzentriert, die alle getesteten Dienstleister bis auf fotobuch.de anbieten. >



Fotos: Thomas Bergbold

Cewe bietet zu den Kalendern auch eine Holzleiste an, die die Spiralbindung verdeckt, was sie im Wohnumfeld etwas schicker macht.

Cewe

Cewe punktet mit einer großen Auswahl an Kalenderarten und einer optional erhältlichen Holzleiste, die die Spiralbindung wohnlich verdeckt. Dabei sind die Kanten allerdings nicht vollständig entgratet. Die verwendeten Papiere entsprechen qualitativ denen der Cewe-Fotobücher.



Im Angebot von Cewe finden sich viele sehr gelungene und professionell wirkende Designvorlagen.

Neben der Browseranwendung steht bei Cewe auch eine sehr gute Software zur Verfügung. Im Angebot finden sich zahlreiche sehr gelungene und professionell wirkende Designvorlagen, darunter auch Multipicture-Layouts, sowie unterschiedlich große Kalendarien. Für die Nutzung der Vorlagen wird ein Aufpreis von 3,99 Euro fällig. Der Fotoimport gelingt wahlweise per Upload, über Google Fotos, vom Smartphone oder über den CEWE myPhotos-Service. Die Designvorlage und die Hintergrundfarbe lassen sich jederzeit wechseln. Zusätzlich ist die Einfügung von Text mit wählbaren Schriften, Größen, Farben und Ausrichtungen möglich. Eine freie Bildpositionierung ist nicht vorgesehen. Von frei positionierbaren Bildern abgesehen lässt sich lediglich der Bildausschnitt an die vorgegebene Größe anpassen. Praktisch: Eine Anzeige informiert darüber, ob die Bildqualität für den Druck ausreicht. Standardmäßig ist eine Bildoptimierung für jedes Bild aktiv. Wer diese nicht wünscht, muss sie manuell für jedes Bild einzeln abschalten. Das Kalendarium selbst lässt sich nicht verändern.

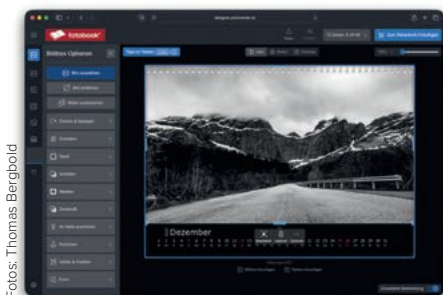
Der Kalender wird ohne zusätzlichen Schutz in der Versandtasche geliefert. Das Papier ist sanft und absolut reflexionsfrei, die Farben wirken kräftig. Dabei fallen Schattenpartien etwas heller aus als im Original, wodurch die Darstellung insgesamt etwas heller wirkt. Monochrome Aufnahmen kommen mit etwas weniger Kontrast und nicht ganz neutral daher. Für kontraststarke Farb- und Monochrom-Bilder ist das Papier weniger geeignet. Hier ist das semiglänzende „Fotopapier matt“ die bessere Wahl. In homogenen Bildbereichen, wie beispielsweise dem Himmel, kann es zu einer Streifenbildung kommen.

Fotobook.at

Bei Fotobook.at lässt sich das Kalendarium in verschiedenen Positionen platzieren – unten, rechts, im Bild, mit Zeilen oder sogar als Dauerkalendarium. Wer im Browser gestaltet, muss die Art des Kalendariums bereits vor Beginn festlegen, da ein nachträglicher Wechsel nicht vorgesehen ist.

Der Bildimport gelingt per Upload, vom Handy oder über Facebook, Flickr und Instagram. Positiv fällt die freie Bildpositionierung inklusive Form, Maske und Schatten auf. Auch Hintergrundfarbe, Sticker und zusätzlicher Text lassen sich einbinden. Geburtstage und Feiertage können bei allen Kalendarien angezeigt werden, was allerdings nur bei der Variante mit zusätzlichen Zeilen sinnvoll ist. Designvorlagen stehen nur in der parallel angebotenen Software zur Verfügung, die insgesamt deutlich umfangreicher und professioneller ist.

Als Verpackung dient bei Fotobook.at eine eigene Box, die sich zugleich hervorragend als Geschenkverpackung eignet.



Gleich zu Beginn muss man bei Fotobook.at die Art des Kalendariums festlegen und kann ihn dann nicht mehr wechseln.

Die sehr gute Planlage und der sehr dicke Rückkarton hinterlassen einen hochwertigen Eindruck, das Papier besitzt einen schönen Seidenglanz. Kontrast und Farben sind tadellos und liegen sehr nah am Original. Die schwarze Hintergrundfläche des Kalenders kann allerdings weiße Flecken aufweisen – dies ist ein Effekt, der bei der Verarbeitung im Tintenstrahldruck produktionsbedingt auftreten kann. In der Gesamtbetrachtung liefert Fotobook.at dennoch die beste Druckqualität auf semiglanzendem Papier in unserem Test.



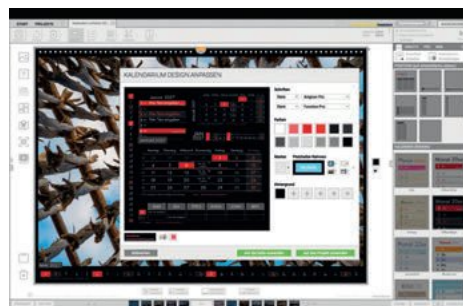
Fotobuch.de

Als einziger Anbieter im Test setzt Fotobuch.de ausschließlich auf eine Software am PC: den „Designer 3“ mit umfangreichen Layoutfunktionen und Vorlagen. Das gibt den Nutzern einen großen Gestaltungsspielraum und lässt fast DTP-Feeling aufkommen.

Der Kalender wird in einer sehr stabilen Verpackung geliefert und ist zusätzlich in Folie eingeschweißt. Eine sehr stabile Rückwand sowie Papier mit bester Planlage und hoher Grammatur hinterlassen einen hochwertigen Eindruck. Die matte Oberfläche besitzt die typische Struktur von Fine-Art-Papier und eignet sich damit perfekt für Kalender.

Die Schattenzeichnung ist sehr gut, Farben und Kontrast liegen sehr nah am Original. Leichte Streifen in Querrichtung sind in homogenen Flächen wie dem Himmel möglich. Der Monochromdruck wirkt kontraststark. Typisch für mattes Papier: Schatten können dabei etwas zulaufen. Ein Farbstich ist nur minimal vorhanden. Insgesamt ergibt sich somit ein sehr gutes Gesamtbild und der beste Digitaldruck.

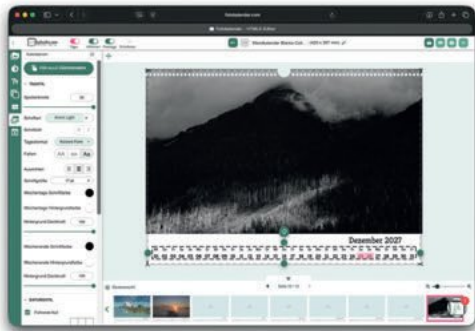
Die Farben und Kontraste liegen beim Anbieter Fotobuch.de sehr nah am Original.



Die Software „Designer 3“ bietet umfangreiche Layoutfunktionen und viele Vorlagen.



Die Farben und Kontraste liegen beim Anbieter Fotobuch.de sehr nah am Original.



Farben, der Kontrast und die Schärfe wirken sehr gut.

Einsteiger werden bei Fotokalender.com mithilfe eines Workshops an die Gestaltung herangeführt.

Fotokalender.com

Es stehen viele Designvorlagen zur Wahl, die sich nach der Auswahl aber nicht mehr wechseln lassen. Einsteiger werden mithilfe eines Workshops an die Gestaltung herangeführt. Positiv fällt die freie, millimetergenaue Bildplatzierung mit frei wählbarer Größe und Ausschnitt auf. Zwar gibt es keine fertigen Vorlagen, dafür lassen sich aber eigene Vorlagen erstellen. Zudem stehen Formen, Rahmen und Schatten sowie eine Bildbearbeitung mit Farbkorrektur und Filtern zur Verfügung. Das Kalendarium berücksichtigt Feiertage und Schulferien. Es stehen umfangreiche Textformatierungen und viele Schriftarten zur Verfügung und die Platzierung und Größe des Kalendariums lassen



Fotos: Thomas Bergbold

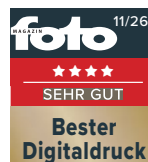
sich frei bestimmen. Vor der Bestellung gibt es eine Voransicht. Insgesamt gehört der Konfigurator zu den umfangreichsten im Vergleich. Auf dem Mac mit Safari reagiert er allerdings etwas träge.

Der Kalender wird mit Schutzfolie eingepackt geliefert. Ein sehr stabiler Rückkarton und ein zusätzliches Schutzblatt bewahren das Hochglanz-Deckblatt. Die Farben, der Kontrast und die Schärfe wirken sehr gut, die Drucke fallen jedoch tendenziell etwas heller aus als das Original, und Blau ist eine Spur zu gesättigt. Monochrome Bilder zeigen einen guten Kontrast, sind aber nicht neutral. Fotokalender.com liefert eine der besten Belichtungsqualitäten im Test.

Fotokalender 2027 Test

Anbieter	Cewe	Fotobook	Fotobuch	Fotokalender	Meinfoto
Testkalender	Wandkalender	Kalender	Fotokalender A3	Wandkalender A3	Fotokalender
Produktionsverfahren	Belichtung	Tintenstrahldruck	ULTRA HD Digitaldruck	Belichtung	Belichtung
Papier	Fotopapier Premium-matt	Canon HD Fotopapier matt	fomanu Natura HV	Fotopapier Glossy	Echt-Fotopapier
Größe	A3 quer	A3 quer	A3 quer	A3 quer	A3 quer
Preis	39,99	34,99	24,95	31,95	17,9
Layout-Online					
Online	ja	ja	nein	ja	ja
App	Android/iOS/macOS/Win/Linux	Android/iOS/macOS/Win	macOS/Win/Linux	nein	nein
Layoutvorlagen	ja	ja	ja	ja	ja
Layouthilfen/freie Positionierung	nein	ja	ja	ja	ja
Zusatzelemente	Texte, Cliparts, Hintergrund	Texte, Cliparts, Hintergrund	Texte, Linien, Karte, QR-Code	Texte, Cliparts, Hintergrund	Texte, Cliparts, Hintergrund
Bildoptimierung	Pro Bild wählbar	Pro Bild wählbar	Pro Bild wählbar oder komplett aus	keine manuell	keine manuell
Veredelung, Extras	Holzleiste	keine	keine	keine	keine
Kalendarium					
Flexibles Startdatum	ja	ja	ja	ja	ja
Formatierung je nach Vorlage	nein	nein	Nicht frei, nur über Vorlagen	Schrift, Farbe, Position	Farbe
Einträge je nach Vorlage	Kalenderwoche	Feiertage, eigene	Feiertage, Ferien, eigene, Kalenderwoche	Feiertage, Ferien, eigene, Kalenderwoche	eigene
Wertung*					
Layout	gut	gut bis sehr gut	super	sehr gut	gut
Verarbeitungsqualität	sehr gut	sehr gut	sehr gut	sehr gut	gut
Druckqualität	gut bis sehr gut	super	sehr gut	sehr gut	gut
Bestellung und Laufzeit	sehr gut	super	super	sehr gut	sehr gut
Info	cewe.de	fotobook.at	fotobuch.de	fotokalender.com	meinfoto.de

* Bei gleicher Wertung entscheidet die bessere Abbildungsqualität über die Endnote und den Testsieg.



Meinfoto

Bei Meinfoto lassen sich viele Designvorlagen mit Vorschau jederzeit wechseln. Auch der Hintergrund kann angepasst werden. Das Kalendarium nimmt im Vergleich viel Platz ein und ist immer auf die untere Position beschränkt. Besondere Ereignisse lassen sich einfach mit Foto oder Symbol manuell eintragen. Feiertage werden allerdings nicht angezeigt. Fotos können frei in Bezug auf Position und Größe platziert werden. Dazu kommen Form- und Maskenoptionen, eine wählbare Hintergrundfarbe sowie Sticker und zusätzlicher Text.

Der Versand erfolgt ohne zusätzlichen Schutz. Die Belichtung auf Hochglanzpapier ist scharf, fällt aber tendenziell etwas heller aus. Die Kontraste sind gut, allerdings wirken Hautfarben etwas blass. Die Neigung zur Streifenbildung ist gering. Ein zusätzliches Blatt schützt das Deckblatt.

Die Belichtung auf Hochglanzpapier ist scharf, fällt aber tendenziell etwas heller aus.

Bei Meinfoto ist das Kalendarium immer auf die untere Position beschränkt.



Fotos: Thomas Bergbold

Anbieter	Pixum	posterXXL	Saal-Digital	Smartphoto	Whitewall
Testkalender	Fotokalender A3	Fotokalender A3	Wandkalender A3	Wandkalender A3	Fotokalender A3
Produktionsverfahren	Belichtung	Digitaldruck	Belichtung	Digitaldruck	Tintenstrahldruck
Papier	Fotopapier matt	Extra-matt	Fotopapier matt	hochwertiges Druckerpapier 250 g	Sappi Magno matt
Größe	A3 quer	A3 quer	A3 quer	A3 quer	A3 quer
Preis	34,99	26,99	35,99	19,49	29,95
Layout-Online					
Online	ja	ja	ja	ja	ja
App	Android/iOS/macOS/Win/Linux	Android/iOS	macOS/Win	nein	macOS/Win/Linux
Layoutvorlagen	ja	nein	ja	ja	nein
Layouthilfen/freie Positionierung	ja	ja	ja	nein	ja
Zusatzelemente	Texte, Cliparts, Hintergrund	Texte, Cliparts, Hintergrund	Texte, Cliparts, Hintergrund	Hintergrund	Texte, Cliparts, Hintergrund
Bildoptimierung	keine manuell	pro Bild wählbar	pro Bild wählbar	keine manuell	Pauschal
Veredelung, Extras	Holzleiste	keine	keine	keine	keine
Kalendarium					
Flexibles Startdatum	ja	ja	ja	nein	nein
Formatierung je nach Vorlage	Farbe	nein	Schrift, Farbe	nein	nein
Einträge je nach Vorlage	Kalenderwoche	nein	Feiertage, Ferien, eigene, Kalenderwoche	nein	eigene
Wertung*					
Layout	gut bis sehr gut	gut	super	gut	gut bis sehr gut
Verarbeitungsqualität	sehr gut	gut	sehr gut	sehr gut	super
Druckqualität	gut bis sehr gut	gut	gut bis sehr gut	gut	super
Bestellung und Laufzeit	sehr gut	sehr gut	sehr gut	sehr gut	sehr gut
Info	pixum.de	posterxxl.de	saal-digital.de	smartphoto.de	whitewall.de

* Bei gleicher Wertung entscheidet die bessere Abbildungsqualität über die Endnote und den Testsieg.



Pixum

Pixum bietet eine große Auswahl an Kalenderarten sowie optional eine Holzleiste zur Abdeckung der Spiralbindung. Die Papiere entsprechen denen der Pixum-Fotobücher.

Neben der Browser-Anwendung steht auch hier eine Software zur Verfügung. Es gibt zahlreiche professionell wirkende Designvorlagen, die bis zu Multipicture-Layouts reichen. Dazu kommen unterschiedlich große Kalendarien. Für die Vorlagen wird ein Aufpreis von 3 Euro fällig. Der Fotoimport erfolgt per Upload. Die Designvorlage und die Hintergrundfarbe lassen sich jederzeit wechseln. Hinzu kommen eine freie Bildpositionierung samt Größenanpassung sowie Sticker. Beim Kalendarium lassen sich Textfarbe und -ausrichtung anpassen. Kalenderwochen sind möglich, Ferien oder Geburtstage hingegen nicht. Die Schriftart selbst bleibt fest.

Eine optional erhältliche Schutzhülle eignet sich hervorragend als Geschenkverpackung, ist allerdings mit einem Weihnachtsmotiv bedruckt. Der ebenfalls getestete Tischkalender überzeugt durch seine gelungene Kombination aus Holzständer und mattem Papier. Der Holzständer wird einfach zusammengesteckt und ist, obwohl nicht alle Kanten entgratet sind, ein Highlight auf dem Schreibtisch.

Der Wandkalender überzeugt durch einen sehr guten Kontrast und sehr gute Farben und ist dem Referenzdruck sehr nah. Monochrom wirkt neutral. Das semiglanzende Papier ist ein nahezu perfektes Papier für den Wandkalender. Sehr dünne Schriften brennen allerdings aus, und in homogenen Bildbereichen, wie beispielsweise dem Himmel, kann sich eine Streifenbildung zeigen.

Auch Pixum bietet eine Holzleiste zur Abdeckung der Spiralbindung an.

Für einen Aufpreis von 3 Euro kann man Vorlagen nutzen, der Fotoimport erfolgt per Upload.

posterXXL

Bei posterXXL wird der passende Rabatt für größere Stückzahlen direkt angezeigt. Gedruckt wird ausschließlich im Digitaldruck-Verfahren, wahlweise matt oder glänzend.

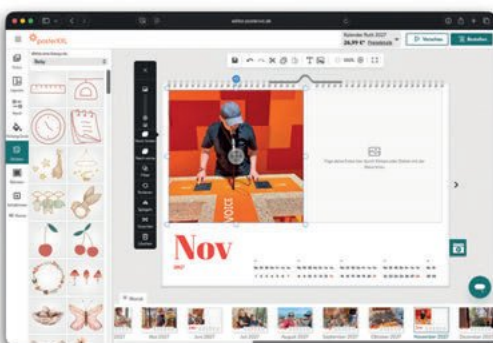
Es stehen zusätzliche Textfunktionen sowie eine freie Bildpositionierung mit Größenänderung und Masken bzw. Schablonen für Monate und Jahreszahlen zur Verfügung. Auch Sticker lassen sich einfügen. Das Kalendarium ist abhängig vom gewählten Design und nicht änderbar.

posterXXL bietet ausschließlich Digitaldruck an, die Qualität ist insgesamt nur „gut“.

Kalenderwochen werden angezeigt, jedoch lassen sich keine Ereignisse eintragen.

Weder das Kalendarium noch die Designvorlage lassen sich nachträglich wechseln.

Eine optionale Hülle eignet sich als Geschenkverpackung. Auffällig ist das Fehlen eines Rückkartons. Die Drucke wirken scharf mit guten Farben, sie sind tendenziell etwas heller als das Original. Schrift und Kontrast überzeugen. Eine Streifenbildung in homogenen Flächen, wie beispielsweise dem Himmel, ist möglich, fällt aber sehr gering aus. Insgesamt ein guter Digitaldruck.



Bei posterXXL lassen sich zwar Sticker einfügen, nicht aber Ereignisse eintragen.



Fotos: Thomas Bergbold

Saal-Digital bietet in der eigenen Software eine gute Auswahl an Layouts und Kalendarien an.

Saal-Digital

Saal-Digital hat sich vor allem auf große Formate spezialisiert, die bis zu einer Größe von 60 x 45 cm reichen. Das Sortiment umfasst auch Adventskalender.

Neben der Nutzung im Browser steht auch eine Software zur Verfügung, die eine gute Auswahl an Layouts und verschiedenen Kalendarien bietet – bis hin zur Blanko-Variante ganz ohne Kalendarium. Der Nachlass für größere Stückzahlen – bis zu 40 Prozent – wird direkt mit dem Preis angezeigt. Die Paperauswahl ist groß und mit der für Fotoalben vergleichbar. Bei jedem Papier ist angegeben, ob es beschreibbar ist. Der Upload eines fertig gestalteten PDFs für professionelle Anwender ist ebenso möglich. Beim Kalendarium selbst bietet Saal-Digital die beste Konfigurierbarkeit aller im Test untersuchten Online-Konfiguratoren: Textfarbe, Hintergrundfarbe, Ereignisse und sogar die Größe lassen sich anpassen. Hinzu kommen eine freie Bildpositionierung mit Größenänderung, Rahmen, Schatten, Bildbearbeitung sowie Cliparts. Insgesamt ist dies der umfangreichste Online-Konfigurator im Vergleich. Derzeit ist jedoch der Wechsel der Designvorlagen noch fehlerhaft.

Die Verpackung ist stabil, und der Kalender ist in Folie eingeschweißt. Die Belichtung ist sehr ausgewogen und gehört mit zu den besten. Ebenso wie der Monochromdruck mit sehr guten Kontrasten und Schattenzeichnung. Die Schrift ist scharf. In homogenen Bildbereichen wie dem Himmel kann es zu einer Streifenbildung kommen.



Fotos: Thomas Bergbold

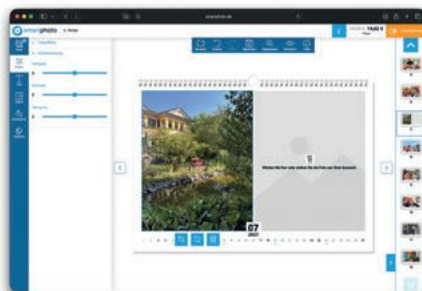
Die Belichtung ist sehr ausgewogen und gehört zu den besten im Test, der Monochromdruck bietet eine sehr gute Schattenzeichnung.



Fotos: Thomas Bergbold

Farben wirken kräftig mit gutem Kontrast, Hauttöne werden natürlich dargestellt.

Die Auswahl an Kalendarien ist bei Smartphoto sehr groß, zusätzlicher Text und eine freie Bildpositionierung sind aber nicht möglich.



Smartphoto

Smartphoto bietet eine sehr große Auswahl an Kalenderarten, darunter auch Adventskalender mit Schokolade. Für den Test kam außerdem ein Kalender mit Holzaufsteller zum Einsatz. Bei der Auswahl einer Designvorlage werden zugleich Schrift und Kalendarium festgelegt. Eine nachträgliche Änderung ist nicht möglich.

Der Fotoimport gelingt per Upload sowie über Smartphoto, Facebook und Google Photos. Zusätzlicher Text oder eine freie Bildpositionierung sind nicht möglich, stattdessen stehen feste Layouts mit ein bis sechs Fotos zur Wahl. Je nach Kalendarium sind zusätzliche Kalendereinträge wie Geburtstage und Feiertage möglich. Der Online-Konfigurator bietet somit nur Basis-Funktionen. Wer mit den Designvorlagen zufrieden ist, für den ist das Programm gut geeignet. Sehr gut gelungen ist die abschließende Voransicht im Warenkorb.

Beim Tischkalender überzeugt die Kombination aus dem großen Holzblock, den Strohblumen und dem Papier. Die Verpackung ist sehr gut und sicher, sodass die zehn im Lieferumfang enthaltenen Strohblumen unbeschädigt ankommen. Der Holzblock ist stabil, allerdings sind die Kanten nicht entgratet. Optional gibt es eine neutrale Papiertüte zum Verpacken. Der Wandkalender selbst kam nur im Kartonumschlag ohne zusätzlichen Schutz an. Ein Rückkarton ist nicht vorhanden.

Das glatte, semiglanzende Papier eignet sich gut für Kalender. Es ist dick und weist eine gute Planlage auf. Die Farben wirken kräftig mit gutem Kontrast, Hauttöne sind natürlich, extrem kräftiges Rot kann jedoch leicht zulaufen. Die Schrift ist scharf. In homogenen Bildbereichen wie dem Himmel ist Streifenbildung möglich.

PAPIER UND DRUCKVERFAHREN

Für die maximal erzielbare Druckqualität sind das Papier und das Druckverfahren von entscheidender Bedeutung. Generell gilt: Dickeres Papier hängt satter an der Wand als dünnes. Wer sein Kalenderbild auch bei Sonneneinstrahlung gut beurteilen möchte, ist mit einem weniger reflektierenden, matten oder semigläzenden Papier besser beraten als mit Hochglanzpapier.

Auch das Druckverfahren prägt das Ergebnis maßgeblich. Im Test sind drei Verfahren relevant:

Der digitale Offsetdruck ist in der Regel das günstigste Verfahren, kommt dafür aber

mit weniger Farbabstufungen aus. Dadurch wirken Motive oft weniger brillant, und in manchen Fällen kann das Druckraster sichtbar werden.

Die Belichtung – ein fotochemisches Verfahren auf klassischem Fotopapier – punktet dagegen mit farbstarken Bildern, die auf den ersten Blick gefallen. Ihre Schwäche zeigt sich bei feinen Schriften, die etwas an Schärfe verlieren können, sowie in sehr homogenen Bildbereichen, beispielsweise am Himmel. Dort kann es zu Tonwertabrisse und sichtbaren Fehlern in den Farbübergängen kommen. Wie stark das auffällt, hängt allerdings vom jeweiligen

Motiv ab. Ein weiteres, rein optisches Merkmal ist, dass sie zu einer leichten Wölbung neigen. Dieser Effekt lässt sich in der Praxis kaum vermeiden und trat im Test bei allen Belichtungs-Anbietern auf.

Der Tintenstrahldruck liefert von den drei Verfahren die besten Ergebnisse. Farbigkeit, Schärfe und Kontrast liegen nah am Referenzdruck, und auch Schrift wird in der Regel tadellos wiedergegeben. Seine Schwachstelle liegt in der Verarbeitung: Wenn diese nicht absolut staubfrei ist, können in dunklen (insbesondere in schwarzen) Flächen wie dem Kalenderhintergrund kleine weiße Punkte entstehen. **f**

Kontraste und Farben sind bei Whitewall tadellos und liegen nah am Original. Auch die Schrift ist sehr scharf.

Whitewall

Whitewall bietet einen einfachen Online-Konfigurator mit einer kleinen Auswahl dezenter Vorlagen sowie eine umfangreichere Gestaltungssoftware für mehr Spielraum. Der Konfigurator bietet die nötigsten Werkzeuge für gute und schnelle Ergebnisse.

Besondere Ereignisse lassen sich einfach per Symbol manuell eintragen, Feiertage werden hingegen nicht angezeigt. Fotos können frei in Position und Größe platziert werden. Dazu kommen Form und Rahmen sowie eine wählbare Hintergrundfarbe. Das Kalendarium ist fest mit der jeweiligen Vorlage verbunden. Der Text selbst lässt sich in Schrift, Farbe und Größe anpassen.



Fotos: Thomas Bergbold



Ein neutraler Umschlag sorgt für zusätzlichen Schutz und eignet sich zugleich zum Verschenken. Beim Wandkalender trifft eine sehr gute Planlage auf einen eher dünnen Rückkarton. Das Papier besitzt einen sehr schönen Seidenglanz, Kontraste und Farben sind tadellos und liegen nah am Original. Der Monochromdruck wirkt neutral mit hohem Kontrast und guter Schattendurchzeichnung, die Schrift ist sehr scharf. Wie bei Fotobook.at kann die schwarze Hintergrundfläche weiße Flecken aufweisen. Insgesamt liefert Whitewall den besten Wandkalender im Test.

Der Online-Konfigurator von Whitewall bietet eine kleine Vorlagen-Auswahl sowie die nötigen Werkzeuge für gute und schnelle Ergebnisse.

UNVEILING THE BEST IN CLASS

EISA AWARDS 2026–2027



www.eisa-awards.org



Der Einstieg in die Filterfotografie

Welche Filter sollten Fotografen immer griffbereit haben – und braucht es in digitalen Zeiten überhaupt noch Filter vor dem Objektiv oder reicht es, sie am Computer zu simulieren? Wir haben mit dem Experten Riko Best gesprochen und teilen seine und unsere Erfahrungen mit Ihnen.

Ein Grauverlaufsfilter, auch GND-Filter genannt, dunkelt nur einen Teil des Bildes ab. Das ist von Vorteil, wenn Teile des Bildes besonders hell sind wie beispielsweise der Himmel.

Filter – das sind für die jüngere Generation in erster Linie die anklickbaren Looks bei Instagram. Ganz falsch ist diese Assoziation nicht, schließlich dienen auch Objektivfilter dazu, das Aussehen einer Aufnahme mitunter entscheidend zu verändern. Deshalb ist die Frage, ob es in der digitalen Neuzeit überhaupt noch dieser Rund- und Rechteckfilter vor dem Objektiv bedarf, durchaus berechtigt. Die Frage ist dennoch mit einem klaren „Ja“ zu beantworten: Nach wie vor entlockt ein Filter Ihrem Motiv analog und rein optisch Geheimnisse, die Sie Ihrem Motiv mit bloßem Auge

nicht ansehen können und die sich auch digital nicht nachträglich einfügen lassen.

Diese Ansicht vertritt auch Riko Best. Der 50-Jährige ist Experte im Umgang mit Fotofiltern, gibt Workshops, hat einen YouTube-Kanal und ein eigenes Filtersystem entwickelt, das wir in Ausgabe 6/2026 getestet haben.

CPL-FILTER

Für ihn ist das beste Beispiel eines nicht simulierbaren Filters der Polfilter, im Fachjargon CPL (Circular Polarizer). Dieser Filter entfernt polarisiertes Licht und redu- ➤



Der CPL-Filter (Circular Polarizer) entfernt polarisiertes Licht und reduziert damit Spiegelungen wie hier auf dem Wasser, sodass die Steine und der Meeresgrund sichtbar werden.



Foto: © Rollel

Fotos: © Riko Best



Foto: © Damian Zimmermann

Morgens um 6:40 Uhr in Venedig: Mit einem ND1000-Filter konnte die Belichtungszeit auf 6 s verlängert werden, was zu einem relativ glatten Meer und einem verschwommenen, aber noch erahnbaren Vaporetto an der Haltestelle geführt hat.

ziert damit Spiegelungen, beispielsweise auf Wasserflächen oder in Fensterscheiben. Wer eine polarisierende Sonnenbrille besitzt, kennt den Effekt, der für das menschliche Auge fast wie Magie wirkt.

Wichtig ist, dass es sich beim CPL-Filter um einen drehbaren Rundfilter handelt, der korrekt eingestellt werden muss. Zoomen Sie dazu am besten im Live View in einen Bildbereich mit einer Spiegelung hinein und drehen Sie den Filter so lange, bis die Spiegelung verschwindet. Interessant dabei: Bei reflektierenden nichtmetallischen Oberflächen (bei blankem Metall wirkt der CPL-Filter nicht), beispielsweise in der Produktfotografie, lässt sich immer nur eine Seite entspiegeln, da die perfekte Filtereinstellung je nach Lichteinfallswinkel variiert. Trotzdem ist der CPL aber auch und vor allem in der Produktfotografie, zumindest bei reflektierenden Objekten, eine echte Hilfestellung. Sein einziger Nachteil – eine leichte Abdunkelung des Gesamtbildes – fällt bei Studioaufnahmen meist nicht ins Gewicht. Ebenfalls praktisch: Auch bei

Schweißbildung reduziert der CPL die Überstrahlungen, was beispielsweise bei Video-Interviews von Vorteil sein kann.

Die Stärke des Polarisisationseffekts hängt auch vom Winkel ab, in dem das Licht auf eine reflektierende Oberfläche trifft. Besonders ausgeprägt ist die Polarisation in der Nähe des sogenannten Brewster-Winkels; dieser liegt je nach Material zwischen 50 und 60 Grad.

Für Riko Best ist folglich der CPL-Filter der Must-have-Filter schlechthin! „Der CPL ist so etwas wie die Einstiegsdroge in die Filterfotografie. Er ist als Rundfilter – schon rein aufgrund der geringeren Glasmenge – günstiger als ein rechteckiges Filtermodell, einstellbar, und der Effekt ist sofort zu sehen.“ Und Best hat gleich noch einen Spartipp auf Lager: Anstatt für jedes Objektivgewinde einen Filter in der passenden Größe zu kaufen, wählen Sie einfach das Modell für Ihr größtes Objektiv, das dürfte in den meisten Fällen 82 mm sein. Über günstige Adapterringe können Sie diesen Filter auch an allen kleineren Opti-

ken anbringen. Wichtig dabei: Verwenden Sie „One Step“-Ringe, bei denen Sie nur einen Adapterring benötigen und nicht mehrere kombinieren müssen, damit der Abstand zwischen Filter und Objektiv möglichst gering bleibt.

ND-FILTER

Der zweite Must-have-Filter ist der Neutral-Dichte-Filter, kurz ND. Diesen gibt es allerdings in unterschiedlichen Ausführungen: Ähnlich wie eine Sonnenbrille als einfachen getönten Rundfilter in unterschiedlichen Stärken, als drehbaren Vario-ND mit einstellbarer Stärke sowie als Grauverlaufsfilter, GND, mit dem Sie nur einen bestimmten Bildbereich abdunkeln können. Der ND-Wert gibt dabei an, mit welchem Faktor die Verschlusszeit multipliziert werden muss, denn mit montiertem Filter trifft weniger Licht auf den Sensor. Bei einem ND8-Filter ist es die achtfache, bei einem ND1000-Filter die 1000-fache Lichtmenge, die für eine korrekte Belichtung benötigt wird. Aus diesem Grund werden ND-Filter

eingesetzt, um eine längere Verschlusszeit zu ermöglichen, wenn Sie beispielsweise tagsüber mit einem niedrigen ISO-Wert und einer weit geschlossenen Blende bereits am Limit angekommen sind, aber dennoch Langzeitbelichtungen von mehreren Sekunden, Minuten oder gar Stunden aufnehmen möchten. Typische Motive dafür sind fließendes Wasser oder belebte Straßenszenen, in denen durch die lange Belichtung vorbeilaufende Menschen „verschwinden“ und nur statische Elemente auf dem Foto sichtbar werden.

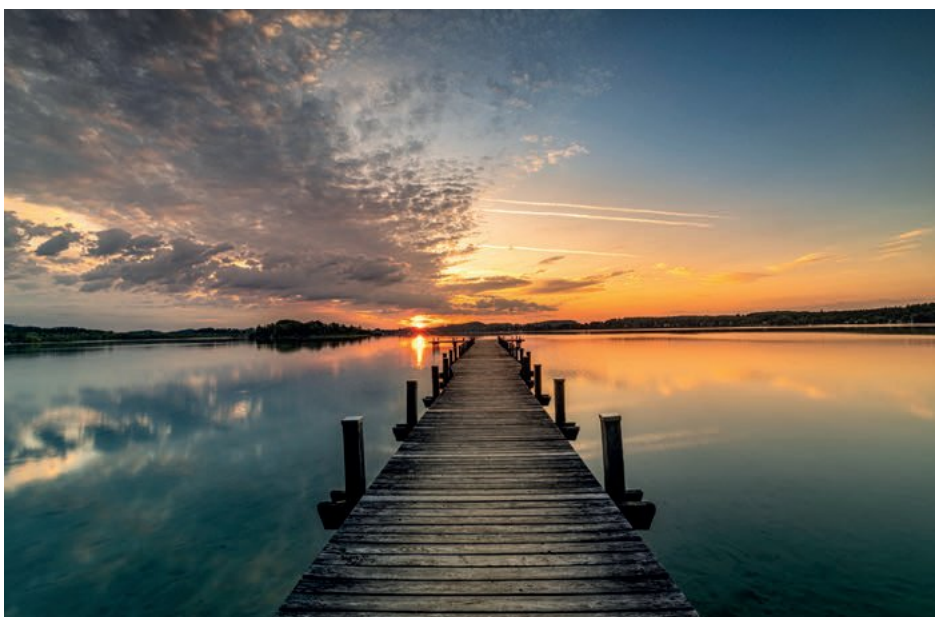
Und was viele nicht wissen: ND-Filter lassen sich auch wunderbar miteinander kombinieren, wobei die Intensität nicht addiert, sondern multipliziert wird! Wer also

zwei ND1000-Filter hintereinanderschraubt, erhält nicht einen Effekt von 2000, sondern von 1.000.000.

ND-Filter lassen sich aber auch mit CPL-Filtern kombinieren, was insbesondere bei Wasseraufnahmen sehr interessant sein kann. Über einschlägige Apps wie ND Filter Expert – auch Riko Best entwickelt gerade eine eigene Variante – können Sie berechnen, welche ND-Filterstärke Sie für welche Verschlusszeit brauchen.

VARIO-ND-FILTER

Neben den erwähnten ND-Filtern mit einer festen Stärke gibt es auch noch variable ND-Filter, auch Vario-Filter genannt, die stufenlos auf die jeweils gewünschte Situ- >



Fotos: © Riko Best



Foto: © filterfotograf.de

DER FILTERFOTOGRAF

Riko Best (Jahrgang 1976) ist Fotograf, Buchautor und Gründer der Marke Filterfotograf. Die Fotografie begleitet ihn seit seiner Kindheit – angefangen hat alles noch analog. Nach vielen Jahren als Hochzeitsfotograf liegt sein Schwerpunkt heute auf der Landschaftsfotografie und dem Einsatz optischer Filter. 2020 startete er seinen Youtube-Kanal, der inzwischen mehr als 100.000 Abonnenten erreicht. Seine Community gab ihm aufgrund seiner Spezialisierung den Namen „Filterfotograf“, aus welchem 2021 die gleichnamige Marke entstand. Heute entwickelt und vertreibt Riko eigene Filter sowie den von ihm selbst entwickelten LC Pro 100, ein Rechteckfilter-System für die Landschaftsfotografie, in das seine langjährige Praxiserfahrung eingeflossen ist.

> www.filterfotograf.de



Foto: © filterfotograf.de

Filter lassen sich auch kombinieren: Das obere Foto wurde ohne Filter, das untere mit einem GND-Filter gegen den hellen Himmel und mit einem CPL-Filter gegen die Spiegelung auf dem Wasser fotografiert.

ation eingestellt werden können. Technisch gesehen bestehen sie aus zwei gegeneinander verdrehbaren Polfiltern. Diese stufenlose Anpassung ist in der Praxis extrem komfortabel und gerade auch für Filmer, die mit einer fixen Verschlusszeit arbeiten müssen, sogar unverzichtbar. Da liegt die Frage natürlich nahe: Wenn man ohnehin unterschiedliche ND-Filterstärken benötigt, ist es dann nicht sinnvoller, gleich einen Vario-ND-Filter zu verwenden? Die Antwort lautet hier „Ja“, denn für Fotografen gibt es zwei entscheidende Haken.

Das erste Problem betrifft die fehlende Berechenbarkeit beim Verstellen. „Eine fest

definierte und verlässliche Filterstärke gibt es meist nur an den beiden Endpunkten, also beim Minimum und beim Maximum“, erklärt Filterexperte Riko Best. Der gesamte stufenlose Bereich dazwischen bleibt undefiniert und schwankt je nach Produktionsgenauigkeit, was die exakte Berechnung von Langzeitbelichtungen für Einsteiger fast unmöglich macht.“

Das zweite Problem der Vario-Varianten liegt in den optischen und physikalischen Einschränkungen. Zum einen kommt es vor, dass bei maximaler Abdunkelung ein störendes dunkles X-Muster (Cross-Effekt) im Bild entsteht, da die beiden verbau-

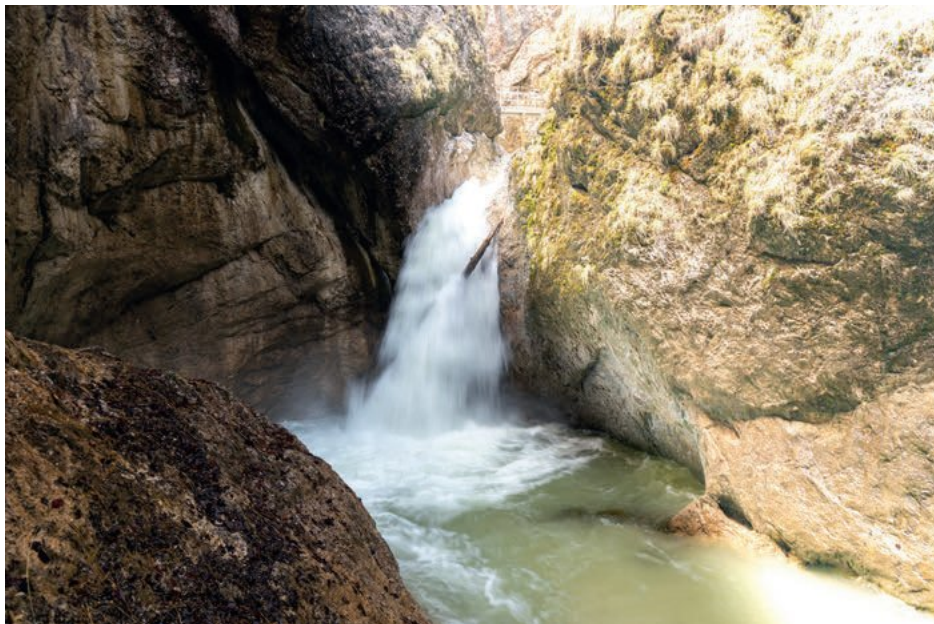
ten Polfilter hier im 90-Grad-Winkel zueinander stehen. Zum anderen stoßen Vario-ND-Filter bei extremen Weitwinkelaufnahmen (etwa im Bereich von 14 bis 15 mm) an ihre Grenzen. Da die Lichtstrahlen an den Bildrändern in einem deutlich flacheren Winkel auf das Filterglas treffen als im Zentrum, verliert der Filter außen seine Wirkung. Das Resultat ist eine unschöne, ungleichmäßige Abdunkelung, die nur in der Bildmitte greift – sozusagen eine umgekehrte Vignette. Das sollte also beim Einsatz bedacht werden.

GND-FILTER

Die dritte ND-Filter-Variante ist der Grauverlaufsfilter, auch GND-Filter (Graduated Neutral Density) genannt. Dieser Filter dunkelt nur einen Teil des Bildbereichs ab. Es gibt Varianten mit weichem Verlauf von getönt zu klar, mit hartem Verlauf sowie Versionen mit nur einem dunklen Streifen in der Mitte (Reverse GND). Dieser Filter wird meist als Rechteckfilter angeboten, was Sinn macht, wenn man seinen Haupteinsatzzweck betrachtet: Landschaftsaufnahmen. Ohne Filter ist der Himmel im Vergleich meist deutlich zu hell, insbesondere bei Gegenlichtaufnahmen. Als verschiebbaren Rechteckfilter können Sie den Übergang nun exakt auf den Horizont legen: bei klar definiertem, geradem Horizont, beispielsweise dem Meer, mit einem harten Verlauf, bei schwammigerem Horizont, beispielsweise mit Bäumen, mit einem weichen. Der lediglich in der Mitte abgedunkelte Filter kommt vor allem bei Sonnenuntergängen zum Einsatz, wenn ein extrem heller Streifen direkt über dem Horizont sichtbar ist.

Über diese bekannten Einsatzmöglichkeiten hinaus eignet sich der GND aber auch für andere Situationen. Sie können damit harte Licht-/Schattensituationen bei schrägen Schatten in der Stadt oder auch in engen Tälern ausgleichen, indem Sie den Filter vertikal oder schräg drehen oder mit weichem Verlauf auch einzelne Bildbereiche leicht optisch hervorheben.

Dabei kann es zugunsten längerer Verschlusszeiten bisweilen sinnvoll sein, auch hier mehrere Filter übereinander einzusetzen. Rechteckfilter lassen sich dank einer standardisierten Breite von 100 mm über die verschiedenen Herstellersysteme hinweg kombinieren. Neben dem von Riko Best entwickelten LC-PRO-100-Filtersystem gehören Rolle, B+W, NiSi und Kase zu den bekanntesten Herstellern.



Ein leicht gedrehter Grauverlaufsfilter kann auch eingesetzt werden, um starken Sonneneinfall auf einem Bildteil auszugleichen, wie hier bei dem Foto des Wasserfalls in der Klamme.



Fotos: © Riko Best



Mit dem B+W-Infrarotfilter IR 830 nano entstehen märchenhafte bis surreale Aufnahmen, vor allem von Landschaften.



FILTER DIGITAL EINSETZEN

Bestimmte Bildbereiche abdunkeln? Das klingt so, als könnte man das auch einfach nachträglich digital machen. Doch auch hier lautet die Antwort „Jein“. Tatsächlich bieten einige Kamerahersteller bereits kamerainterne ND-Filter an: Sony setzt beispielsweise bei seinen professionellen Filmkameras (wie der FX-Serie) auf fest verbaute, teils stufenlose physische ND-Filter, während Ricoh diese mechanische Technik in Premium-Kompaktkameras (wie der GR III) nutzt, wo ein Filterglas auf Knopfdruck vor den Sensor schwenkt. OM System dagegen erzeugt den internen GND-Filtereffekt rein rechnerisch, indem die Kamera in Bruchteilen von Sekunden mehrere Aufnahmen macht und diese unterschiedlichen Belichtungsinformationen zu einem Bild mit dem gewünschten Verlauf zusammenrechnet.

Doch zurück zur Ausgangsfrage: Natürlich kann man in Photoshop und Lightroom mittels Masken und Verläufen bestimmte Bildbereiche abdunkeln, allerdings nur in gewissen Grenzen. Weiß ist weiß, schwarz ist schwarz, da hilft der beste HDR-Effekt nichts. Ein optischer Filter hilft hier, den Dynamikbereich einzugrenzen, und lässt so auch später in der Bildbearbeitung mehr Spielraum. Sollten Sie diesen Spielraum auch ohne Filter vergrößern wollen, hat Riko Best einen etwas hemdsärmeligen, aber hilfreichen Praxistipp: Versuchen Sie, möglichst lange zu belichten, und halten Sie

für eine kurze Zeit während der Belichtung Ihre Hand oder einen schwarzen Karton vor den oberen Objektivbereich.

SONSTIGE FILTER

Über diese Must-haves hinaus gibt es eine ganze Reihe an weiteren Filtern, die spannende, ungewohnte Effekte erzielen. Eine besonders interessante Option ist hierbei der Infrarotfilter. Dieser Spezialfilter blockiert das sichtbare Licht nahezu komplett und lässt nur infrarote Strahlung (meist ab 720 nm) zum Sensor durch. Als Ergebnis entsteht ein Bild mit surrealer Wirkung: Durch den sogenannten Wood-Effekt leuchtet grünes Blattwerk plötzlich schneeweiß, blauer Himmel dagegen wirkt tief schwarz.

Da digitale Bildsensoren allerdings extrem empfindlich für Infrarotlicht sind, verbauen viele Hersteller einen Sperrfilter vor dem Sensor, der diese Strahlung blockiert und dadurch die Gefahr von Farbverfälschungen reduziert. Dieser Sperrfilter kämpft damit gegen das von einem Infrarot-Objektivfilter durchgelassene Licht, was extrem lange Verschlusszeiten zur Folge hat, was wiederum ein Stativ und oft minutenlange Belichtungszeiten erfordert. Doch der Aufwand lohnt sich!

Über diese Filtertypen hinaus finden sich am Markt noch diverse weitere Effektfilter, vom Sternenfilter bis hin zum weichzeichnenden Black-Mist-Filter. Wer gerne experimentell fotografiert, kann zudem auf

einem UV-Filter etwas Melkfett oder Vaseline auftragen: Der Fettfilter ermöglicht sehr kreative und überraschende Einsatzmöglichkeiten, beispielsweise in der Porträt- und in der Landschaftsfotografie. Viel Spaß beim Ausprobieren!



Foto: © Sebastian Sonntag

Zum Selbermachen: Tragen Sie auf einen UV-Filter eine dünne Schicht Vaseline oder Melkfett auf und erhalten Sie damit einen weichen, experimentellen Look für Ihre Bilder.

Bilder, die bleiben



Fotos: © Dein Sternkind

Oft haben Eltern das Gefühl, ihr Kind überhaupt erst durch die wenigen Fotos der ehrenamtlichen Fotografen kennenzulernen.

Verstirbt ein Kind vor oder kurz nach der Geburt, rufen Kliniken nach Rücksprache mit den Eltern sogenannte Sternenkindfotografen. Sie arbeiten ehrenamtlich, kommen ohne Vorgespräch und bringen wenig Equipment mit. Denn am Ende entscheidet nicht die Technik über das Bild.

Die Fotografen versuchen, die emotional belasteten Eltern möglichst nicht zu stören und ihnen dennoch wichtige Erinnerungen zu schenken.

TEXT HANNAH MARA SCHMITT

Berlin, 4. September 2025, 7:10 Uhr. Das Handy von Matthias Kreplien, 71, klingelt so laut, dass er zusammenzuckt. „Das piept wie bei der Feuerwehr, wenn die Noteinsatz haben“, sagt er. Nur rückt bei diesem Alarm niemand mit einem Löschzug aus.

„Guten Morgen, Ihr Lieben, ich habe mit der Hebamme gesprochen. [...] Der kleine Mann ist das erste Kind der Eltern. [...] Warum er verstorben ist, ist nicht bekannt. Wer kann hier übernehmen? Ich danke euch von Herzen.“

Die Nachricht stammt von einer Koordinatorin der Stiftung „Dein Sternenkind“. In Deutschland, Österreich, der Schweiz und Südtirol bearbeiten rund 20 von ihnen eingehende Anfragen aus Kliniken und geben die Informationen an Fotografinnen und Fotografen in der Nähe weiter. Das Netzwerk der Stiftung umfasst insgesamt mehr als 700 Freiwillige.

Wer Zeit hat, schreibt, dass er den Auftrag annehmen kann. Ist beim ersten Alarm niemand verfügbar, folgt innerhalb weniger Stunden ein zweiter. Dann ein dritter. Hat

sich bis dahin noch immer niemand gemeldet, schreibt die Koordinatorin, dass sie absagen muss.

Tatsächlich passiert das aber nur selten. Meist meldet sich nach dem dritten Alarm doch noch jemand – und unterbricht für den Auftrag das Abendessen mit der Familie oder gar den Urlaub.

4. September 2025, 9:18 Uhr, „Eventuell schaffe ich es um die Mittagszeit, zwischen zwei Terminen. Krankenhaus liegt bei mir in der Nähe, kann aber erst gegen 12:00 Uhr entscheiden“, schreibt Kreplien.

9:23 Uhr, „Danke dir, der nächste Alarm kommt jetzt“, antwortet die Koordinatorin. Denn eine feste Zusage hat sie von Kreplien noch nicht erhalten.

Um 12:35 Uhr dann seine Nachricht: „Bin fertig und kann übernehmen. Könnte gegen 13:35 da sein. Ich rufe an.“

Kreplien kontaktiert die Klinik und macht sich auf den Weg. Am frühen Nachmittag warten dort Gudrun Thorsteinsdottir, 33, und Peter Dorfner, 32, mit ihrem Sohn Julius auf ihn. Er kam in der Nacht zuvor zur Welt und war bei der Geburt bereits verstorben.

NUR WENIG AUSTRÜSTUNG DABEI

Knapp ein Jahr später sitzt Kreplien in seinem Haus in Berlin am Schreibtisch und packt seine beige gefarbene Arbeitstasche aus. Sie ist deutlich kleiner, als man erwarten würde. Darin eine Vollformat-Kompaktkamera mit fest verbautem Weitwinkelobjektiv, f/1,7 und Makro-Modus. Außerdem ein Ersatzakku, ein kleines LED-Licht, ein Stempelkissen, Karten und ein paar bemalte Kieselsteine.

Als Fremder, der in ein Krankenzimmer kommt, in dem trauernde Eltern sitzen, möchte Kreplien nicht auffallen. Das beginnt bei der Ausrüstung. „Ich lasse die Sachen in der Tasche und breite mich nirgendwo aus.“ Deshalb fotografiert er auch nie mit Blitz und habe nur ein kleines Licht dabei, das er nutzen kann, wenn das Zimmer sehr dunkel ist. „Ich würde die Eltern oder das Kind niemals anleuchten“, sagt er. „Ich versuche, in der Situation zu verschwinden.“

Was ihn hinter der Tür erwartet, ist jedes Mal anders. Selten streiten sich die Eltern, oft weinen sie. Weggeschickt wurde Kreplien bisher noch nie.

Berlin, 23. August 2026, fast ein Jahr nach Krepliens Einsatz im Krankenhaus. Gudrun und Peter sitzen in ihrer Wohnung am Küchentisch.



Hinter ihnen auf dem Wohnzimmer-tisch steht eine Kerze, die Peter in der Trauerbegleitung bemalt hat. Darauf ein Baum, ein Regenbogen, der Name Julius und sein Geburtsdatum: 3. September. Angezündet wurde die Kerze noch nicht.

Vor den beiden im Regal stehen eine kleine Urne, Engelsfiguren, Ultraschallbilder, ein Fotobuch und eine Karte mit einem Handabdruck und zwei Fußabdrücken.

„Matthias hat noch kleine Steinchen mitgebracht“, sagt Gudrun. Peter steht auf, läuft zur Treppe und geht ins nächste Stockwerk. Als er zurückkommt, legt er zwei Kieselsteine auf den Tisch.

Beide sind hellblau. Einer zeigt eine Blumenwiese, der andere zwei Blaumeisen. Bemalt hat die Steine ein neunjähriges Mädchen, das Kreplien zufällig bei einem Arzttermin kennengelernt hat. Das Mädchen hat selbst mehrere Sternenkindgeschwister. Über 80 Steine hat sie inzwischen für ihn gestaltet, damit er sie an Familien weitergeben kann. „Die Steine gehören zu den wenigen Dingen, die unser Kind jemals berührt hat“, sagt Peter. „Es fühlt sich an, als würden sie seine Energie enthalten.“

Im Krankenhaus sei es den beiden zunächst schwergefallen, Julius näherzukommen. Er wurde in der 20. Schwangerschaftswoche geboren, sein Körper war kleiner als die Handfläche eines Erwachsenen, seine Hand nicht mal so groß wie die Kuppe eines kleinen Fingers. „Matthias war derjenige, der uns geholfen hat, unser Kind

überhaupt kennenzulernen“, sagt Gudrun. Die Hebamme brachte ihnen ihren Sohn in einer Glasschüssel, wo er nach der Geburt in kaltem Wasser aufbewahrt wurde. Auch eine Pfarrerin war anwesend.

„Niemand wusste, was zu tun war“, sagt Peter. Während sich das Krankenhauspersonal vor allem um die Mutter kümmerte, sei Kreplien der Erste gewesen, der wirklich für das Kind da war. „Er hatte keine Scheu, ihn anzufassen, und er war sehr sanft mit ihm“, erinnert sich Peter.

Wollt ihr ihn halten? Soll ich ihn auf ein schönes Tuch legen? Kreplien hat Fragen gestellt, aber auch ohne Worte verstanden, was sich die beiden zutrauten und was nicht. „Man hat gespürt, dass er diesen Moment für uns besonders machen wollte“, sagt Peter und erinnert sich zurück.

Auch die Karte mit dem Hand- und den Fußabdrücken, die heute im Regal im Wohnzimmer steht, stammt aus dieser Stunde im Krankenhaus. Für einen sauberen Abdruck muss man die Füße kräftig auf das Stempelkissen drücken. Viele Eltern fürchten, ihr Kind dabei zu verletzen. „Manchmal sieht es brutal aus, weil die Füße so zart sind“, sagt Kreplien. Hinterher seien die Eltern aber froh darüber, ihrem Kind noch ein Stück nähergekommen zu sein.

Überhaupt wurden durch die Berührungen viele der Bilder von diesem Tag erst möglich. Peter, wie er Julius auf den Kopf küsst. Ein Foto mit allen dreien zusammen. „Er hat uns Anweisungen gegeben, wie wir

Julius halten sollen, wie bei einem ganz normalen Fotoshooting“, sagt Gudrun. Das habe die Situation erleichtert.

Trotzdem: Kreplien ist in diesem Moment nicht nur Fotograf. „Ich bin der Partner der Eltern“, sagt er. In seinem Berufsalltag fotografiere er, weil ihn seine Arbeit interessiert – und weil er dafür bezahlt wird. Hier sei das anders. „Ich tue den Eltern etwas Gutes mit den Werkzeugen, die ich zur Verfügung habe: Sprache, Augen, Kamera.“

WIE GEHT MAN MIT DEM TOD UM?

Die Sicherheit im Umgang mit den Sternenkindern musste Kreplien aber selbst erst lernen. „Am Anfang hatte ich immer Handschuhe dabei, weil ich mich nicht getraut habe, die Kleinen anzufassen“, sagt er heute. Wie ein Kind aussieht, hängt davon ab, wie lange es schon verstorben ist. „Manchmal löst sich die Haut ab, manchmal ist der Kopf verformt“, sagt Kreplien.

Dass er zur Sternenkindfotografie gekommen ist, hat mit seiner eigenen Tochter zu tun. Vor sechs Jahren brachte sie selbst ein Sternenkind zur Welt. „Meiner Tochter ist es sehr schwergefallen, sich von dem Kind zu trennen“, erzählt Kreplien. Und so fing er an zu suchen. Nach etwas, das ihr helfen würde, nach Antworten auf seine eigenen Fragen im Umgang mit dem Tod. Irgendwann stieß er dabei auf die Stiftung „Dein Sternenkind“.

Um dort mitzumachen, musste er sein Portfolio einreichen und ein Gespräch mit einem erfahrenen Fotografen aus dem Netzwerk führen. Die Stiftung prüft inzwischen alle eingereichten Fotos mit einer speziellen Software, um sicherzugehen, dass sie tatsächlich von den Bewerberinnen und Bewerbern stammen. Denn nicht immer sind alle Bilder selbst aufgenommen, manchmal handelt es sich auch um Stockfotos oder Bilder von fremden Webseiten. Abgefragt werden außerdem die Ausrüstung und der Grund, warum sich jemand bewirbt. Dazu kommt eine Identitätsprüfung per Post-Ident. Manche, sagt eine Fotografin aus dem Netzwerk, wollen vor allem mitmachen, um das Ehrenamt in ihre Instagram-Bio zu schreiben.

Was die Fotografinnen und Fotografen in den Kliniken erwartet, ist für viele schwer vorstellbar. Die Stiftung bietet deshalb Workshops an, in denen Silikonabbildungen von Kindern in verschiedenen Schwangerschaftswochen gezeigt werden.

Wie viele Einsätze sich einzelne zutrauen, ist unterschiedlich. Manche fotografie-



Fotos: © Dein Sternenkind

Manchmal sind die Kinder geradezu winzig – so wie die beiden Zwillingsschwestern Eva und Blanca, die für das gemeinsame Erinnerungsfoto liebevoll zurechtgemacht wurden.

ren einmal die Woche, andere nur alle drei Monate. „Ich brauche meine Zeit, um wieder zu mir zu kommen. Der Schmerz der Eltern nimmt mich mit“, erzählt eine Fotografin aus Brandenburg.

Und es gibt persönliche Grenzen. So fotografieren manche grundsätzlich keine Kinder vor der 20. Schwangerschaftswoche. Kreplien fällt es umgekehrt schwerer, Fotos von Kindern zu machen, die schon eine Zeitlang gelebt haben. Sie erinnern ihn zu sehr an seine Enkel.

Inzwischen hat er mehr als 100 Einsätze hinter sich. Die Bilder verschickt er digital, meist innerhalb einer Woche. So können die Eltern selbst entscheiden, wann sie bereit sind, sie sich anzuschauen. Manche öffnen den Link erst Monate oder sogar Jahre später.

Außer Gudrun und Peter haben die Fotos von Julius bisher nur zwei andere Menschen gesehen: Julius' Großmutter und die Trauerbegleiterin der Eltern.

„Wenn jemand fragen würde, würde ich sie zeigen“, sagt Gudrun im Wohnzimmer. „Aber es fragt niemand.“ Über das Thema Totgeburt schweigen viele, aus Angst, etwas Falsches zu sagen. „Dabei will man nichts lieber tun, als über sein Kind zu reden“, sagt Gudrun. Trotzdem falle es ihr auch ein Jahr später noch schwer, sich die Bilder von Julius anzuschauen. Was sie sieht, ist kein Shooting mit einem Neugeborenen, sondern ein winziger Körper, die Haut transparent, blau und dunkelrot.

Als Krepliens Enkelin zur Welt kam, war kein Sternenkindfotograf dabei. Die Eltern haben selbst Bilder gemacht, er hat sie später bearbeitet. Schwarzweiß, weil sie so sanfter wirken. Weil sie so besser auszuhalten sind. An die Eltern der Sternenkin- der schickt er immer beides: Fotos in Farbe und in Schwarzweiß.

Matthias Kreplien will die Kinder auch zeigen, wie sie sind, und sie nicht zu sehr verniedlichen. „Porträtiere ich das Herausgeputzte oder die Realität? Das ist eine Gratwanderung“, sagt er.

TABU KINDERSTERBLICHKEIT

Die Frage, wie viel vom Tod ein Bild überhaupt zeigen darf, ist so alt wie die Fotografie selbst. Felix Hoffmann ist Bild- und Kulturwissenschaftler sowie Artistic Director im Foto Arsenal Wien. Zuvor war er knapp 18 Jahre lang Programmchef und Kurator im C/O Berlin, wo er 2018 die Ausstellung „Das letzte Bild. Fotografie und Tod“ kuratiert hat. Mit der Erfindung der Fotografie, sagt er, beginne sofort auch die Darstellung toter



Als Fotograf bei „Dein Sternenkind“ ist man ganz nah bei den trauernden Eltern, während diese von ihrem Kind Abschied nehmen. Darauf muss man emotional vorbereitet sein.

Kinder. „Alles, was wir heute mit Kindersterblichkeit in Verbindung bringen, dass es ein tabuisiertes Thema ist, war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ganz anders“, sagt Hoffmann.

Man habe versucht, den Tod mithilfe der Fotografie besser zu verarbeiten. Die Bilder verschwanden nicht in einer Schub- lade, sondern wurden aufgehängt oder an Verwandte verschickt. Explizit sichtbar war der Tod auf diesen Fotografien oft trotzdem nicht: Ein totes Kind sieht aus wie ein schlafendes. Nur ein bestimmter Gegenstand daneben – eine Blume oder ein Rosenkranz – weist darauf hin, dass es nicht mehr lebt. Viele Kinder wurden absichtlich so aufgenommen, als lägen sie schlafend auf dem Sofa. Das mache das Ansehen erträglicher.

Erst im 20. Jahrhundert änderte sich der Umgang mit dem Tod. „Die größte Zäsur setzt mit dem Zweiten Weltkrieg ein, als ein massenhaftes Sterben öffentlich stattfindet“, sagt Hoffmann. Seither werde versucht, „den verstorbenen Körper aus dem unmittelbaren Umgang wegzubekommen“. Verschwunden ist damit vielleicht die Sichtbarkeit von Verstorbenen im Alltag, nicht aber das Bedürfnis, um sie zu trauern.

Als Felix Hoffmann die Ausstellung damals kuratierte, war er zunächst skeptisch, wie sie beim Publikum ankommen würde. Heute zählt sie zu den erfolgreichsten, die das Ausstellungshaus C/O Berlin je gezeigt

hat. „Weil da einfach nie über das Thema gesprochen wird“, sagt Hoffmann.

Gudrun und Peter kennen dieses Schweigen – und auch sie wollen anders damit umgehen. Nach der Rückkehr aus dem Mutterschutz erklärte Gudrun ihren Arbeitskolleginnen und -kollegen, was passiert war. Auf Instagram postet sie über Julius und teilt ihre Gedanken zum Thema Totgeburt.

Auch mit ihrem Neffen hat Gudrun über Julius' Tod gesprochen. Der habe sofort an Dinosaurier denken müssen. Die leben ja auch nicht mehr auf der Erde. Die Vorstellung, dass Julius jetzt im Himmel mit den Dinosauriern spielt, tröstet sie.

Zu seinem ersten Geburtstag soll es eine Dinosauriertorte geben. Gudrun und Peter wollen sich dann ganz bewusst Zeit nehmen, um an Julius zu denken. Sie wollen die Fotos, die Kreplien gemacht hat, anschauen und in das Fotoalbum, das im Regal steht, kleben. Und sie wollen zum ersten Mal die Kerze, die auf dem Wohnzimmertisch steht, anzünden und seinen Geburtstag feiern. **f**

FOTOGRAFEN GESUCHT

Die Dein Sternenkind Stiftung sucht noch weitere ehrenamtliche Fotografinnen und Fotografen. Bewerbungen können über die Website der Stiftung eingereicht werden.

➤ www.dein-sternenkind.eu/bewerbung

SIGMA 2,8-4/20-60 mm
UND 1,2/85 MM

Zwei fürs Vollformat

Ein Standardzoom und eine Porträt-Festbrennweite für Sony- und L-Mount kommen von Sigma auf dem Markt.

Das **2,8-4/20-60 mm DG Contemporary** (ca. 850 Euro) startet für ein Standardzoom besonders weitwinklig und wiegt lediglich rund 380 Gramm. Nichtsdestotrotz ist das Objektiv staub- und spritzwassergeschützt und die Frontlinse hat eine wasser- und ölabweisende Beschichtung. Sigma verspricht eine hohe optische Leistung über den gesamten Zoombereich. Der Autofokus wird von einem HLA-Motor (High-response Linear Actuator) angetrieben, der für eine schnelle und präzise Fokussierung sorgen soll. Das Fokus-Breathing fällt laut Sigma gering aus, womit sich das Objektiv für Foto und Video eignet. Die Nahgrenze liegt bei 15,8 cm (bei 28 mm Brennweite), den besten Abbildungsmaßstab von 1:2,3 erreicht das Zoom bei 35 mm.

Die Entwicklung des **1,2/85 mm DG Art** hatte Sigma schon Ende Februar angekündigt, ohne Details zu nennen. Es ist seit Ende September für ca. 1500 Euro erhältlich. Sigma verspricht eine kompromisslose Auflösung und ein „wunderschönes“ Bokeh.



Das Sigma 1,2/85 mm DG Art ist deutlich größer als das 2,8-4/20-60 mm DG Contemporary.

Parallelen zum 20-60-mm-Zoom sind: ein HLA-Autofokus-Motor, minimiertes Fokus-Breathing, Staub- und Spritzwasserschutz und eine wasser- und ölabweisende Beschichtung der Vorderlinse. Zur Bedienung stehen zwei AFL-Tasten zur Verfügung, denen mit kompatiblen Kameras über das Kameramenü verschiedene Funktionen zugewiesen werden können.

Zusätzlich zum Blendenring ist das Objektiv mit einem Lock-Schalter zur Verriegelung des Blendenrings sowie einer De-Klick-Funktion ausgestattet, mit dem sich die Rastung ein- und ausschalten lässt.

ANDREAS JORDAN

RICOH GR IVX

Kompakte APS-C-Kamera

Als Schwestermodell zu GR IV mit 28-mm-Objektiv (kleinbildäquivalent) will Ricoh voraussichtlich im Laufe des Herbstes die flache Kompaktkamera GR IVx mit 40 mm Brennweite auf den Markt bringen. Sie ist mit dem gleichen 25,7-MP-Sensor ausgestattet wie die GR IV. Das Objektiv hat wie bei der Vorgängerin GR IIIx eine echte Brennweite 26,1 mm bei Lichtstärke 2,8; der 1,5x-Crop des APS-C-Sensors ergibt einen Bildwinkel, der 40 mm beim Kleinbild entspricht und damit dem natürlichen Blickwinkel eines Menschen nahekommt. Den optischen Aufbau des Objektivs hat Ricoh allerdings geändert: Es kommen nun acht Elemente in sechs Gruppen, darunter drei asphärische Elemente zum Einsatz (statt 7 Elemente in 5 Gruppen mit zwei Asphären).

Weitere Verbesserungen gegenüber der dritten Generation dürften die gleichen sein wie bei der GR IV. Dazu gehört die Verbesserung des Bildstabilisators, der nun auf fünf Achsen arbeitet.

Der interne Speicher ist 53 statt zwei GB groß. Erstmals in der GR-Serie soll die GR IVx Video mit 4K/30p statt Full-HD aufnehmen. Unverändert sind der fest montierte Monitor (3,0 Zoll, 1,04 Millionen Punkte) und der zuschaltbare ND-Filter mit zwei Stufen. Einen Preis nannte Ricoh noch nicht. AJ



Bildbearbeitung mit Tiefenmasken

Neu in Version 10 des Raw-Konverters und Bildeditors PhotoLab von DxO sind Tiefenmasken. Sie ermöglichen Anpassungen auf Basis der Entfernung des Motivs. Dafür analysiert die KI das Bild und erzeugt eine detaillierte Tiefenkarte. So lassen sich Elemente im Vordergrund, in der Mitte oder im Hintergrund gezielt auswählen und bearbeiten. Neuerungen gibt es auch beim Colorgrading. Mit einem einzelnen Farbrad lassen sich nun Schatten, Mitteltöne, Lichter und die gesamte Farbbalance unabhängig voneinander anpassen. Zu den neuen KI-Funktionen gehört die Möglichkeit, mehrere Personen wahlweise mit einer gemeinsamen Maske oder jede Person mit einer eigenen Maske zu erfassen. Auch einzelne Gesichtsteile lassen sich auswählen: Die Gesichtsegmentierung erweitert die Liste der auswählbaren KI-Masken-Kategorien um Augenbrauen, Augen, Iris und Pupille, Sklera, Zähne, Gesichtsbehaarung, Gesichtshaut und Lippen.

Hinzugekommen ist außerdem der Kontrollpinsel, der das gewohnte Malen mit der auf Farbe und Helligkeit basierenden Auswahl der U-Point-Technologie verbindet. Weitere Neuerungen in PhotoLab 10 sind die Unterstützung der Beschnittverhältnisse der Aufnahme, Histogramm-Anpassungen direkt in der Fotothek, die KI-gestützte Staubentfernung und eine Exportfunktion zu Affinity.



Mit der neuen KI-Maske können mehrere Personen einzeln oder mit einer gemeinsamen Maske bearbeitet werden.

Die Zusammenarbeit zwischen Affinity und DxO PhotoLab soll übrigens in den kommenden Versionen vertieft werden.

DxO PhotoLab 10 für Windows und macOS kostet rund 250 Euro, das Upgrade von PhotoLab 8 oder 9 ca. 130 Euro. Eine kostenlose 30-Tage-Testversion steht auf der Website des Herstellers zum Download zur Verfügung. AJ

CANON EOS R8 MARK II

Aufsteigerkamera

Die Informationen zur neuen Vollformatkamera EOS R8 Mark II von Canon erreichten uns kurz vor Redaktionsschluss, offizielles Bildmaterial lag zu diesem Zeitpunkt noch nicht vor. Daher stellen wir die Kamera hier nur kurz vor; alle weiteren Infos gibt es auf www.fotoMAGAZIN.de.

Die neue EOS ist kantiger geworden und knüpft damit an die Modelle der 80er-Jahre an. Eine der wichtigsten Neuerungen ist der IBIS, der Verwacklungen mit bis zu 7,5 Blendenstufen kompensieren soll. Bei der Bedienung hilft der neue der AF-Joystick auf Rückseite. Serien mit E-Verschluss gelingen mit bis zu 40 Bildern/s (JPEG und Raw mit AF/AE-Nachführung), wobei auch eine Voraufnahme-Funktion zur Verfügung steht. Mit mechanischem Verschluss sind bis zu 6 Bilder/s möglich. Der „Dual Pixel CMOS AF II“ bringt die gewohnte KI-Motiverkennung mit. Bildgebendes Herzstück der EOS R8 Mark II ist ein CMOS-Sensor mit 24 Megapixeln und Dual-Pixel-Technik, bei der alle Pixel aus zwei Fotodioden bestehen. Als erste Kamera kann die neue EOS die doppelten Pixel in eine JPEG-Datei ausgeben. Um die leicht versetzten Pixel nutzen zu können, bietet Canon die neue Software „Dual Pixel 3D Converter“ für Windows an, die ein 3D-Bild bzw. -Video erstellen kann. Videos nimmt die Kamera selber mit 4K/60p ohne Crop auf. Die EOS R8 Mark II ist ab Mitte Oktober zum Preis von rund 1800 Euro erhältlich. AJ

7ARTISANS AF 2,5/10 mm MAX FISHEYE

Fisheye für Vollformat

Für die Anschlüsse Nikon Z, Sony E und das L-Mount ist das neue Vollformatobjektiv 7Artisans AF 2,5/10 mm Max Fisheye zum Preis von rund 500 Euro erhältlich. Es leuchtet ein rechteckiges Bild bis in die Ecken aus und deckt einen Bild-

winkel von 185 Grad ab. Trotz der großen Schärfentiefe eines Ultra-

weitwinkelobjektive ist es mit einem Autofokus ausgestattet. Die Nahgrenze liegt bei 15 cm. Neben Fokusring und AF/MF-Umschalter befinden sich am Aluminiumgehäuse ein Blendenring und zwei individuell belegbare Funktionstasten. Über eine USB-C-Buchse lassen sich Firmware-Updates einspielen. Auf der Homepage von 7Artisans steht ein Objektivkorrekturprofil zum Download bereit. Damit soll sich ein natürlicher Weitwinkel-Look erzielen lassen. AJ



SONY FE 3,5/8-14 mm G

Erstes Fisheye-Objektiv von Sony

Mit dem FE 3,5/8-14 mm Fisheye G (ca. 1700 Euro) bringt Sony sein bisher weitwinkligstes Vollformat-Objektiv auf den Markt. Es wendet sich sowohl an Fotografen als auch an Filmer, die extreme Perspektiven einfangen wollen. Das Zoom erfasst bei 8 mm 180 Grad in einer zirkularen, runden Projektion. Bei 14 mm wird es dann zum diagonalen Fisheye, das bis in die Ecken ausleuchtet. Mit einem Gewicht von lediglich 314 g und einer Länge von 82,8 mm ist es ungewöhnlich leicht und kompakt, bringt aber trotzdem einen Autofokus mit.

Sowohl Fokussierung als auch Zoom finden intern statt – die Baulänge verändert sich also nicht. Die Nahgrenze liegt durchgängig bei 15 cm, was zu einer Vergrößerung von 0,22x führt. Für die automatische Fokussierung sind zwei Linear-Motoren zuständig. Eine Besonderheit ist ein Schalter, der zwischen AF, MF und einer festgelegten manuellen Fokusposition wechselt (Fokus Hold = FH). Zu den weiteren Bedienelementen gehören ein Zoom-Lock bei 8



FH steht für Fokus Hold und stellt auf eine zuvor eingestellte Entfernung scharf.

mm, 10 mm 14 mm, eine individualisierbare Fokus-Halten-Taste sowie ein Blendenring mit De-Klick- und Sperrfunktion.

Die Gegenlichtblende, die im extremen Weitwinkel vignettiert, lässt sich entfernen und Folienfilter können in einem Filterhalter am Bajonett verwendet werden. Weitere Eigenschaften sind ein Staub- und Spritzwasserschutz sowie eine Fluor-Vergütung der Vorderlinse, die Wasser, Öl und andere Verschmutzungen abweist. AJ

RICOH PENTAX

Neustart für Spiegelreflex

Ricoh plant einen kompletten Neustart bei digitalen Spiegelreflexkameras und stellt alle noch verbleibenden SLRs mit K-Bajonett ein. „Im Rahmen unseres Übergangs in eine neue Phase werden wir die Produktion der aktuellen digitalen Spiegelreflexkameras der K-Serie einstellen“, heißt es in der Unternehmensnachricht. Und weiter: „Auch wenn es noch einige Zeit dauern wird, bis diese Produkte auf den Markt kommen, werden wir das über mehr als ein halbes Jahrhundert hinweg gesammelte Know-how im Bereich des K-Bajonetts nutzen, um eine neue Serie digitaler Spiegelreflexkameras auf der Grundlage eines völlig neuen Konzepts zu entwickeln.“

Die Marke Pentax soll dabei erhalten bleiben. Wie genau der Neustart aussehen wird, ließ Ricoh noch offen. AJ



HOVERAIR VERSA

Fliegende Gimbal-Kamera

Die HoverAir Versa von Zero Zero Robotics vereint zwei zurzeit besonders populäre Imaging-Produkte: Eine Gimbal-Kamera und eine Kameradrohne. Das Gerät nutzt einen 1/1,3-Zoll-Sensor und nimmt Fotos mit 12 Megapixeln sowie 4K-Video mit 60 Bildern/s auf. Der H-Log-Modus mit 10 Bit soll einen Dynamikumfang von 17,5 Blendenstufen und somit große Helligkeitsunterschiede erfassen können. HDR-Videos gelingen mit 4K/30p. Das Objektiv erfasst einen Bildwinkel von 98 Grad oder 106 Grad im Ultraweitwinkel-Modus. Als Speicher stehen 64 GB intern zur Verfügung, die sich durch microSD-Karten erweitern lassen. Die Gimbal-Kamera ist mit einem 1,74-Zoll-OLED-Display ausgestattet und wiegt 163 Gramm. Mit montierten Propellern steigt das Gewicht um 67 Gramm.

Die HoverAir Versa kann aus der Hand gestartet werden, bringt einen intelligenten Verfolgungsmodus und zehn automatischen Flugmodi mit. Die KI-Funktion „AI Composition“ analysiert die Szene und optimiert den Bildausschnitt. „3D Worlds“ erstellt dreidimensionale Szenen, die anschließend aus verschiedenen Perspektiven erkundet werden können. Schließlich gibt es einen speziellen Nachtmodus mit optimierter Bildqualität für wenig Licht.

Mit wenigen Handgriffen soll sich die HoverAir Versa von einer Gimbal-Kamera in eine Drohne verwandeln lassen.

Die Hover Air Versa kann seit August über die Crowdfunding-Plattform Indiegogo zum Early-Bild-Preis von 449 US-Dollar vorbestellt werden. Die Auslieferung soll im Herbst erfolgen. AJ

FUJINON XF 4,5/400 mm R LM OIS WR

Für Wildlife- und Sport

Das XF 4,5/400 mm R LM OIS WR deckt an Fujis APS-C-Kameras einen Bildwinkel ab, der 609 mm beim Kleinbild entspricht. Es ist kompatibel mit Telekonvertern und erreicht mit dem XF1.4X TC WR eine kleinbildäquivalente Brennweite von 853 mm, mit dem XF2X TC WR sogar 1219 mm. 20 Dichtungen schützen das neue Teleobjektiv gegen Staub und Spritzwasser. Die Frontlinse bringt eine wasser- und schmutzabweisende Fluor-Vergütung mit. Der Bildstabilisator soll gemäß CIPA-Standard 5,5 Blendenstufen kompensieren.

Der Hersteller verspricht einen schnellen und leisen Autofokus auf Basis eines Linearmotors. Ein Set-Knopf erlaubt es, schnell auf eine voreingestellte Entfernung scharfzustellen. Ein Fokus-Limiter steht ebenfalls zur Verfügung. Die Nahgrenze liegt bei 2,75 m, was eine maximale Vergrößerung von 0,16x ermöglicht. Weitere Eigenschaften des neuen Teleobjektivs sind ein Filtergewinde mit 95 mm Durchmesser, ein Blendenring, ein abnehmbarer Stativfuß und neun Blendenlamellen. Das Fujinon XF 4,5/400 mm R LM OIS WR ist seit Mitte September für ca. 2900 Euro erhältlich. AJ



Das Fujinon 4,5/400 mm R LM OIS WR wiegt 1245 g und ist rund 400 mm lang.

NEWS-TICKER ▾

GÜNSTIGES PORTRAIT-OBJEKTIV

Lediglich 112 Euro kostet das Portrait-Objektiv TArtisan AF 1,8/85 mm Neo für Vollformatkameras von Nikon und Sony. Das Design ist schlicht und verzichtet sogar auf einen Fokusring. Der STM-Schrittmotor für einen ruhigen und schnellen Autofokus sorgen, der sich für Foto und Video eignet.

PHOTOSHOP-UPDATE

Neu in Photoshop 27/10 ist die Einstellungsebene Licht. Mit ihr lassen sich wie in ACR nicht-destruktive Änderungen mit Steuerelementen für Belichtung, Kontrast, Lichter, Schatten, Weißtöne und Schwarztöne durchführen. Neu in ACR ist der Schieberegler „Schein“ (englisch „Glow“). Mit ihm lässt sich bspw. die Anmutung des Bokeh ändern.

DJI OSMO 360 II

Konkurrenz für Insta360

Mit der Osmo 360 II bringt DJI die zweite Generation seiner 360-Grad-Kamera, die eine ähnliche Funktionalität hat wie die konkurrierende Insta360 X6 (siehe fM 10/26). Beide nutzen zwei quadratische 1,1-Zoll-Sensoren, um ein 360-Grad-Bilder zu erzeugen, und können 360-Grad-Videos mit 8K aufnehmen (DJI: 60 fps, Insta360: 50 fps). Zeitlupen gelingen jeweils mit 4K und bis zu 240 fps. Neben 360-Grad-Videos in 8K lassen sich auch 360-Grad-Fotos aufnehmen (JPEGs und Raws parallel mit bis zu 30 Megapixeln) – optional als HDR-Mehrfachbelichtung. Nur bei JPEGs bietet die Kamera 120 Megapixel. Wer keine 360-Grad-Aufnahmen benötigt, kann auch Einzelaufnahmen mit einem Objektiv machen, dann maximal mit 4K/60p bzw. 30 Megapixeln. Für Videoaufnahmen stehen Zeitraffer (Timelapse und Hyperlapse), Zeitlupen, ein speziellen Nachtmodus („AI SuperNight 2.0“), ein elektronischer Bildstabilisator (RockSteady 3.0) und ein Loop-Modus zur Verfügung. Für das nachträgliche Color-Grading bietet die Osmo das Profil „D-Log M“ mit 10 Bit. Die DJI 360 II kostet in der Standard-Version rund 590 Euro, die Adventure Combo mit weiterem Zubehör rund 740 Euro. Weitere Infos und einen Praxistest finden Sie auf www.fotoMAGAZIN.de. AJ



BENQ CREATIVE PRO PV3250U

Profi-Monitor

Das 31,5-Zoll-Monitor BenQ Creative Pro PV3250U soll sich dank präziser Schattenzeichnung speziell für professionelles Color-Grading eignen. Natürlich eignet er sich auch für Fotografen, die sich auf originalgetreue Schwarztöne und feine Tonwertabstufungen verlassen müssen. Das IPS-Panel mit 4K-Auflösung erreicht laut technischer Daten ein Kontrastverhältnis von 3000:1 und einer Farbraumabdeckung von 99 % P3 sowie 100 % Rec.709 und 100 % sRGB. Der PV3250U ist Calman Verified und Calman Ready und unterstützt die Hardware-Kalibrierung über eine interne 3D-Look-Up-Table mit 16 Bit. Mit der Software „Aqcolor Pilot“ lässt sich das Display bei Bedarf hardwareseitig neu kalibrieren. Für zusätzliche Kontrolle bietet der PV3250U die Funktion „Shadow Check“. Sie hebt Bereiche mit geringer Leuchtdichte gezielt hervor, ohne helle Bildbereiche oder den tonalen Verlauf zu verändern. Der BenQ Creative Pro PV3250U ist ab sofort zum unverbindlichen Verkaufspreis von 1649 Euro erhältlich. AJ



Eine magnetische Blendschutzhaube befindet sich im Lieferumfang des BenQ PV3250U.

Die OM System Pen kostet zusammen mit den neuen Kitobjektiv M.Zuiko Digital 3,5-5,6/14-42 mm III ca. 1100 Euro. Eine Gegenlichtblende ist als optionales Zubehör erhältlich.



Comeback mit Sucher

In den vergangenen Jahren hat sich der Olympus-Nachfolger OM Digital Solutions auf Kameras mit Sucherhügel konzentriert. Mit der OM System Pen kommt nun wieder eine flache Kamera auf den Markt. Wir vergleichen sie mit anderen Modellen des Herstellers.

TEXT & PRAXISTEST **ANDREAS JORDAN**
LABORMESSUNGEN **DIGITALKAMERA.DE**

Die Marke Pen hat bei Olympus ein lange Tradition. Im Jahr 1959 entwickelte Yoshihisa Maitani das Design der legendären, flachen Halbformat-Kameras. Mit dem Wechsel zum spiegellosen Micro-Four-Thirds-System belebte Olympus die Marke 2009 neu – in Form der Pen E-P1 ohne Sucher. Die neue Kamera ist nun die erste Pen, deren Gehäuse nicht mehr der Schriftzug Olympus zierte, sondern der neue Markenname OM System (OM steht übrigens für Olympus Maitani). Sie ist die zweite Pen mit eingebautem Sucher und wandelt damit auf den Spuren des Edel-Flaggschiffs Pen-F aus dem Jahr 2016. Die OM System Pen ist dagegen eher im Einsteigersegment angesiedelt. Das merkt man schon dem Gehäuse an, das sich stärker nach Kunststoff anfühlt, aber nichtsdestotrotz zusammen mit dem neuen Kitobjektiv M.Zuiko Digital 3,5-5,6/14-42 mm III nach dem IPX1-Standard gegen Spritzwasser geschützt ist.

In der Tabelle auf Seite 63 vergleichen wir die neue Pen mit zwei anderen nach unserem neuen Testverfahren in Kooperation mit digitalkamera.de getesteten Modellen: der Oberklasse-Kamera OM-3 >



Foto: © Andreas Jordan

Mit etwas Glück gelangen mit der Pen und dem neuen Kitobjektiv im Weitwinkel scharfe Aufnahmen aus der Hand mit einer halben Sekunde.

Objektiv: M.Zuiko Digital 3,5-5,6/14-42 mm III. Einstellungen: 14 mm (28 mm beim KB), 0,5 s, f/7,1, ISO 200

und dem Flaggschiff OM-1 Mark II. Eine interessante Alternative ist die OM-5 Mark II für ca. 1300 Euro, die wir bisher nicht im Labor getestet haben, weil sie – von wenigen Ausstattungsmerkmalen abgesehen – identisch mit ihrer Vorgängerin OM-5 ist, die wir wiederum noch nach dem alten DCTau-Verfahren geprüft haben.

BEDIENUNG

Die Pen kommt im kompakten und leichten Gehäuse. Eingeschaltet wird sie mit einem Hebel auf der rechten Oberseite, der auch für den Wechsel zwischen Foto, Video und S&Q zuständig ist. Wer die Kamera zu schwungvoll einschaltet, läuft Gefahr, den Foto-Modus zu überspringen. Zwei Einstellräder sind je nach Programm für Blende, Zeit oder die Belichtungskorrektur zuständig. Trotz des geringen Platzes hat der Hersteller auf der Rückseite eine AF-on- und eine CP-Taste untergebracht. Letztere ruft die „Computational Photography“-Modi auf (mehr dazu weiter unten). Die Bedienung der CP-Taste ist etwas gewöhnungsbedürftig. Einmaliges Drücken aktiviert den zuletzt gewählten Modus. Drücken und Drehen des vorderen Einstellrads wechselt zwischen den Modi. Nach längerem Drücken kommt man in ein Menü, in dem sich weitere Einstellungen zum aktuellen Modus wählen lassen.

Auf der Vorderseite befindet sich der schon aus anderen Kameras des Herstellers bekannte Schalter zur Profilsteuerung, mit dem der Fotograf sowohl bei Fotos als auch

bei Videos schnell zwischen diversen Farb- und Schwarz-Weiß-Profilen wechseln kann. Diese lassen sich einfach in Bezug auf Farbigkeit, Schärfe, Kontrast, Vignettierung und Gradation modifizieren.

Für einen Joystick war auf der Rückseite kein Platz mehr. Das Messfeld kann daher manuell nur per Touch oder über die Viererwippe verschoben werden, wobei zuvor die Messfeldwahl aktiviert werden muss, da die Tasten sonst für andere Funktionen zuständig sind (ISO, Weißabgleich, Serienbilder). Der 3,0-Zoll-Monitor lässt sich – wie bei allen neuen OM-System-Kameras – auch zur Seite ausklappen und somit für Selbstaufnahmen verwenden und zum geschützten Transport mit dem Display nach innen einklappen. Der OLED-Sucher liefert mit 2,36 Millionen Punkten und einer 0,62fachen Vergrößerung (im Vergleich zum Kleinbild) eine der Einstiegersklasse angemessene Qualität. Größer werden die Sucher bei OM System ab der Mittelklasse (OM-5 Mark II), für ein höhere Auflösung muss der Fotograf zum Flaggschiff OM-1 Mark II greifen. Als Speicher steht ein SD-Kartenlaufwerk zur Verfügung, das nur die UHS-I-Geschwindigkeit unterstützt. Der Akku (BLS-7) ist neu und liefert gemäß CIPA-Standard Strom für 410 Aufnahmen. Wie üblich liegt keine Ladegerät bei und die Batterie lässt sich aber per USB-C laden. Eine Dauerstromversorgung im laufenden Betrieb ist – anders als in der Mittel- und Oberklasse von OM System – bei der Pen über USB-C nicht möglich. >



Foto: © OM System

Die CP-Taste gibt einen schnellen Zugriff auf Funktionen wie High-Res-Shot oder Live ND. Platz für eine Joystick war auf der Rückseite nicht.

Micro-Four-Thirds-Kameras von OM System

Preis (Liste/ Straße)

Sensor: Art/ Abmessungen/ Auflösung/ Pixelpitch

Bajonett/ Crop-Faktor

Autofokus

IBIS/ Pixelshift/ Sensorreinigung

Blitz

Belichtungszeiten

Empfindlichkeit

Video: max. Auflösung/ max. Bildrate

Sucher

Monitor: Diagonale/ Auflösung

Speicher

Akkuleistung nach CIPA

Schnittstellen

Abmessungen (B x H x T)/ Gewicht (mit Akku)

Geschwindigkeit

Serienbilder pro Sekunde

Serienbilder in Folge

Bildqualität (JPEG)

Auflösung, MTF50 (ISO 100/ 200/ 400/ 800/ 1600/ 3200/ 6400/ 12.800) ¹

Texturschärfe (ISO 100/ 200/ 400/ 800/ 1600/ 3200/ 6400/ 12.800) ¹

Schärfe-Artefakte ²

SNR (ISO 100/ 200/ 400/ 800/ 1600/ 3200/ 6400/ 12.800) ¹

Laborprotokoll zum Download *

Bewertung

Bewertungsfaktoren:

Bildqualität (60 %)

Geschwindigkeit (20 %)

Ausstattung und Bedienung (20 %)

¹ Höhere Werte sind besser.

² Niedrigere Werte sind besser.

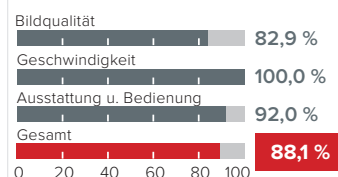
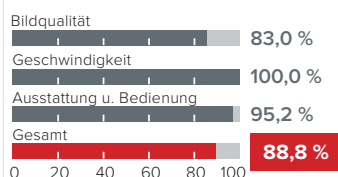
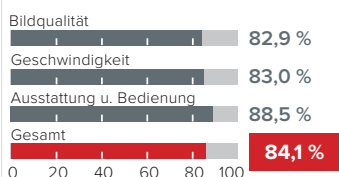
* Kostenpflichtiges PDF bei digitalkamera.de



Fotos: © OM System

OM System Pen	OM System OM-1 Mark II	OM System OM-3
ca. 1000 Euro/ ca. 1000 Euro	ca. 2400 Euro/ ca. 2350 Euro	ca. 2000 Euro/ ca. 1900 Euro
Live-MOS ohne Tiefpassfilter/ 17,3 x 13,0 mm/ 20,4 MP/ 3,3 µm	Stacked-CMOS ohne TPF/ 17,3 x 13,0 mm/ 20,4 MP/ 3,3 µm	Stacked-CMOS ohne TPF/ 17,3 x 13,0 mm/ 20,4 MP/ 3,3 µm
Micro Four Thirds/ 2	Micro Four Thirds/ 2	Micro Four Thirds/ 2
Hybrid: 121 Kreuzsensoren (Phasendetektion), Kontrast	Hybrid: 1053 Kreuzsensoren (Phasendetektion), Kontrast	Hybrid: 1053 Kreuzsensoren (Phasendetektion), Kontrast
ja/ ja/ ja	ja/ ja/ ja	ja/ ja/ ja
kein Gehäuseblitz/ Blitzschuh/ Synchronzeit: 1/250 s	kein Gehäuseblitz/ Blitzschuh/ Synchronzeit: 1/250 s/ Synchronbuchse	kein Gehäuseblitz/ Blitzschuh/ Synchronzeit: 1/250 s/ Synchronbuchse
1/32.000 (mechanisch: 1/4000) - 60 s, Bulb	1/32.000 (mechanisch: 1/8000) - 60 s, Bulb	1/32.000 (mechanisch: 1/8000) - 60 s, Bulb
ISO 200 - 6400, erweiterbar (64 und 25.600)	ISO 200 - 25.600, erweiterbar (80 und 102.400)	ISO 200 - 25.600, erweiterbar (80 und 102.400)
4096 x 2160/ 24p; 3840 x 2160/ 30p; 1920 x 1080/ 120p	4096 x 2160/ 60p; 1920 x 1080/ 240p	4096 x 2160/ 60p; 1920 x 1080/ 240p
OLED (2,36 MP)/ Bildfeld: 100 %/ Vergrößerung: 1,23x (0,62x KB-äquivalent)	OLED (5,76 MP)/ Bildfeld: 100 %/ Vergrößerung: 1,65x (0,83x KB-äquivalent)	OLED (2,36 MP)/ Bildfeld: 100 %/ Vergrößerung: 1,37x (0,69x KB-äquivalent)
7,6 cm/ 1,04 MP, dreh- und schwenkbar, Touchscreen	7,6 cm/ 1,62 MP, dreh- und schwenkbar, Touchscreen	7,6 cm/ 1,62 MP, dreh- und schwenkbar, Touchscreen
SD (UHS-I)	2 x SD (UHS-II)	SD (UHS-II)
410 (Monitor und Sucher)	500 Aufnahmen	590 Aufnahmen
USB 2.0 (Typ C), HDMI (Typ D), Mikrofon	USB 3.0 (Typ C), HDMI (Typ D), Mikrofon, Kopfhörer	USB 3.0 (Typ C), HDMI (Typ D), Mikrofon, Kopfhörer
125,8 x 74,5 x 43,3 mm/ 393 g	134,8 x 91,6 x 72,7 mm/ 599 g	139,3 x 88,9 x 45,8 mm/ 496 g
mit Sony UHS-II (300 MB/s)	mit Sony UHS-II (300 MB/s)	mit Sony UHS-II (300 MB/s)
30, mit AF-Nachführung: 7,4, mit mechanischem Verschluss: ca. 5	120 (elektronisch), AF-Nachführung: 50, mit mechanischem Verschluss: ca. 10	120 (elektronisch), AF-Nachführung: 50, mit mechanischem Verschluss: ca. 6
30 B/s: JPEG: 22/ Raw: 19; mit 5 B/s: JPEG: >300/ Raw: 41	120 B/s: JPEG: 213/ Raw: 211; 50 B/s: JPEG: 309/ Raw: 262; 10 B/s: bis Speicherkartenlimit	120 B/s: JPEG: 81/ Raw: 73; 50 B/s: JPEG: 113/ Raw: 100; 6 B/s: ohne Limit
mit M.Zuiko Digital 3,5-5,6/14-42 mm III	mit M.Zuiko Digital 2,8/12-40 mm Pro II	mit M.Zuiko Digital 4/12-45 mm Pro
54,2/ 58,0/ 53,5/ 50,6/ 51,2/ 45,6/ 29,2/ 20,6 lp/mm	57,1/ 57,1/ 55,8/ 52,3/ 48,7/ 44,7/ 42,2/ 26,0 lp/mm	54,2/ 54,2/ 53,8/ 50,4/ 47,8/ 42,3/ 36,7/ 22,3 lp/mm
0,90/ 0,95/ 0,94/ 0,87/ 0,82/ 0,79/ 0,73/ 0,63	1,02/ 1,00/ 0,99/ 0,93/ 0,89/ 0,80/ 0,72/ 0,65	1,01/ 0,99/ 0,97/ 0,92/ 0,88/ 0,78/ 0,70/ 0,64
13,8%	18,0%	21,3%
41,2/ 38,7/ 40,5/ 37,1/ 36,0/ 34,3/ 32,9/ 29,5 dB	39,8/ 38,4/ 37,0/ 35,4/ 34,4/ 33,3/ 32,7/ 31,1 dB	40,4/ 38,1/ 36,8/ 35,8/ 35,0/ 34,2/ 33,3/ 32,2 dB
https://www.digitalkamera.de/WK4N	https://www.digitalkamera.de/FTTK	https://www.digitalkamera.de/2P1Q

Bildqualität getestet mit DxO Analyzer. Beschreibung www.fotomagazin.de/test-technik/kamerateast



INNERE WERTE

Gegenüber dem bisherigen Einsteigermodell OM-D E-M10 Mark IV und der Pen E-P7 hat Olympus die Ausstattung deutlich verbessert. Eine Stärke des Herstellers sind die „Computational Photography“-Modi (CP), die mehrere Bilder miteinander verrechnen. Schon in den älteren Modelle zu finden ist die Funktion Live-Composite, die über die Bulb-Einstellung der Kamera aktiviert wird. Sie ergänzt bei Langzeitbelichtungen nur die neu hinzukommenden Lichtquellen, um Überbelichtungen zu vermeiden (beispielsweise bei Sternenspuren oder Lightpainting). In den vergangenen Jahren hat OM Systems weitere CP-Funktionen ergänzt, die sich nun auch in der neuen Pen wiederfinden. Mit der OM-1 wurde die Live-ND-Funktion eingeführt, die durch Mehrfachbelichtungen Neutral-Dichte-Filter und damit längere Belichtungszeiten simuliert, um beispielsweise fließendes Wasser seidig abzubilden. Sie ist in der Pen auf maximal 16 Stufen begrenzt; die erste OM-1 beherrscht wie die aktuelle OM-3 – bereits 64 Stufen, die OM-1 Mark II sogar 128 Stufen. In der Praxis sind 16 Blendenstufen tatsächlich etwas knapp bemessen, zumal starkes Abblenden angesichts der kleinen Pixel zu deutlicher Unschärfe durch Beugung führt. Mit dem Kitobjektiv sollte man die Blende nicht stärker als f/14 schließen, erste Auflösungsverluste zeigen sich schon bei f/11. Alles

andere als selbstverständlich für eine Einsteigerkamera ist der High-Res-Shot, bei dem der Sensor zwischen den Aufnahmen minimal bewegt wird. Heraus kommen Aufnahmen mit 50 Megapixeln. Für die besten Ergebnisse sollte die Kamera dabei auf einem Stativ stehen und das Motiv statisch sein. Mit reduzierter Effizienz funktioniert der High-Res-Shot auch aus der Hand. Zu den weiteren CP-Funktionen gehören Focus-Stacking für Makros, HDR und Mehrfachbelichtungen.

Alle aktuellen Kameras von OM System sind mit einem Bildstabilisator (IBIS) ausgestattet. Ab der Mittelklasse, also der OM-5 Mark II, lassen sich IBIS und der in einigen M.Zuiko-Digital-Objektiven vorhandene IS-Bildstabilisator für eine besonders hohe Effizienz kombinieren. Die neue Pen unterstützt diesen Sync-IS nicht und bringt es alleine mit dem IBIS gemessen nach CIPA-Standard auf eine Effizienz von 5,5 EV in der Bildmitte und 4,5 am Bildrand. In unserem Test mit dem Kitobjektiv M.Zuiko Digital 3,5-5,6/14-42 mm III gelangen bei 14 mm (28 mm beim Kleinbild) einigermaßen zuverlässig scharfe Aufnahmen aus der Hand mit 1/5 s, mit etwas Glück auch mit einer halben Sekunde.

HYBRID-AUTOFOKUS

Die Pen ist wie alle neuen OM-System-Kameras mit einem hybriden Autofokussystem ausgestattet, das Kontrast- und Pha-

sendetektion kombiniert – lediglich die älteren Modelle OM-D E-M10 Mark IV und Pen E-P7 setzen noch auf einen reinen Kontrast-AF. Erkannt werden Menschen und Tiere inklusive Augen. Das ist besser als bei der OM-5 Mark II, die bei Tieren passen muss, bleibt aber hinter der OM-3 und OM-1 Mark II zurück, die als eigene Kategorien auch Vögel sowie Fahrzeuge (Autos, Züge) und Flugzeuge identifizieren können. Die Gesichtserkennung haben wir unter anderem bei einem Konzert getestet. Wenn dabei das Objektiv im Weitwinkel die ganze Bühne erfasste, waren die Gesichter zum Teil zu klein, um zuverlässig erkannt zu werden. Unter dem Strich ist der Autofokus der Pen nicht ganz auf dem aktuellen Stand der Technik. Einige Konkurrenzmodelle der Einsteigerklasse, beispielsweise die Fujifilm X-T30 III, bieten eine umfangreichere Motiverkennung.

Der mechanische Verschluss der Pen beherrscht als kürzeste Verschlusszeit 1/4000 s. Ab der OM-5 Mark II schaffen die Schlitzverschlüsse bei OM System 1/8000 s. Mit dem lautlosen elektronischen Verschluss der Pen ist 1/32.000 s möglich, allerdings kann es dann bei sich schnell bewegenden Motiven zu Verzerrungen durch den Rolling-Shutter-Effekt kommen. Weitere fotografische Funktionen, die zu der insgesamt sehr guten Ausstattung beitragen, sind Art-Filter, Intervallaufnahmen, Mehrfachbelichtungen, eine Keystone-Kor-



Ausschnitt aus unserem visuellen Testbild: Die High-Res-Aufnahme (rechts) liefert deutlich mehr Details und Schärfe als das normale JPEG (links) und reduziert Bildrauschen und Moirés – hier bei ISO 1600.

Objektiv: M.Zuiko Digital 3,5-5,6/14-42 mm III Einstellungen: 20 mm (40 mm beim KB), f/4, ISO 200, 1/100 s, ISO 1600



Die neue Pen ist auch in Schwarz erhältlich. Der 3,0-Zoll-Monitor lässt sich für Selbstaufnahmen ausklappen.



Foto: © OM System

rektur stürzender Linien, ein Panorama-Modus, der Sternenhimmel-AF und eine integrierte Raw-Bildbearbeitung.

VIDEO MIT 4K/30P

Videos nimmt die Pen mit Cinema-4K (17:9) und 24p oder Ultra-HD-4K (16:9) mit 30p auf. Das ist auch in der Einstiegerklasse nicht mehr ganz Stand der Technik. Fujifilms X-T30 III oder Nikons Z50II bringen es beispielsweise auf 4K/60p. Immerhin sind sehr lange Clips ohne Überhitzung möglich und die Pen nimmt 4K ohne Crop auf. Erst im Zeitlupenmodus (Full-HD/120p) oder mit elektronischem Bildstabilisator wird das Bildfeld beschnitten. Die Kamera bietet spezielle Cine-Looks, beispielsweise mit gelblichen Farben in den hellen Bereichen und bläulichen in den dunklen. Ein Fortschritt gegenüber den OM-D E-M10 Mark IV und Pen E-P7 ist die Miniklinkenbuchse zum Anschluss eines Mikrofons. Einen Audio-Ausgang für Kopfhörer gibt es aber – anders als in der Mittelklasse – nach wie vor nicht.

GESCHWINDIGKEIT UND BILDQUALITÄT

Mit elektronischem Verschluss kann die Pen bis zu 30 Bilder pro Sekunde schießen, allerdings ohne AF-Nachführung und in unserem Test mit einer schnellen SD-Karte nur für 22 JPEGs oder 19 Raws in Folge. Mit AF-Nachführung sinkt die Geschwindigkeit auf gut 7 Bilder pro Sekunde, wobei dann sehr lange JPEG-Serien möglich sind. Mit Raws wurde die Kamera nach rund 3,4 s (26 Bilder in Folge) langsamer. Der mechanische Verschluss ermöglicht nur 5

Bilder/s, dafür bei JPEGs ohne relevante Längenbegrenzung (wir haben den Test nach 60 Sekunde abgebrochen) und bei Raws für 41 Aufnahmen in Folge. Im Einstiegerssegment nicht selbstverständlich ist die Pro-Capture-Funktion mit E-Verschluss, also die Möglichkeit, bis zu zwölf Bilder vor dem eigentlichen Auslösen in einen Pufferspeicher zu schreiben, um den entscheidenden Moment bei Action-Aufnahmen nicht zu verpassen.

Im digitalkamera.de-Testlabor haben wir die Pen wie üblich mit Kitobjektiv im JPEG-Modus vermessen. Die auf Basis eines Dead-Leaves-Charts gemessene Auflösung ist mit maximal 58 Linienpaaren pro Millimeter typisch für eine 20-MP-MFT-Kamera, liegt aber deutlich unter den Werten, die wir bei den meisten Vollformatkameras mit 24-MP-Sensoren ermittelt haben. An einer geringen Scharfzeichnung liegt das nicht. Im Gegenteil: Die Scharfzeichnungsartefakte fallen bei der Pen mit 13,8 % relativ hoch aus. Gemessen über den Empfindlichkeitsbereich verschlechtern sich Auflösung und Texturschärfe ab ISO 800 zunächst leicht und ab ISO 3200 stark. Bei ISO 6400 hat das Testlabor nur noch 29,2 lp/mm ermittelt. Das Bildrauschen ist das geringere Problem: Der Signal-Rausch-Abstand ist in den unteren ISO-Stufen sehr gut und steigt ab ISO 800 Schritt für Schritt. Visuell stört das Rauschen aber erst ab ISO 6400 deutlich. Im High-Res-Modus ist die Qualität deutlich besser: Moirés und Rauschen fallen geringer aus, und feine Details werden sauberer aufgelöst. Allerdings steht der High-Res-Shot nur bis ISO 3200 zur Verfügung. **f**

FAZIT



Andreas Jordan
ist freier
Technik-Autor.

„Für eine Einstiegerkamera ist die OM System Pen ungewöhnlich gut ausgestattet.“

Kaum eine Kamera dieser Preisklasse bringt einen IBIS und einen High-Res-Shot mit – und bei den Computational-Photography-Funktionen ist OM Systems sowieso führend. Der vergleichsweise kleine MFT-Sensor ermöglicht die Konstruktion kompakter Objektive, limitiert aber die Bildqualität, die bei vielen APS-C- und Vollformatkameras auch im Einstiegerbereich besser ausfällt. Auch beim Autofokus kann die Kamera nicht ganz überzeugen.



MAGAZIN **foto**

Entdecken Fokussieren Festhalten

Mittendrin – verlässlich – jeden Monat neu

**JETZT 12 AUSGABEN +
TOLLE PRÄMIE SICHERN!**



- + Gratis-Ausgabe bei Bankeinzug
- + Versandkostenfreie Lieferung
- + Geschenk-Abo: Heft und Mappe gratis

Mehr Top-Prämien online – jetzt bestellen:

www.fotomagazin.de/praemie · www.fotomagazin.de/verschenken · 040/38906-880*

Sie erhalten 12 Ausgaben fotoMAGAZIN für zzt. nur 178,80 € (DE) / 198,00 € (AT) / 264,00 CHF (CH) (inkl. MwSt. u. Versand) zzgl. des jeweiligen Zuzahlungsbetrags. Dieses Angebot gilt nur solange der Vorrat reicht. Ersatzlieferung vorbehalten. Der Prämienversand erfolgt nach Zahlungseingang. Zahlungsziel: 14 Tage nach Rechnungserhalt. Es besteht ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Anbieter des Abonnements ist JAHR MEDIA GmbH & Co. KG. Belieferung, Betreuung und Abrechnung erfolgen durch DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH als leistenden Unternehmer. *(Bitte die Bestellnr. angeben: Selberlesen: 2155826 · Verschenken: 2155827)



Neue Standards

Mit dem Standardzoom Nikkor Z DX 2,8/16-50 mm VR wertet Nikon sein APS-C-System deutlich auf. Wie haben das Objektiv getestet und verglichen es mit dem seit kurzem für Nikon erhältlichen Tamron 2,8/17-70 mm Di III-A VC RXD.

TEXT UND PRAXISTEST **ANDREAS JORDAN**
LABORMESSUNGEN **ANDERS USCHOLD**

Während Fujifilm schon seit Längerem lichtstarke Zooms für das X-System anbietet, hat Nikon sein spiegelloses DX-System bisher im Vergleich zum Vollformat eher stiefmütterlich behandelt. Das seit Herbst 2025 erhältliche Nikkor Z DX 2,8/16-50 mm VR ist das erste 2,8er-Zoom für spiegellose APS-C-Kameras von Nikon. Vor Kurzem hat es Konkur-

renz durch das größere Tamron 2,8/17-70 mm Di III-A VC RXD bekommen, das schon seit Längerem für Sony und Fujifilm und parallel zur Nikon-Version auch für Canon EOS R erhältlich ist. Das Tamron-Objektiv hatten wir schon zuvor für Sony und Fujifilm getestet, mit sehr unterschiedlichen Ergebnissen bei der Optik. Zur besseren Vergleichbarkeit haben wir es

nun noch einmal geprüft – an der gleichen Kamera wie das Nikkor (Z50II).

GRÖSSE UND GEWICHT

Nikon sich bei seinem lichtstarken DX-Objektiv für ein 3,1fach-Zoom entschieden, das im Vergleich zum Kleinbild 24-75 mm abdeckt. Es bietet damit etwas mehr Weitwinkel, aber deutlich weniger Tele als das



**Auch das Bokeh
des Nikkors kann
sich sehen lassen.**

Kamera: Nikon Z50II
Einstellungen: 50 mm,
f/2,8, 1/80 s ISO 100

Tamron 2,8/17-70 mm Di III-A VC RXD (4,1fach-Zoom, 25,5-135 mm beim Kleinbild). Der Vorteil des Nikkors ist die deutlich kompaktere und leichtere Bauweise. In unserem Test an einer Z50II machte die Kombi einen sehr ausgewogenen Eindruck. Wie das Tamron fährt auch das Nikkor beim Zoomen aus, ist aber trotzdem gegen Staub und Spritzwasser abgedichtet. Gemeinsam haben die beiden Objektive außerdem das schlichte Design: Es gibt einen Zoomring und einen Funktionsring, der standardmäßig zum Fokussieren genutzt wird, sich aber auch mit anderen Funktionen wie der Blende belegen lässt. Weitere Bedienelemente bringen die Gehäuse nicht

mit. Das Tamron-Zoom ist mit einer USB-Schnittstelle für Firmware-Updates ausgestattet, die sich über die Tamron Lens Utility (TLU) am Computer (nicht am Smartphone) installieren lassen. Weitere Funktionen der TLU zur Individualisierung des Objektivs – die von anderen Tamron-Objektiven bekannt sind – stehen nicht zur Verfügung. Die Canon-Version des 17-70 mm unterscheidet sich mechanisch übrigens von den anderen drei Anschlüssen: Zusätzlich gibt es hier einen AF/MF-Umschalter und einen Bedienelement zur Aktivierung/Deaktivierung des Bildstabilisators.

Das Nikkor hat die etwas kürzere Nahgrenze: 28 cm bei 50 mm ergeben einen Abbildungsmaßstab von 1:4,2, das ist etwas besser als beim Tamron (1:4,8 im Weit- >

Das Nikkor hat die etwas kürzere Nahgrenze: 28 cm bei 50 mm ergeben einen Abbildungsmaßstab von 1:4,2, das ist etwas besser als beim Tamron (1:4,8 im Weit- >



Foto: © Nikon



Foto: © Tamron

Auf einen Blick: die Testobjektive

Objektiv	Linsen/Gruppen	Nahgrenze/Abbildungsmaßstab	Kleinste Blende	Filtergröße	Baulänge/Gewicht	Besonderheiten	Anschlüsse	Preis (Liste)
Nikon Nikkor Z DX 2,8/16-50 mm VR	12/11	15-25 cm/ 0,24x (Tele)	22	67 mm	88 mm/ 330 g	Bildstabilisator, Staub- und Spritzwasserschutz	Z	ca. 730 Euro
Tamron 2,8/17-70 mm Di III-A VC RXD	16/12	19-39 cm/0,21x (Weitwinkel), 0,19x (Tele)	22	67 mm	119,3 mm/ 525-540 g	Bildstabilisator, Staub- und Spritzwasserschutz	E, R, X, Z	ca. 650 Euro

Das Nikkor ist mit 88 mm deutlich kürzer als das Tamron-Objektiv (119 mm). Beide fahren beim Zoomen aus.

winkel und 1:5,2 im Tele). Beide Objektive sind mit einem Bildstabilisator ausgestattet, was an Nikons DX-Kameras besonders wichtig ist, da diese keinen IBIS besitzen. Eine Effektivität gibt nur Nikon an: Gemäß CIPA-Testverfahren kompensiert die VR-Mechanik 4,5 Blendenstufen.

Im Test fokussierten beide Objektive sehr schnell und nahezu lautlos. Filmer dürfen sich außerdem über das optisch re-

duzierte Focus Breathing freuen: Bei beiden Objektive ändert sich die Motivgröße beim Zoomen kaum.

BILDQUALITÄT IM VERGLEICH

Im Labor haben wir die Objektive in der Werkseinstellung an einer Z50II getestet. Dabei hatte das Tamron in der kurzen und mittleren Brennweite bei der Auflösung die Nase vorn, wobei man bei beiden Zooms für

optimale Ergebnisse um eine Stufe abblenden sollte. Beim Nikkor fällt vor allem der Auflösungsabfall am Bildrand stärker aus. In der langen Brennweite habe beide die niedrigste Auflösung. Hier hilft etwas stärkeres Abblenden auf f/5,6, wobei das Nikkor dann minimal besser ist als das Tamron.

Die Testkandidaten haben im JPEG bei offener Blende vor allem in der kurzen und langen Brennweite eine sichtbare Randabdunkelung, in der mittleren Brennweite fällt sie geringer aus. Abblenden reduziert die Vignettierung, sie bleibt aber sichtbar. Wen das stört, der kann in der Kamera statt der werksseitigen Einstellung „Standard“ für die Vignettierungskorrektur „Stark“ wählen. Im Raw-Konverter lässt sich die Randabdunkelung nahezu vollständig korrigieren. Die Verzeichnung wird schon bei den JPEGs in der Kamera fast komplett beseitigt. In Adobe Camera Raw werden die integrierten Korrekturprofile übernommen und lassen sich nicht deaktivieren. Anders in DxO PhotoLab: Hier zeigt sich bei deaktivierter Korrektur die vor allem Weitwinkel deutliche tonnenförmige Verzeichnung. Im Praxistest konnten wie bei beiden Objektiven erfreulicherweise nur eine geringe Anfälligkeit für chromatische Aberrationen feststellen. **f**



Bei f/4 läuft das Nikkor bereits zur Bestform auf – hier im Weitwinkel. Die Verzeichnung ist in allen Brennweiten digital korrigiert.

Kamera: Nikon Z50II Einstellungen: 16 mm, f/4, 1/1600 s ISO 100



Auch bei 50 mm liefert Blende 4 in der Bildmitte die besten Ergebnisse.

Kamera: Nikon Z50II Einstellungen: 50 mm, f/4, 1/1600 s ISO 100

FAZIT



Andreas Jordan
ist freier
Technik-Autor.

„Beide Objektive sind eine sehr gute Wahl für DX-Fotografen.“

Das Tamron 2,8/17-70 mm Di III-A VC RXD schneidet trotz des niedrigeren Preises etwas besser ab – nur in der langen Brennweite zeigt es leichte Schwächen. Für das Nikkor Z DX 2,8/16-50 mm VR spricht der etwas bessere Abbildungsmaßstab sowie die kompaktere Bauweise und das geringere Gewicht, wobei der Fotograf im Gegenzug auf den erweiterten Telebereich verzichten muss. Beide Objektive werten Nikons DX-System auf jeden Fall deutlich auf.

SO TESTEN WIR

Der BAS-Digital-Test liefert umfassende Leistungswerte des Objektivs bei verschiedenen Anwendungen und Formaten. Die Ergebnisse sind ein Mittelwert, berechnet mit den aktuell meistverwendeten Digitalkameras.

Gesamtwirkungsgrad

Die Auflösung zeigt die Gesamtleistung über dem Bildfeld von der Bildmitte zum Rand bei den ersten fünf Blendenstufen des Objektivs, angegeben als prozentualer Wirkungsgrad. Gesamtwerte über 75 % sind sehr gut, ab 85 % ist ein Objektiv hervorragend. Steigt die Auflösung auf Werte über 95 %, so behalten die Bilder oft künstliche Strukturen, die störend verfälschen. Der Blendenbereich mit hoher und zuverlässiger Leistung bestimmt, wie flexibel das Objektiv einsetzbar ist. Sehr wichtig ist ein niedriger Leistungsabfall bei den größeren Blendenöffnungen, um Lichtstärke und geringe Schärfentiefe nutzen zu können. Ab Blende 11 bis 16 reduziert physikalische Beugung zwangsläufig die Auflösung. Je mehr Blendenwerte gleichmäßig hohe Leistung zeigen, um so variabler ist das Objektiv einsetzbar.

Randabdunklung

Die Randabdunklung messen wir bei Offenblende und um zwei Stufen abgeblendet. Wichtig sind ein möglichst geringer und gleichmäßiger Lichtverlust von der Bildmitte zum Rand, ein plötzlicher Abfall ist deutlich sichtbarer und störend. Weitwinkelobjektive zeigen oft stärkere Vignettierung bei Offenblende und abgeblendet.

Verzeichnung

Kurze Brennweiten zeigen meist tonnenförmige Verzeichnungen bis -3 %. Unter +/-0,7% ist die Verzeichnung kaum merklich, bis +/-1,2 % sichtbar und darüber deutlich bis stark. Moderne Kameras korrigieren die Verzeichnung meist digital. Seit dem Spätsommer 2023 testen wir daher alle Objektive mit eingeschalteter Verzeichnungskorrektur.



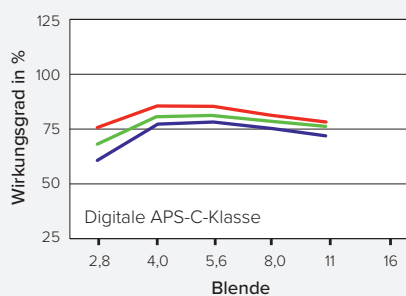
NIKON NIKKOR Z DX 2,8/16-50 mm VR

OPTIK – Auflösung: für die hohe Lichtstärke geringe bis normale Offenblendeinschränkung. Um eine Blende geschlossen erreicht sie sehr gute Werte in der kurzen, gute bis sehr gute Werte in der mittleren und gute Werte in der langen Brennweite. Die Verteilung der Auflösung von der Bildmitte zu den Ecken ist in der kurzen Brennweite sehr gut konstant. In der mittleren fällt sie deutlich und in der langen Brennweite sehr deutlich ab.

MECHANIK – Sehr gut in Kunststoff verarbeitet. Metallbajonett und Dichtungen. Zoomring gummiert und sehr gut zu bedienen. Lichtschutzmaßnahmen mit mattierte Oberflächen und Lichtfallen insgesamt sehr gut ausgeführt. Bildstabilisator ohne Schalter.

GESAMTWIRKUNGSGRAD

Brennweite — 16 mm — 28 mm — 50 mm



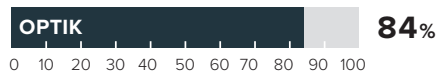
RANDABDUNKLUNG IN BLENDENSTUFEN

16 mm, Blende 2,8 /5,6: -1,45/-1,05
28 mm, Blende 2,8 /5,6: -0,60/-0,35
50 mm, Blende 2,8 /5,6: -1,42/-0,73

VERZEICHNUNG

16 mm: 0,0 %
28 mm: -0,1 % (tonnenförmig)
50 mm: -0,3 % (tonnenförmig)

LEISTUNGSPROFIL



GESAMTEINDRUCK – Das Nikkor Z DX 2,8/16-50 mm VR liefert mechanisch und optisch sehr gute und ausgewogene Ergebnisse.



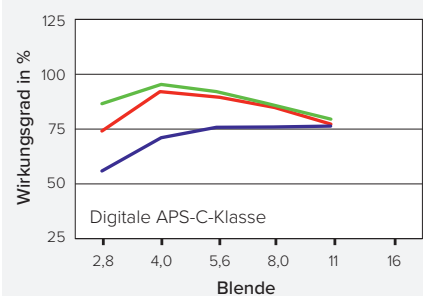
TAMRON 2,8/17-70 mm DI III-A VC RXD

OPTIK – Auflösung: deutliche Brennweitenabhängigkeit und normale Offenblendeinschränkungen. In der kurzen und mittleren Brennweite um eine Stufe abgeblendet ausgezeichnet. In der langen fällt die Offenblendeleistung auf mittlere bis mäßige Werte; stärkeres Abblenden ist hier sinnvoll. In der kurzen Brennweite zeigt es bei zwei Blendenstufen einen spürbaren bis deutlichen Randabfall, dann in bei den anderen Brennweiten ist es sehr konstant und ausgewogen.

MECHANIK – Sehr gut in Kunststoff gefertigt. Metallbajonett, Dichtungsrippe. Fokussiererring sehr gut, Zoomring ausgezeichnet bedienbar. Gleitende Nahgrenze sehr gut. Feststehende Kunststofffilterfassung. Streulichtschutz ausgezeichnet. Bildstabilisator ohne Schalter.

GESAMTWIRKUNGSGRAD

Brennweite — 17 mm — 40 mm — 70 mm



RANDABDUNKLUNG IN BLENDENSTUFEN

17 mm an VF, Blende 2,8 /5,6: -1,45/-0,89
40 mm an VF, Blende 2,8 /5,6: -1,13/-0,48
70 mm an VF, Blende 2,8 /5,6: -1,34/-0,63

VERZEICHNUNG

17 mm: -0,1 % (tonnenförmig)
40 mm: -0,1 % (tonnenförmig)
70 mm: -0,1 % (tonnenförmig)

LEISTUNGSPROFIL



GESAMTEINDRUCK – Das Tamron 2,8/17-70 mm DI III-A VC RXD erreicht – außer in der langen Brennweite – eine sehr hohe Auflösung

Doppelkopf

DJIs Osmo Pocket 4P ist eine der leistungsfähigsten Gimbal-Kameras. Wir haben das neue Gerät, das mit zwei Objektiven ausgestattet ist, ausprobiert und auch für Fotografen interessante Funktionen entdeckt.



Die Osmo Pocket 4P ist in Schwarz oder Weiß erhältlich. Das 2-Zoll-Display ist mit einem Touchscreen ausgestattet, über den sich die meisten Kamera-Funktionen steuern lassen.

TEXT UND PRAXISTEST ANDREAS JORDAN

Gimbal-Kameras wenden sich primär an Menschen, die mit kleinem Equipment unkompliziert Videos erstellen wollen. Der integrierte 3-Achsen-Stabilisierung sorgt für ruhige Aufnahmen, selbst im Gehen. DJI ist hier schon seit Längerem führend, seit Kurzem kommt Konkurrenz von Insta360 in Form der Luna Ultra, die ebenfalls auf zwei Objektive setzt (20 und 60 mm), aber bei Zeitlupenaufnahmen nicht ganz mithalten kann (4K/120p statt 4K/240p).

Die neue Osmo Pocket 4P (ab ca. 600 Euro) ist das weiterentwickelte Schwestermodell der Osmo Pocket 4 (Straßenpreis ca. 490 Euro) und bringt neben einer 1-Zoll-Kamera mit 2/20-mm-Objektiv erstmals eine zweite Kamera mit. Diese nutzt einen etwas kleineren 1/1,28-Zoll-Sensor mit leichtem Teleobjektiv (1,8/60 mm). Videos können beide Kameras mit bis zu 4K aufnehmen (24p, 25p, 30p, 48p, 50p, 60p), bei Zeitlupen gibt es leichte Unterschiede: Die 20-mm-Kamera schafft 4K/240p, die 60-mm-Kamera 4K/200p. Weiterentwickelt hat DJI auch die Motivverfolgung: Active Track 8 beherrscht das „Multi-Person Tracking“ und kann automatisch bis zu acht Personen im Bildausschnitt erkennen und zentrieren. Wenn während der Aufnahme jemand ins Bild tritt, passt die Gimbal-Kamera den Bildausschnitt dynamisch an, um diese Person einzubeziehen. Außerdem ist es möglich, bis zu drei Motive zu registrieren, auf die vorrangig fokussiert werden soll. Der Gimbal lässt sich mit einem Joystick manuell steuern. Es gibt aber auch zwei feste Tracks: Spinshot 90° und 180° schwenken den Objektivkopf bei der Aufnahme automatisch um den entsprechenden Winkel.

Verbessert hat der Hersteller auch den Dynamikumfang beim Filmen. Im D-Log-2-Modus mit 10 Bit Farbtiefe gibt DJI rekordverdächtige 17 Blendenstufen für die Weitwinkel-Hauptkamera an (Osmo Pocket 4: D-Log mit 14 Blendenstufen). Möglich macht dies unter anderem die LOFIC-Bauweise (Lateral Overflow Integration Capacitor) des 1-Zoll-Sensors, die bspw. aus dem Smartphone Xiaomi 17 Ultra und dem weitgehend baugleichen Leica Leitzphone bekannt ist. Die 60-mm-Kamera ist dagegen auf D-Log mit immer noch sehr guten 14 Blendenstufen beschränkt. Beide Log-Profile liefern gutes Ausgangsmaterial für nachträgliches Colorgrading

und die Angleichung vom Bildmaterial aus verschiedenen Kameras. Alternativ stehen auch HDR (für die direkte Wiedergabe auf einem entsprechenden Display) und „Normal“ mit 10 Bit zur Verfügung. Im normalen Modus lassen sich bereits in der Kamera verschiedene Film-Looks auf das Video legen.

In 4K/50p konnten wir im Test mehrere Stunden lang aufnehmen. Bei 4K/240p brach die Aufnahme nach einer knappen halben Stunde wegen Überhitzung ab. Die Bildqualität ist in allen Modi hervorragend. Weitere Video- und Audio-Funktionen sind: manuelle Einstellungen (Weißabgleich, Verschlusszeit, ISO), ein 12x-Zoom per Sensorcrop, eine digitale Breathing-Kompensation, Beauty-Effekte, Windgeräusche-Reduzierung, Stimmverstärkung und direktionales Audio (vorne, vorne und hinten, räumlich, Audio-Zoom). Natürlich beherrscht die Gimbal-Kamera auch 4K-Zeitraffervideos (Timelapse, Hyperlapse, Motionlapse), wobei bei Bedarf auch die Einzelbilder als JPEGs oder Raws gespeichert werden. Die maximale Aufnahmezeit mit Zeitraffer beträgt zehn Minuten die in 12 s wiedergegeben werden. Schließlich lässt sich die Osmo als Webcam nutzen und es gibt es eine Live-Streaming-Funktion für YouTube oder per RTMP.

FOTOS MIT BIS ZU 37 MEGAPIXELN

Auch für Fotografen bietet die Osmo Pocket 4P einige interessante Funktionen. Fotos (JPEG, Raw) nimmt sie im 16:9-Format mit 8 oder 33 Megapixeln auf, in der hohen Auflösung („SuperPhoto“) sind auch quadratische 37 Megapixel möglich. Der Panorama-Modus bietet zwei Optionen: 180° mit 6,5 Megapixeln (4096 x 1590 Pixel) oder quadratisch mit 16 Megapixeln (4000 x 4016 Pixel). Letzteres simuliert eine Ultraweitwinkel-Fisheye-Aufnahme. Neben den beiden physikalischen Brennweiten stehen weitere Zoomstufen zur Verfügung, die per Sensor-Crop und in der längsten Brennweite (180 mm, 9-fach-Zoom) zusätzlich per Digitalzoom erzeugt werden. Die Bildqualität liegt – wie schon die Sensorgröße vermuten lässt – auf dem Niveau von High-End-Smartphones mit sehr guter Bildschärfe, geringem Rauschen, einem großem Dynamikumfang (vor allem bei der 20-mm-Kamera). Auch die per Crop-Zoom erzeugten kleinbildäquivalenten Brennweiten oberhalb von 60 mm sind

noch erstaunlich gut, obwohl hier nur noch ein Teil des Bildsensors genutzt wird.

Die Steuerung des Gimbals kann direkt am Gerät über den Touchscreen, einen Joystick, eine Aufnahmetaste und eine individualisierbare C(ustom)-Taste erfolgen. Einige Funktionen lassen sich auch per Gesten steuern, z. B. Start und Stopp der Aufnahme. Am komfortabelsten und auch aus der Distanz erfolgt die Bedienung mit der Mimo-App für Android und iOS, mit der sich Fotos und Videos auch auf das Smartphone übertragen und bearbeiten lassen. In der Osmo Pocket 4P stehen 103 GB Speicher zur Verfügung, die Platz für 210 Minuten 4K/60p bieten, und sich mit micro-SD-Karten erweitern lassen.

Neben dem reinen Gimbal bietet DJI auch Kombi-Lösungen mit Zubehör ab: Standard enthält eine kleine magnetische LED-Aufhellleuchte, einen Griff, der auch als Mini-Stativ dient, und eine Tasche. Die Vlog-Kombi kommt zusätzlich mit dem Funk-Mikrofon „Mini 2“ und der Fernbedienung „Frame Tap“ mit Mini-Display, Joystick und Auslösetaste.

FAZIT

Die Osmo Pocket 4P bietet einen unkomplizierten und trotzdem leistungsstarken Einstieg in die Videografie. Auch Fortgeschrittene kommen mit den 10-Bit-Log-Profilen auf ihre Kosten. Wer nebenbei Fotos machen will, bekommt auch hier eine sehr gute Bildqualität mit interessanten Panorama-Funktionen geboten. Unter dem Strich ist die Osmo Pocket 4P ein rundum gelungenes Imaging-Produkt. **f**

Quadratische Panoramen simulieren ein Ultraweitwinkel-Fisheye-Objektiv. Das aus vier Aufnahmen zusammengefügte Bild hat 16 Megapixel.

Auf einen Blick:

Produkt	DJI Osmo Pocket 4P
Straßenpreis	ca. 600 Euro, Vlog-Kombo: ca. 690 Euro
1. Kamera (Ultraweitwinkel)	
Bildsensor	50 MP, 1 Zoll (LOFIC)
Objektiv*	2,0/7,1 mm (20 mm)
Video-Auflösung (max.)	4K/60p, Zeitlupe: 4K/240p
Foto-Auflösung (max.)	37 MP, Raw und JPEG
2. Kamera (leichtes Tele)	
Bildsensor	48 MP**, 1/1,28 Zoll
Objektiv*	1,8/15,9 mm (60 mm)
Video-Auflösung (max.)	4K/60p, Zeitlupe: 4K/200p
Foto-Auflösung (max.)	37 MP, Raw und JPEG
Besonderheiten	Quadratische Panoramen (Fisheye-Simulation), D-Log2 mit extrem großen Dynamikumfang, lange 4K-Videos ohne Überhitzung

* Brennweite echt (KB-äquivalent), Bildstabilisierung

**Sensorauflösung nicht offiziell bestätigt



Foto: © Andreas Jordan

Drei Konzepte, ein Prinzip

Unauffällig wie ein Business-Rucksack: Niemand ahnt, dass sich darin die Fotoausrüstung befindet.

Fotorucksäcke sind so unterschiedlich, wie es die Bedürfnisse der Fotografen sind. Wir stellen drei modulare Konzepte vor, die sich je nach Anspruch und Bedarf individuell anpassen lassen.

TEXT & TEST THOMAS BERGBOLD

Wie muss der ideale Fotorucksack beschaffen sein? Diese Frage lässt sich kaum seriös beantworten. Wer als Landschaftsfotograf tagelang durchs Gebirge zieht, braucht etwas anderes als jemand, der montags mit Laptop ins Büro fährt und freitags spontan mit der

Kamera verreist. Genau hier setzen modulare Fotorucksäcke an. Wie unterschiedlich die Hersteller dieses Prinzip auslegen, zeigt der Vergleich von drei Rucksäcken, die auf den ersten Blick kaum Gemeinsamkeiten aufweisen. >



Fotos: © Peak Design

Kameraausrüstung, Stativ und Kleidung finden problemlos gemeinsam im Outdoor-Backpack Platz.

Moment Everything Travel Pack 28L – der unauffällige Allrounder

Der „Moment Everything Travel Pack“ sieht mehr nach Notebook- oder Reiserucksack als nach Fotorucksack aus – vom Äußeren lässt sich der mögliche Einsatz als Kameraträger nicht ablesen. Der Moment fasst 28 Liter, die Außenhülle besteht aus strapazierfähigem, wasserabweisend beschichtetem Ripstop-Gewebe. Für die Fotoausrüstung stehen wahlweise ein 4-Liter- oder ein 8-Liter-Kameraeinsatz zur Verfügung. Das Hauptfach lässt sich vollständig aufklappen oder über einen seitlichen Reißverschluss für den schnellen Zugriff öffnen. Es gibt eine gepolsterte Laptop-fach, dazu eine versteckte, RFID-geschützte Tasche für Pass oder Geldbeutel und Fächer für Dokumente, Kleinkram und die Wasserflasche. Der 8-Liter-Kameraeinsatz ist sehr robust und hochwertig verarbeitet. Er bietet Platz für eine Profikamera mit angesetztem 24–105-mm-Objektiv oder einem kurzen Teleobjektiv und zwei weitere Objektive. Der Kameraeinsatz verfügt über zwei Zugänge: Die große obere Öff-

nung gibt den Blick auf den gesamten Inhalt frei, während sich über den seitlichen Reißverschluss gezielt nur die Kamera entnehmen lässt. Optional gibt es robuste Organizer für Filter oder eine Action-Cam. Auf Reisen haben mir die seitlichen Handgriffe, die Schlaufe für den Trolley-Griff und das unauffällige Design gefallen. Wichtig und gut gelöst ist der Brustgurt, einen Beckengurt gibt es allerdings nicht.

FAZIT

Der Everything Travel Pack ist als Notebook-, Reise- oder Fotorucksack universell einsetzbar – für schwere Kameraausrüstung über längere Zeit reicht das Tragesystem allerdings nicht. Er eignet sich daher vor allem für Fotografen mit kleiner Ausrüstung, die das Volumen auch für Kleidung nutzen wollen.

Kleidung und Kameraeinsatz teilen sich das Hauptfach, ohne sich gegenseitig im Weg zu sein.



VORTEILE

Viele Fächer, unauffälliger Look, sehr gut zu beladen, maximales Volumen gut ausnutzbar



NACHTEILE

Kein optionaler Beckengurt, Tragesystem nicht für hohe Lasten

Preis: 235 Euro • **Volumen:** 28 Liter • **Gewicht:** 1090 g • **Abmessungen:** 50,8 x 31,5 x 17,5 cm
Farben: Schwarz, Navy, Olive, Grau • **Kameraeinsätze:** 63 bzw. 85,50 Euro

Peak Design Outdoor Backpack 25L – für den Outdoor-Menschen

Der „Peak Design Outdoor Backpack“ lässt sich vom Wander- zum Fotorucksack oder zur Kombination aus beidem umwandeln. Es gibt ihn mit 18, 25 und 45 Liter Volumen. Das Material ist zu 100 Prozent recycelt, Bluesign-zertifiziert, PFAS-frei und wasserabweisend beschichtet. Für das Innenleben setzt Peak Design auf sein Camera-Cube-System in fünf Größen, die alle separat erhältlich sind. Sie werden über Schlaufen im Innenraum montiert. Ein gepolstertes Fach an der Rückwand bietet Platz für ein Notebook oder eine Trinkblase, jedoch nicht für beides gleichzeitig. Zur Erweiterung bietet Peak Design Zubehör an, das sich außen befestigen lässt: kleine Zusatztaschen sowie die Outdoor-Sling-Reihe in drei Größen. Letztere lässt sich, mit einem Camera Cube bestückt, auch abgenommen vom Rucksack als eigenständige Kamera-Sling-Tasche tragen. In den 25-Liter-Rucksack passen zwei Cube-Größen. Der Smedium-Cube ist groß genug für ein Profiegehäuse mit zwei Objektiven. Die Trenner darin sind sehr stabil und lassen sich auch zu Rundungen formen. Dadurch ist eine sehr gute Raumausnutzung möglich. Das Volumen reicht aus, um neben dem Smedium-Cube zusätzlich den X-Small-Einsatz zu verwenden. Dieser eignet sich perfekt für eine kompakte Kamera. Das Material ist robust, zeigt nach längerem Gebrauch aber Abnutzungsspuren, vor allem an den Kanten. Das anatomisch geformte Gurtsystem bietet guten Tragekomfort und lassen sich entfernen.

FAZIT

Praktisch ist die Volumenerweiterung über den Rolltop – schade nur, dass der Beckengurt beim 25-Liter-Modell nicht im Lieferumfang enthalten ist. Die Cube-Fixierung im Innenraum könnte fester ausfallen, dafür ist das System über alle Modelle hinweg sehr flexibel und lässt sich durch Slings gut erweitern. Das Befestigungssystem verlangt etwas Konzentration, dafür lösen sich die Haken nicht versehentlich.



VORTEILE

Praktischer Rolltop, außen Platz für Wandierzubehör, robustes Material, sehr gute Cubes, viele Spanngurte



NACHTEILE

Beckengurt gegen Aufpreis, bekommt schnell Gebrauchsspuren



Preis: 250 Euro • **Volumen:** max. 25 Liter • **Gewicht:** 1150 g
Abmessungen: min. 48,5 x 28 x 15 cm • **Farben:** Schwarz, Eclipse (Violet), Kelp (Olive), Cloud (Weiß) • **Kameraeinsätze:** 50 bzw. 70 Euro

WAS IST EIN MODULARER FOTORUCKSACK?

Ein modularer Fotorucksack ist mehr als ein gewöhnlicher Fotorucksack. Anstelle fest verbauter Fächer und Polster erhalte ich eine Hülle mit Rahmen, Rückensystem und Außentaschen – das eigentliche Innenleben kaufe ich separat dazu: herausnehmbare Kameraeinsätze in verschiedenen Größen sowie meist ein Laptopfach. So

bestücke ich den Rucksack genau so, wie ich ihn gerade brauche, und nehme den Fotoeinsatz einfach wieder heraus, wenn ich ihn nicht benötige – vielseitig einsetzbar auf mehrtägigen Wanderungen, im Büroalltag oder als Handgepäck auf Reisen.

Alle drei Rucksäcke in unserem Test folgen diesem Grundprinzip: Hülle ohne festes Innenleben, Kameraeinsatz nach Bedarf. Doch die Praxis zeigt, wie unter-

schiedlich sich das auswirkt. Mit dem Modell von Moment haben wir im Test einen unauffälligen Alltagsbegleiter für die kleine Kameraausrüstung. Wer die Fotografie konsequent in den Vordergrund stellt und dafür auch investieren will, bekommt beim Nya-Evo das durchdachteste Gesamtpaket. Und wer Vielseitigkeit zwischen Wandern und Fotografie sucht, ohne sich festzulegen, greift zum Peak Design. **f**

Nya-Evo Fjord 36 Gen 4 – ein Fotorucksack, der Spaß macht

Der Fjord 36 Gen 4 ist kein Reiserucksack mit Fotooption, sondern ein dediziertes Rucksacksystem für Fotografen, die auch bei mehrtägigen Outdoor-Touren nicht auf Schutz und Organisation verzichten wollen. Seine Außenhülle besteht aus Econyl-Recyclingnylon mit wasserabweisender Beschichtung. Im vorderen Fach befindet sich ein gepolstertes Notebookfach, das sich auch als Trinkblasenfach nutzen lässt. Trotz des Notebookfachs bleibt in diesem Bereich noch Platz für ein T-Shirt oder eine dünne Jacke. Das Herzstück sind die Removable Camera Inserts (RCI), die herausnehmbaren Kameraeinsätze. Vier Größen stehen zur Wahl, von einem kompakten Einsatz bis zum größten Modell für maximale Kameraausrüstung. Das Rückensystem lässt sich zweistufig einstellen, die Schultergurte sind abnehmbar und gegen optionale, gebogene Varianten austauschbar.

Der RCI-XS war mit einer Leica Q3, Filtern, einer Powerbank, einem Kabel und einem Netzteil bestückt. Im oberen Teil des Rucksacks war trotzdem noch Platz für Kleidung für einen Wochenendtrip. Über die obere Öffnung kommt man direkt an die Kleidung oder den Proviant heran. Beim RCI-M passen eine Leica SL3 mit 100-400-mm-Teleobjektiv und Ultra-Weitwinkelobjektiv hinein. Schlaufen am Rucksack sollen sogar Ski aufnehmen, eignen sich aber auch für Trekkingstöcke, Eispickel oder Jacken. Die großzügig dimensionierten, flexiblen Seitenfächer bieten Trinkflasche oder Stativ sehr guten Halt, zwei Spanngurte fixieren zusätzlich. Das Rückenpolster passt sich gut an und verfügt über einen Mittelkanal für die Luftzirkulation. Die anatomisch geformten Trageriemen lassen sich zweifach an die Körpergröße anpassen. Dazu kommen viele kleine Schlaufen sowie ein fünffach höhenverstellbarer Brustgurt.



Der Fjord 36 ist ein Rucksack für lange Strecken und große Ausrüstung im Gelände.

Fotos: © Nya-Evo

FAZIT

Der Fjord 36 ist ein Fotorucksack, der einfach Spaß macht – das merkt man an vielen durchdachten Details, von den RCIs über die Fächer bis zu den Haltern für Helm oder Ski, dazu kommt der ökologische Gedanke. Das erklärt den auf den ersten Blick hohen Preis ebenso wie die hochwertige Verarbeitung. Zielgruppe: Outdoor-Fotografen, die einen Begleiter suchen, der länger als ein Kameralen hält.



Dank der RCI-Einsätze lässt sich der Fjord 36 sehr gut an die eigenen Bedürfnisse anpassen und ist damit sehr flexibel.



Preis: 329 Euro • **Volumen:** 36 Liter • **Gewicht:** 2 kg • **Abmessungen:** 50 x 32 x 25 cm • **Farben:** Schwarz • **Kameraeinsätze:** 65 bis 115 Euro



VORTEILE

Sehr robuste, langlebige Konstruktion, sehr gut fixierbare RCIs, günstige Setpreise, überzeugendes Tragesystem, viele Fixierpunkte und Schlaufen für Zubehör, guter Kamerazugriff



NACHTEILE

Hoher Preis, schwer



TAMRON

Focus on the Future



5
year warranty

5YEARS.TAMRON.EU
REGISTER NOW FOR FREE
5 YEAR WARRANTY

DOWNLOAD NOW

TAMRON
Lens Utility

www.tamron.eu/software

12mm · F/16 · 1/160 Sek. · ISO 100

12-20mm F2.8

Modell A084

Erhältlich für: Sony E-, Nikon Z-Mount.



SHOP ONLINE
AUF TAMRON.DE

Bestwerte, wohin das Auge reicht

31,5 Zoll, AdobeRGB und hardwarekalibrierbar – das alles klingt nach den Zutaten, aus denen Fotografenträume gemacht sind. Wir haben uns den neuen Monitor Eizo CS3200X einmal ganz genau angeschaut und ihn auf Herz und Nieren überprüft.

TEXT UND PRAXISTEST **THOMAS BERGBOLD**

Auf den ersten Blick begeistern die schmalen Ränder und die einfache Montage der mitgelieferten Lichtschutzblende, die magnetisch haftet. Allerdings hat diese Konstruktion einen Nachteil: Bei einem Zweimonitor-Setup ist es mit der zusammenhängenden Blende nicht einfach, zwei Geräte nahtlos nebeneinanderzustellen.

Schon die Verpackung macht Eindruck: Sie ist plastikfrei und alles ist intelligent in Karton verpackt, sogar die Kabel sind in Papier eingeschlagen. Der Aufbau ist denkbar einfach, da der Fuß bereits mit dem Monitor verbunden ist – er muss nur noch aufgestellt und verkabelt werden. Mitgeliefert werden drei Verbindungskabel

für HDMI und USB-C sowie ein USB3-Datenkabel. Der Eizo CS3200X verfügt außerdem über einen DisplayPort- sowie einen HDMI-Eingang.

TECHNIK FÜR FOTOGRAFEN

Mit einer Bildschirmdiagonale von 31,5 Zoll und einer Auflösung von 3840 x 2160 Pixeln (4K UHD) ist der CS3200X der bislang größte Monitor der CS-Serie, die bisher bei 27 Zoll ihre Grenze hatte. Im Vergleich zu einem 27-Zoll-Monitor bietet er rund 36 Prozent mehr Anzeigefläche. Das macht sich vor allem beim Videoschnitt und bei Programmen wie Photoshop mit vielen Werkzeugpaletten positiv bemerkbar. Eizo gibt an, dass das IPS-Panel 99 Prozent des Adobe-RGB-Farbraums und 96

Prozent des DCI-P3-Farbraums abdeckt, mit 10 Bit Farbtiefe arbeitet und über eine 16-Bit-LUT für feine Farbverläufe verfügt. Die Helligkeit soll bei 350 cd/m² und der Kontrast bei 1300:1 liegen.

Das neue, dreiseitig fast rahmenlose Design mit schmalen Rand ist praktischer für den Mehrmonitorbetrieb und wirkt eleganter auf dem Schreibtisch als die frühere Bauweise mit den dicken Rahmen.

Der CS3200X verfügt über einige Funktionen zur Videobearbeitung, die bisher der teureren CG-Serie vorbehalten waren, darunter vorkalibrierte Presets für Rec709 und DCI-P3 sowie HDR-Targets für HLG und PQ-Gamma. Wer mit einem MacBook arbeitet, profitiert vom Display-P3-Preset für eine konsistente Bild Darstellung, wäh-



Mit einer Bildschirmdiagonale von 31,5 Zoll ist der CS3200X der bislang größte Monitor der CS-Serie.

Der Monitor bietet vier Anschlüsse für USB-Downstream (o.), sowie je einen für USB-Upstream, Display-Port, HDMI und USB-C (u.).





Die Lichtschutzblende ist serienmäßig im Lieferumfang des Eizo CS3200X dabei und haftet einfach per Magnet.

rend das Notebook gleichzeitig über den USB-C-Anschluss mit bis zu 70 Watt geladen wird.

Der integrierte USB-Hub bietet insgesamt vier USB-Downstream-Anschlüsse, davon zwei mit 5 Gbps (USB 3.0) und zwei mit USB-2.0-Geschwindigkeit. Das reicht in der heutigen Zeit jedoch nur für Eingabegeräte. Hinzu kommt ein KVM-Switch, mit dem sich angeschlossene Peripheriegeräte automatisch zwischen zwei Computern umschalten lassen. Das ist praktisch, wenn man zwischen Desktop-PC und Laptop wechselt, ohne Kabel neu stecken zu müssen. Der Monitor wird über gut erreichbare Tasten an der Front bedient.

BESTE QUALITÄT

Die Hardware-Kalibrierung des Eizo CS3200X erfolgt mithilfe der kostenlosen Software ColorNavigator 7. Im Vergleich zur reinen Softwarekalibrierung werden die Korrekturwerte hier direkt in den internen 16-Bit-LUT des Monitors und nicht in die Grafikkarte des Rechners

gespeichert. Das ermöglicht feinere Abstufungen ohne Bandingverlust.

Mit einem Datacolor Spyder Pro wurde der CS3200X vermessen, jeweils im nativen Farbraum, um den maximal möglichen Farbumfang zu ermitteln. Das Ergebnis: 100 Prozent sRGB, 100 Prozent Adobe RGB und 94 Prozent P3 – Spitzenwerte über alle drei Farbräume hinweg. Auch beim Kontrast überzeugt der CS3200X mit maximal gemessenen 1140:1. Die Farbhomogenität bei mittlerer Helligkeit liegt bei einem maximalen DeltaE von 0,9, die Luminanz-Homogenität bei maximal 5 Prozent – ebenfalls Bestwerte. Bei der Farbtreue wurde im Mittelwert ein DeltaE von 0,39 gemessen, ein ausgezeichnetes Ergebnis. Der CS3200X erreicht damit bei allen Messungen Spitzenwerte, die sich durch eine Kalibrierung auf den AdobeRGB-Farbraum nur noch minimal verbessern lassen.

FAZIT

Ein Eizo für 1.779 Euro UVP – da muss es doch einen Haken geben! Und den gibt es: Man merkt es direkt beim Aufbau. Das Gehäuse ist nicht so solide, wie man es von

Eizo gewohnt ist. Wo merkt man es noch? Zum Beispiel an der Anzahl der Videoanschlüsse, aber zum Glück nicht an der Bildschirmqualität. Die Messwerte bestätigen das: Mit seiner Homogenität und einem Farbtreue-DeltaE von durchschnittlich 0,39 liefert der CS3200X Spitzenwerte, wie man sie von Eizo erwartet. Im Eizo-Line-up positioniert sich der CS3200X unterhalb des CG3100X, das weiterhin das kompromisslose Topmodell bleibt. Wer sich für den CS3200X entscheidet, muss auf die DCI-4K-Auflösung und den eingebauten Kalibrierungssensor verzichten. Ein Verzicht ist das aber nicht wirklich. Das Panel selbst ist wie gewohnt hervorragend, ebenso die Bedienung über die Tasten an der Front. **f**

Eizo ColorEdge CS3200X

Preise 1779 Euro • **Produktinformationen** Bildschirmgröße

31,5 Zoll; IPS-Panel, Auflösung 3.840 x 2.160 Pixel (4K); Anschlüsse (1x HDMI, 1x DisplayPort, USB-C) • **Vorteile** Sehr großer Farbraum, exzellente Messwerte, 5 Jahre Garantie • **Nachteile** kein Thunderbolt-Anschluss



APPLE IPHONE 18 PRO UND PRO MAX

Mit variabler Blende

Apple hat seine neue Smartphone-Generation vorgestellt: Das iPhone 18 Pro und Pro Max bringen unter anderem eine neue Hauptkamera mit variabler Blende mit.

TEXT ANDREAS JORDAN

Wie üblich gibt Apple die Größe der Bildsensoren der drei Rückseitenkameras nicht an. Vermutlich sind diese gegenüber dem Vorgängermodellen weitgehend unverändert und damit kleiner als bei den Flaggschiffmodellen der Android-Konkurrenz. Die 24-mm-Hauptkameras dürfte einen 1/2,8-Zoll-Sensor nutzen und löst 48 Megapixel auf. Laut Apple ist der Sensor allerdings neu und ermöglicht eine bessere Bildqualität. Per Sensor-Crop (ein Viertel der Sensorfläche = 12 Megapixel) lässt sich die kleinstbildäquivalente Brennweite auf 48 mm verlängern. Das dazugehörige Objektiv hat an Lichtstärke gewonnen: Statt $f/1,7,8$ beträgt die größte Blendenöffnung nun $f/1,48$. Erstmals ist es möglich, abzubilden und zwar auf $f/1,8$, $f/2,8$ und $f/4,0$. In den meisten Fällen dürfte starkes Abblenden allerdings wenig hilfreich sein, da die Tiefenschärfe wegen des kleinen Sensors von Haus aus sehr groß ist und kleine Blendenöffnungen die Auflösung durch Beugungseffekte reduzieren. Am ehesten könnte Filmern profitieren, die keine sehr kurzen Verschlusszeiten wählen wollen.

Die Bildqualität der Hauptkamera will Apple mit einer neuen „Computational Imaging Pipeline“ verbessert haben, die für mehr Schärfe und Details sorgen soll. Mit dem neuen Betriebssystem iOS 27 hat der Hersteller außerdem optimierte fotografische Stile mit Einstellungen für Textur und Körnung ergänzt (auch für ältere iPhones verfügbar). Sie passen Farben in verschiedenen Teilen von Fotos intelligent an, um einen originellen Look zu erzeugen.

Unverändert scheinen die Ultraweitwinkel- und die Telekamera zu sein. Auch hier kommen 48-MP-Sensoren zum Einsatz, allerdings mit kleineren Sensoren (vermutlich 1/2,55 Zoll). Das Ultraweitwinkel-Objektiv (13 mm beim KB) hat eine Blendenöffnung von $f/2,2$, das Teleobjektiv (100 mm) von $f/2,8$. Ein Crop-Zoom kann die KB-Brennweite auf 200 mm bei 12 Megapixeln verlängern. Auf Basis der KI „Apple Intelligence“ lässt sich in der Fotos-App die Komposition eines Fotos nach der Aufnahme verbessern – mit der „Räumlichen Neuausrichtung“, „Extend“ und dem verbesserten Bereinigen-Tool.

Videos nehmen die neue iPhones wie gehabt mit 4K/60p auf, wobei sich nach der Aufnahme Kinomodus-Effekte anwenden lassen. Zeitlupen in 4K sind bis zu 120p möglich. Im Zeitraffer-Modus können jetzt Videos in 4K und „Dolby Vision HDR“ aufgenommen werden. Bei der Tonaufnahme gibt es neue Algorithmen, die laut Apple

Apples iPhone 18 Pro und iPhone 18 Pro Max sind in vier Farben erhältlich: Black, Silver, Glacier und im neuen Burgundy.

eine höhere Qualität bei Stimmen liefern und Musik isolieren können.

NEUES REFERENZBILD MIT EINSCHRÄNKUNGEN

Mit dem neuen „Apple Referenzbild“ soll sich die Authentizität von Fotos überprüfen lassen. Ermöglicht wird dies durch den neuen Sensor der Hauptkamera, der jedes erfasste Pixel signieren kann. Aus den signierten Sensordaten werden in der Cloud unveränderliche Referenzbilder erstellt, die in der Fotos-App neben dem jeweiligen Hauptbild – wie ein digitales Negativ – angezeigt werden. So lassen sich die beiden Bilder visuell vergleichen und feststellen, ob sie bearbeitet wurden. Bildmetadaten und die kommende Unterstützung für den Standard SynthID können ebenfalls dabei helfen, zu erkennen, ob Bilder mit KI generiert oder bearbeitet worden sind.

Der Haken verbirgt sich im Kleingedruckten: Weder in China noch in der EU wird die Aufnahme eines Referenzbildes zum Markteintritt zur Verfügung stehen. Apple weist aber darauf hin, dass Nutzer mit iOS 27, iPadOS 27 und macOS 27 vorhandene Referenzbilder anzeigen können.

Das iPhone 18 Pro und iPhone 18 Pro Max mit Speicherkapazitäten von 256 GB bis 2 TB sind zu Preisen ab ca. 1450 Euro für das Pro-Modell mit 6,3-Zoll-Display und rund 1600 Euro für das Pro Max mit 6,9-Zoll-Monitor erhältlich. **f**



Fotos © Apple



Die neue Referenzbildtechnologie zeigt mögliche Manipulationen eines Fotos. Die Aufnahme eines Referenzbildes ist aber zunächst in der EU aus regulatorischen Gründen nicht möglich.

VORSCHAU

fotoMAGAZIN 12/2026
ERSCHEINT AM 9. NOVEMBER 2026



Foto: © Wolfgang Zurborn

Menschen in der Masse

In den 1980er- und 90er-Jahren fotografierte Wolfgang Zurborn Menschenmengen im öffentlichen Raum. Seine vielschichtigen Farbfotos im Street-Photography-Stil von Veranstaltungen sind eine komplexe und faszinierende Zeitreise.

TECHNIK

360-Grad-Videokameras

Mit diesen Spezialkameras können Sie einfach eine virtuelle Aufnahme der gesamten Umgebung machen und im Nachhinein entscheiden, welchen Ausschnitt Sie nehmen wollen. Dafür vergleichen wir aktuelle Modelle von Insta360 und DJI.

PRAXIS

Fotos online präsentieren

Wie soll man die vielen Fotos und riesigen Datenmengen nach einem Shooting an Kunden, Familie oder Freunde schicken? Wir stellen Anbieter von Online-Galerien und Filesharing-Diensten vor.

WEIHNACHTEN

Geschenkideen für Fotografen

Wollen Sie sich selbst oder einem anderen Fotografen eine Freude machen, aber wissen nicht, womit? Dann schauen Sie sich doch mal unsere kleinen bis großen Geschenktips an.

fotoMAGAZIN erscheint monatlich in der
JAHR MEDIA GMBH & CO. KG
Jürgen-Töpfer-Str. 48, 22763 Hamburg

vereinigt mit
PHOTO REVUE, Klick
und Digital Imaging

foto

MAGAZIN

IMPRESSUM

Geschäftsführung

Alexandra Jahr

Verantw. Redakteur

Damian Zimmermann

Redaktion

Andreas Jordan (Technik),
Thomas Bergbold, Sebastian
Sonntag (Praxis), Horst Fadel
(Fotoredaktion), Tobias Enke,
Andreas Ohlberger (Digital)

Director Content

Michael Werner

Grafik

Christina Siebert

Chefin vom Dienst

Nicole Pest

Produktionsmanagement

Ilja Badekow, Sybille Hagen,
Andreas Meyer

Vertrieb

Einzelverkauf DMV

Der Medienvertrieb GmbH & Co. KG,
Meßberg 1, 20086 Hamburg,
www.dermedienvertrieb.de

Abonnement

DPV Deutscher
Pressevertrieb GmbH,
Postfach, 20080 Hamburg,
www.dpv.de

Preise

Abonnentenpreis: 12 Hefte,
Inland: 178,80 € inkl. Versand-
gebühr, Österreich: 198 €, Schweiz:
264,00 SFr, übriges europäisches
Ausland (Landweg): 204,00 €,
übriges europäisches Ausland
(Luftweg): 246,00 €, außereuro-
päisches Ausland: 271,20 €.

Bestellung von Einzelheften

Aktuelle und ältere Ausgaben
sind versandkostenfrei für
den aktuellen Heftpreis von
14,90 € zu bestellen unter
www.fotomagazin.de/einzelhefte
(Preise für A und CH sind aufge-
führt, weitere auf Anfrage) oder
per E-Mail: abo@fotomagazin.de

Mediaberatung

Sebastian Stein, Tel: 0221 299251-63,
sebastian.stein@fotomagazin.de
Stefan Klein, Tel: 0221 299251-67,
stefan.klein@fotomagazin.de

Anzeigenpreisliste

Nr. 62 vom 1. Januar 2026

Marketing

marketing@jahr-media.de

Druck

Walstead Central Europe,
ul. Obr. Modlina 11, 30-733 Kraków

Bankverbindungen

Hamburger Sparkasse
BIC HASPDEHHXXX

Konto für Vertrieb

IBAN DE24 2005 0550 1002 1279 40

Konto für Anzeigen

IBAN DE50 2005 0550 1002 1279 57



www.eisa-awards.org
fotoMAGAZIN ist deutscher Vertreter
in der Expert Imaging and Sound
Association (EISA)

Rechte

© fotoMAGAZIN soweit nicht anders
angegeben. Keine Haftung für
unverlangt eingesandte Manuskripte,
Bilder, Dateien und Datenträger.
Kürzung und Bearbeitung von
Beiträgen und Leserbriefen bleiben
vorbehalten. Zuschriften und
Bilder können ohne ausdrücklichen
Vorbehalt veröffentlicht werden.

Internet

www.fotomagazin.de

ISSN 0340-6660

Leserservice: 040 - 389 06-880

Abo/Heftbestellung

Abo-Service, 20080 Hamburg,
GERMANY, Tel.: 040 38906-880,
E-Mail: abo@fotomagazin.de

Fragen zur Digital-Ausgabe

E-Mail: epaper@fotomagazin.de

Fragen an die Redaktion

Redaktion fotoMAGAZIN,
Schanzenstr. 36, Geb. 31a,
51063 Köln,
Tel.: 0221 9608-400,
E-Mail:
redaktion@fotomagazin.de



JAHR MEDIA

DIE
SCHÖNSTEN
SEITEN
DES LEBENS.

AERO
INTERNATIONAL

Angel
Woche

Blinker

FliegenFischen

flieger
MAGAZIN

foto

GOLF
MAGAZIN

H
HOOFORIA

JAGER

KANU

Kutter&Küste
DAS MEERESANGEL-MAGAZIN

outdoor:markt

SAUEN
Das Magazin für den Sommerurlaub

TAUCHEN

tennis
MAGAZIN

www.jahr-media.de

> Wir bitten um Verständnis, wenn aus aktuellem
Anlass angekündigte Berichte erst zu einem späteren
Zeitpunkt veröffentlicht werden sollten. <

Garantiert zu erhalten in
folgenden Geschäften:



Presse-
Einzelhändler



Bahnhöfe und
Flughäfen oder
im Abonnement

Die Yogafotografin

Elisa Moulan, 31 Jahre, aus Köln

Bei einer Yogareise in Kanada entdeckt Elisa Moulan, dass auch die Fotografie ein Werkzeug für mehr Achtsamkeit sein kann. Seitdem verbindet sie ihre zwei Leidenschaften und hat sich als professionelle Yoga- und Wellnessfotografin auch außerhalb Deutschlands einen Namen gemacht.

Wie bist du auf die Idee gekommen, dich als Yogafotografin zu spezialisieren?

Das hat sich aus meiner Verbindung zu Yoga und meiner Art zu fotografieren entwickelt. Ich arbeite beobachtend mit dem Fokus auf Details, Gesten, Licht und Bewegung. Wenig Inszenierung, dafür echte Geschichten und Gefühle. Das passt gut zur Yoga- und Wellness-Community. Yoga bedeutet für mich Präsenz und Wahrnehmung – genau dabei hilft mir die Kamera. Während eines dreiwöchigen Yoga-Lehrer-Trainings im Kootenaygebirge in Kanada – ohne Kontakt zur Außenwelt – hatte ich als Beschäftigung nur meine Kamera dabei. Die Landschaft war unglaublich: Berge, Wälder, Seen und diese enorme Weite. Seit dieser Reise bin ich als Fotografin in der Yoga-Welt unterwegs.

Was war dein bisher spektakulärster Job?

Eine ganz besondere Erfahrung war am Lake Victoria in Kanada, wo ich eine Yoga-Session am Strand fotografiert habe. Direkt am Wasser, mit dem natürlichen Licht und der Landschaft im Hintergrund – die ganze Session hatte eine sehr ruhige und erdende Wirkung auf mich. Ein weiterer besonderer Job war auf Koh Phangan in Thailand, wo ich ein Wellness-Hotel fotografiert habe. Dort ging es darum, das Gefühl von Ruhe, Natur und Entschleunigung in den Bildern spürbar zu machen. Was mich fasziniert, ist der Bruchteil einer Sekunde, in dem plötzlich alles vor der Kamera zusammenkommt: Licht, Bewegung, Menschen, ein Blick oder eine Geste. Diese Momente kann man kaum planen, man muss präsent sein. Vielleicht ist das für mich das Spektakulärste an meiner Arbeit: etwas festzuhalten, das nur für einen ganz kurzen Moment existiert und sich nie wiederholen wird.

Welche besonderen Fähigkeiten, Lizenzen oder Equipment benutzt du?

Wichtig ist ein gutes Gespür für Atmosphäre, Menschen und kleine Details, die eine Geschichte besonders machen. Und der

Umgang mit Menschen. Viele fühlen sich vor einer Kamera unwohl. Ich versuche, eine entspannte Atmosphäre zu schaffen, in der sie nicht das Gefühl haben, jemand anderes sein zu müssen. Dabei fotografiere ich mit Nikon-Kameras und lichtstarken Objektiven und arbeite besonders gerne mit natürlichem Licht.

Arbeitest du alleine oder im Team?

Meistens alleine, das gibt mir Freiheit: Ich kann mich unauffällig bewegen, beobachten und nah an Situationen herankommen. Trotzdem fühlt sich meine Arbeit nicht wie ein Einzeljob an. Ich bin täglich im Austausch mit Kollegen aus der Fotografie und verwandten Bereichen der Kreativbranche. Bei größeren Veranstaltungen und Festivals arbeite ich auch sehr gerne im Team.

Wo sind deine Einsatzgebiete?

Meine Basis ist Köln und entsprechend arbeite ich vor allem hier mit Yogastudios und -lehrern zusammen. Durch meine belgischen Wurzeln habe ich aber auch eine starke Verbindung nach Belgien und arbeite dort regelmäßig. Außerdem fotografiere ich international Retreats, Musik- und Tanzgruppen und andere Veranstaltungen. **f**

INTERVIEW: DAMIAN ZIMMERMANN



Foto: Elisa Moulan



Foto: Sandra Eichenseher

DIE FOTOGRAFIN

Nach ihrem Studium im Bereich Sprachen und Kommunikation hat Elisa Moulan die Fotografie für sich entdeckt und sich an der Kunsthochschule in Lüttich ausbilden lassen. Heute begleitet sie neben der Yogaszene auch Hochzeiten und Paare sowie Künstler, Handwerker und Unternehmen.

➤ Instagram @elisamoulan

Halt dich fest!

In deinem **Pixum Fotobuch**.

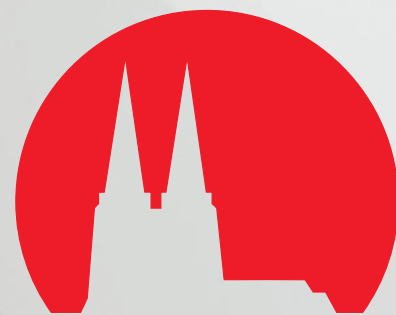


 **pixum**
DEIN FOTOSERVICE



Pixum APP herunterladen
und einfach loslegen.

FUJIFILM



FUJIKINA
Cologne 2026

Das Festival der Fotografie

FUJIKINA COLOGNE

10. – 11. Oktober 2026

Gürzenich Köln

